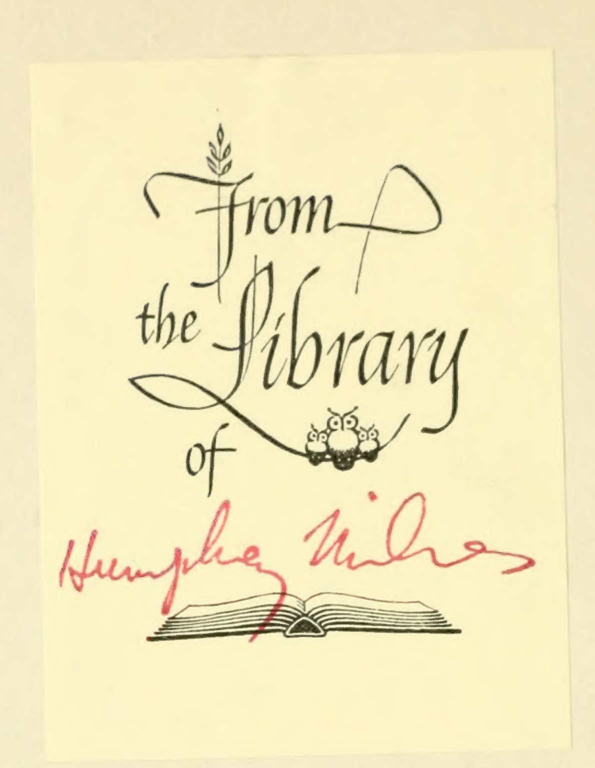
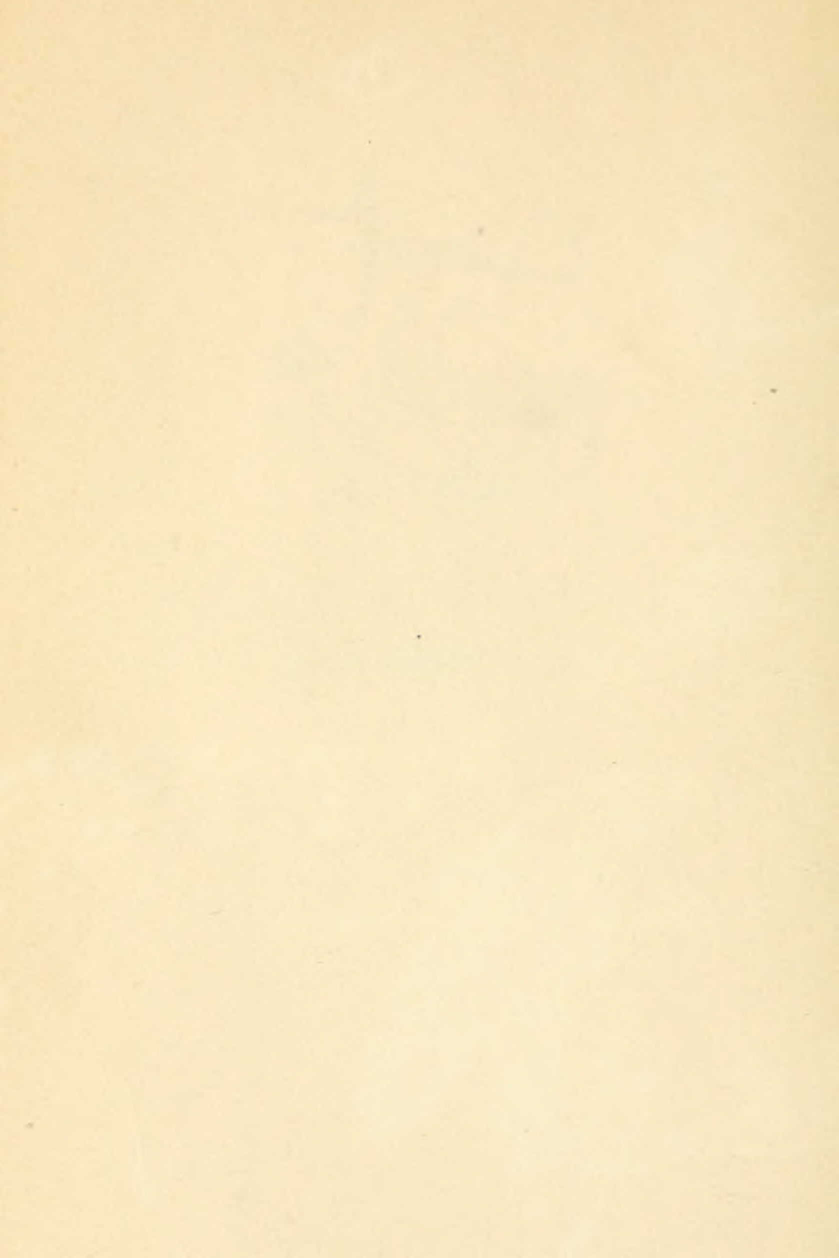
DEUTSCHE DICHTUNG III
JAHRHUNDERT GOETHES




From
the Library
of









DEUTSCHE · DICHTUNG

HERAUSGEGEBEN · UND
EINGELEITET · VON
STEFAN · GEORGE · UND
KARL · WOLFSKEHL

DRITTER BAND: DAS JAHRHUNDERT GOETHES

DRITTE AUFLAGE



GEORG · BONDI
BERLIN · 1923


LIBRARY
OCT
2
1981
UNIVERSITY
OF TORONTO

GESAMT-VORREDE ZU DEUTSCHE DICHTUNG

Wir verwahren uns dagegen dass diese sammlung unsrer dichter eine bestehende verdrängen soll. Hat ja die obere masse ihre geschmacklosen prachtausgaben · die untere masse ihre nicht schlechteren notausgaben. Einem kreise von künstlern aber und schönheitliebenden sei nicht verwehrt seine anforderungen zu betonen und seine verehrten meister-dichter in einer ausstattung zu lesen die dem gehobenen geschmack entspricht. Eine solche gibt es bisher nicht. Rügt man die enge dieser wahl · so werden wir nicht einmal antworten dass nach notwendigkeit auch grössere werke angereiht werden können · sondern dass uns gleicherweise als zeichen eines starken bewegten zeitalters erfreut: der liebende anschluss mit dem gefühl für überlieferung wie auch jene wählerische grausamkeit die ohne bedenken frühere säulen zerreibt um mörtel zu gewinnen fürs neue bauwerk. Wie man in allen vernünftigen läuften zu tun pflegt geht die frommheit gegen die verfasser nicht so weit dass wir sie mit allen schrullen damaliger rechtschreibung abdrucken. Ebenso wird jedes ordnung und schönheit verlangende auge und jeder freund seiner sprache und seines volkes die abschaffung jener verderbten hässlichen schrift begrüssen die man fälschlich als urdeutsche bezeichnet und die uns ständig in so aufdringlicher weise die abkunft unsres ganzen schrifttums vom barock vorwirft. Zunächst sind folgende bände vorgesehen: 1. Jean Paul · 1900. 2. Goethe · 1901. 3. Das Jahrhundert Goethes · 1902. Daran sollen sich fügen eine lese aus der mittelalterlichen blütezeit · sowie gewöhnlich volkslieder genannte verse älterer meist unbekannter verfasser.*

* Inzwischen erledigt durch eigne ausgaben von mitgliedern des kreises.

VORREDE ZUR ERSTEN AUSGABE

Der name Goethe beherrscht ein ganzes dichterisches jahrhundert· wenn auch nicht so als ob alles vor ihm nur vorbereitung· alles nach ihm nur ausklang wäre. Doch keineswegs darf man ihm· der als gegensatz allein Jean Paul verträgt· einen anderen beireihen – am wenigsten· wie man leider noch immer tut· Schiller oder Heine: jener der feinste schönheitslehrer· dieser der erste tagesschreiber· beide aber in diesem zwölfgestirn eher die kleinsten als die grössten. Unsere wahl hat nur die verfasser getroffen· deren ton ihnen so eignet· dass er keines andren sein könnte· nicht solche denen einmal ein gutes lied oder eine gute reihe gelang. Es wird offenbar· dass der garten der deutschen verskunst nach dieser lichtung sich nicht ärmer· sondern in um so deutlicherer pracht erweist.

VORREDE ZUR ZWEITEN AUSGABE

Die zweite ausgabe des ›Jahrhundert Goethes‹ enthält genau dieselben gedichte wie die erste ausgabe· mit einziger zufügung der in diesen tagen aufgefundenen Hymne Hölderlins. Nur ist jezt auf die bessere lesart rücksicht genommen· während früher die gedichte nach dem ungesichteten wortlaut abgedruckt wurden wie er uns von jugend auf vertraut war.

Die vorrede verlangt insofern einige berichtigende worte als man aus ihr eine missachtung Schillers herauslas. Wir wiederholen dass· wie sehr Schillers gestalt immer hervorragen wird· die schätzung gerade seiner berühmtesten dichtungen immer mehr abnimmt. Sogar die ersten leidenschaftlichen stücke· die erfüllt sind mit den gedankenflammen der Aufklärung und des grossen französischen umsturzes·

haben nach dem erlöschen eben dieser flammen an wirkung eingebüsst. Sie waren verfasst für ein durchaus kunstarmes volk dem man durch die phrase seine begeisterungen einblasen musste und sie werden mit der seichten historienmalerei und dem hohlen theaterprunk des 19. jahrhunderts nur einen geschichtlichen wert behalten. Eine dichtung aus grundsätzen und zeitideen· wenn auch noch so edlen· kann nicht dauern· weshalb die lezten der halbechten Shakespeare-stücke mehr kraft und mehr wahrheit behalten als die besten von Schiller. Ein ähnliches beispiel aus einer verwandten literatur ist Lord Byron· dessen vergegenwärtigende gestalt immer lebendig bleibt· während seine gedichte von jahr zu jahr schlechter werden.

Diese ausführungen wären unnötig· wenn man nicht zum schaden für die deutsche dichtung den verfasser der Glocke· der Jungfrau von Orleans und der Maria Stuart als d e n dichter der Deutschen gepriesen hätte. Aber als schönheitslehrer und erzieher· als verfasser der Ästhetischen Erziehung· der seinem volk auch heute noch fremd ist und vermutlich noch lange bleibt· wird Schiller noch einmal eine glänzende auferstehung feiern. In diesen schriften hat die grössere gedankenwissenschaftliche bildung der Deutschen den flug seines geistes die höhe erreichen lassen. Sie enthalten so endgültige dinge über form und inhalt· kunst und volk wie sie dem strenggläubigsten schönheitseiferer genügen würden und wie sie dem heutigen durchschnittlichen Schillerverehrer unannehmbar sind. Nach dieser erklärung kann wohl nicht gezweifelt werden an unserer bewunderung für diese glühende deutsche seele.

KLOPSTOCK

DIE STUNDEN DER WEIHE

Euch stunden grüss ich· welche der abendstern
Still in der dämmrung mir zur erfindung bringt·
O geht nicht· ohne mich zu segnen·
Nicht ohne grosse gedanken weiter!

Im tor des himmels sprach ein unsterblicher:
›Eilt· heilge stunden· die ihr die unterwelt
Aus diesen hohen pforten Gottes
Selten besuchet· zu jenem jüngling·

Der Gott· den mittler· Adams geschlechte singt!
Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen nacht
Der goldnen flügel· dass er einsam
Unter dem himmlischen schatten dichte!

Was ihr gebaret· stunden· das werden einst·
Weissaget Salem· ferne jahrhunderte
Vernehmen· werden Gott· den mittler·
Ernster betrachten und heilig leben.‹

Er sprach's. Ein nachklang von dem unsterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein gebein dahin·
Ich stand· als ging in donnerwettern
Über mir Gott· und erstaunte freudig.

Dass diesem ort kein schwatzender prediger·
Kein wandelloser christ· der propheten selbst
Nicht fühlt· sich nahe! Jeder laut· der
Göttliche dinge nicht tönt· verstumme!

Deckt· heilge stunden· decket mit eurer nacht
Den stillen eingang· dass ihn kein sterblicher
Betrete· winkt selbst meiner freunde
Gerne gehorchten· geliebten fuss weg!

Nur nicht· wenn Schmidt will aus den versammlungen
Der musen Sions zu mir herübergehn·
Doch· dass du nur vom weltgerichte·
Oder von deiner erhabnen schwester·

Dich unterredest! Auch wenn sie richtet· ist
Sie liebenswürdig. Was ihr empfindend herz
In unsern liedern nicht empfunden·
Sei nicht mehr! Was sie empfand· sei ewig!

DIE TOTE CLARISSA

Blume· du stehst verpflanzet· wo du blühest·
Wert· in dieser beschattung nicht zu wachsen·
Wert· schnell wegzublühen· der blumen Edens
Bessre gespielin!

Lüfte· wie diese· so die erd umatmen·
Sind· die leiseren selbst· dir rauhe weste.
Doch ein sturmwind wird (o er kömmt! Entflieh du·
Eh er daherrauscht)

Grausam· indem du nun am hellsten glänzest·
Dich hinstürzen! Allein· auch hingestürzet·
Wirst du schön sein· werden wir dich bewundern·
Aber durch tränen!

Reizend noch stets· noch immer liebenswürdig·
Lag Clarissa· da sie uns weggeblüht war·
Und noch stille röte die hingesunkne
Wange bedeckte.

Freudiger war entronnen ihre seele·
War zu seelen gekommen· welch ihr glichen·
Schönen· ihr verwandten· geliebten seelen·
Die sie empfingen·

Dass in dem himmel sanft die liedervollen,
Frohen hügel umher zugleich ertönten:
Ruhe dir und kronen des siegs, o seele,
Weil du so schön warst!

So triumphierten, die es würdig waren.
Komm und lass wie ein fest die stund uns, Cidli,
Da sie fliehend uns ihr erhabnes bild liess,
Einsamer feiern!

Sammle zypressen, dass des trauerlaubes
Kränz ich winde, du dann auf diese kränze
Mitgeweinte tränen zur ernsten feier
Schwesterlich weinest!

DEM ERLÖSER

Der Seraph stammelt, und die unendlichkeit
Bebt durch den umkreis ihrer gefilde nach
Dein hohes lob, o Sohn! Wer bin ich,
Dass ich mich auch in die jubel dränge?

Vom staube staub! Doch wohnt ein unsterblicher
Von hoher abkunft in den verwesungen
Und denkt gedanken, dass entzückung
Durch die erschütterte nerve schauert!

Auch du wirst einmal mehr wie verwesung sein,
Der seele schatten, hütte, von erd erbaut,
Und andrer schauer trunkenheiten
Werden dich dort, wo du schlummerst, wecken.

Der leben schauplatz, feld, wo wir schlummerten,
Wo Adams enkel wird, was sein vater war,
Als er sich jezt der schöpfung armen
Jauchzend entriss, und ein leben dastand!

O feld vom aufgang bis· wo sie untergeht·
Der sonnen lezte· heiliger toter voll·
Wann seh ich dich? Wann weint mein auge
Unter den tausendmaltausend tränen?

Des schlafes stunden oder jahrhunderte·
Fliesst schnell vorüber· fliesst· dass ich auferstеh!
Allein sie säumen· und ich bin noch
Diesseit am grabe! O helle stunde·

Der ruh gespielin· stunde des todes· komm!
O du gefilde· wo der unsterblichkeit
Dies leben reift· noch nie besuchter
Acker für ewige saat· wo bist du?

Lass mich dort hingehn· dass ich die stätte seh!
Mit hingesenktem trunkenen blick sie seh!
Der ernte blumen drüber streue·
Unter die blumen mich leg und sterbe!

Wunsch grosser aussicht· aber nur glücklichen!
Wenn du· die süsse stunde der seligkeit·
Da wir dich wünschen· kämst· wer gliche
Dem· der alsdann mit dem tode ränge?

Dann mischt ich kühner unter den throngesang
Des menschen stimme· sänge dann heiliger
Den meine seele liebt· den besten
Aller gebornen· den sohn des vaters!

Doch lass mich leben· dass am erreichten ziel
Ich sterbe! Dass erst· wenn es gesungen ist·
Das lied von dir· ich triumphierend
Über das grab den erhabnen weg geh!

O du mein meister· der du gewaltiger
Die gottheit lehrtest! zeige die wege mir·
Die du da gingst· worauf die seher·
Deine verkündiger· wonne sangen!

Dort ist es himmlisch! Ach, aus der ferne naht!
Folg ich der spur nach, welche du wandeltest:
Doch fällt von deiner strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein auge sieht ihn.

Dann hebt mein geist sich, dürstet nach ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der erde bleibt,
Nach palmen ringt er, die im himmel
Für der unsterblichen rechte sprossen.

Zeig mir die laufbahn, wo an dem fernen ziel
Die palme wehet! Meinen erhabensten
Gedanken, lehr ihn hoheit! Führ ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben!

Dass ich den nachhall derer, die's ewig sind,
Den menschen singe! Dass mein geweihter arm
Vom altar Gottes flammen nehme!
Flammen ins herz der Erlösten ströme!

IHR SCHLUMMER

Sie schläft. O giess ihr, schlummer, geflügeltes
Balsamisch leben über ihr sanftes herz!
Aus Edens ungetrübter quelle
Schöpfe den lichten, kristallnen tropfen,

Und lass ihn, wo der wange die röt entfloh,
Dort duftig hintaun! Und du, o bessere,
Der tugend und der liebe ruhe,
Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem fittich Cidli! Wie schlummert sie,
Wie stille! Schweig, o leisere saite selbst!
Es welket dir dein lorbeersprössling,
Wenn aus dem schlummer du Cidli lispelst!

FURCHT DER GELIEBTEN

Cidli· du weinest· und ich schlummre sicher·
Wo im sande der weg verzogen fortschleicht·
Auch wenn stille nacht ihn umschattend decket·
Schlummr ich ihn sicher.

Wo er sich endet· wo ein strom das meer wird·
Gleit ich über den strom· der sanfter aufschwillt·
Denn· der mich begleitet· der Gott gebot's ihm.
Weine nicht· Cidli!

DAS ROSENBAND

Im frühlingsschatten fand ich sie·
Da band ich sie mit rosenbändern:
Sie fühlt es nicht und schlummerte.

Ich sah sie an· mein leben hing
Mit diesem blick an ihrem leben:
Ich fühlt es wohl und wusst es nicht.

Doch lispelt ich ihr sprachlos zu
Und rauschte mit den rosenbändern:
Da wachte sie vom schlummer auf.

Sie sah mich an· ihr leben hing
Mit diesem blick an meinem leben·
Und um uns ward's Elysium.

DER TOD

O anblick der glanznacht· sternheere·
Wie erhebt ihr! Wie entzückst du· anschauung
Der herrlichen welt! Gott schöpfer!
Wie erhaben bist du· Gott schöpfer!

Wie freut sich des emporschauns zum sternheer wer empfindet·
Wie gering er· und wer Gott· welch ein staub er· und wer Gott·
Sein Gott ist! O sei dann· gefühl
Der entzückung· wenn auch ich sterbe· mit mir!

Was erschreckst du denn so· tod· des beladnen schlaf?
O bewölke den genuss himmlischer freude nicht mehr!
Ich sink in den staub· Gottes saat! Was schreckst
Den unsterblichen du· täuschender tod?

Mit hinab· o mein leib· denn zur verwesung!
In ihr tal sanken hinab die gefallnen
Vom beginn her! Mit hinab· o mein staub·
Zur heerschar· die entschlief!

DER JÜNGLING

Schweigend sahe der mai die bekränzte
Leichtwehende lock im silberbach·
Rötlich war sein kranz· wie des aufgangs·
Er sah sich und lächelte sanft.

Wütend kam ein orkan am gebirg her!
Die esche· die tann und eiche brach·
Und mit felsen stürzte der ahorn
Vom bebenden haupt des gebirgs.

Ruhig schlummert am bache der mai ein·
Liess rasen den lauten donnersturm!
Lauscht und schlief· beweht von der blüte·
Und wachte mit Hesperus auf.

Jetzo fühlst du noch nichts von dem elend·
Wie grazien lacht das leben dir.
Auf und waffne dich mit der weisheit!
Denn· jüngling· die blume verblüht!

DIE FRÜHEN GRÄBER

Willkommen· o silberner mond·
Schöner· stiller gefährt der nacht!
Du entfliehst? Eile nicht· bleib· gedankenfreund!
Sehet· er bleibt· das gewölk wallte nur hin.

Des maies erwachen ist nur
Schöner noch· wie die sommernacht·
Wenn ihm tau· hell wie licht· aus der locke träuft·
Und zu dem hügel herauf rötlich er kömmt.

Ihr edleren· ach es bewächst
Eure male schon ernstes moos!
O wie war glücklich ich· als ich noch mit euch
Sahe sich röten den tag· schimmern die nacht!

SELMA UND SELMAR

Weine du nicht· o die ich innig liebe·
Dass ein trauriger tag von dir mich scheidet!
Wenn nun wieder Hesperus dir dort lächelt·
Komm· ich glücklicher· wieder!

Aber in dunkler nacht ersteigst du felsen·
Schwebst in täuschender dunkler nacht auf wassern!
Teilt ich nur mit dir die gefahr zu sterben·
Würd· ich glückliche· weinen?

EDONE

Dein süsses bild· Edone·
Schwebt stets vor meinem blick·
Allein ihn trüben zähren·
Dass du es selbst nicht bist.

Ich seh es· wenn der abend
Mir dämmert· wenn der mond
Mir glänzt· seh ich's und weine·
Dass du es selbst nicht bist.

Bei jenes tales blumen·
Die ich ihr lesen will·
Bei jenen myrtenzweigen·
Die ich ihr flechten will·

Beschwör ich dich· erscheinung·
Auf und verwandle dich!
Verwandle dich· erscheinung·
Und werd Edone selbst!

WARNUNG

Ihr rechtet mit Dem·
Dess grossen namen
Der sterbliche weise
Kaum waget auszusprechen·

Mit Dem· dess grossen schrecklichen namen
Der hohe engel
Staunend nennet·
Mit Gott· mit Gott!

Ihr setzet euch· gericht zu halten·
Wegen des lebens und wegen des todes·
Wegen des schicksals der menschen·
Über Gott· gericht über Gott!

Empörer!
Ihr verdammet Gott·
Dass ihr geboren seid und sterben müsset·
Gott· Gott· Gott!

Ist euch nicht der geist verirrt·
Nicht schwach die seele· wie dem knaben·
Der an der mutter armen noch wankt·
So bebet!

Euer einer war gestorben·
Hatte gerechtet!
Gericht gehalten! verdammet!
Und stand vor Gott.

Die wage klang,
Sein toter vater trauerte,
Seine tote mutter
Verbarg ihr angesicht.

Die wage klang, klang,
Es verstummte sein toter freund,
Vor jammer versank
Seine tote braut.

Die wage, die wage,
Die furchtbare wage klang,
Und hoch empor
Stieg die eine schale.

DIE TRENNUNG

Du wurdest ja so ernst, da sie die leiche
Vorübertrugen,
Fürchtest du den tod? ›Ihn nicht!‹
Was fürchtest du denn? ›Das sterben!‹

Ich selbst dieses nicht. ›Du fürchtest also nichts?‹
Weh mir, ich fürcht, ich fürchte ... ›Beim himmel! was?‹
Den abschied von den freunden
Und meinen nicht nur, ihren abschied auch!

Das war's, dass ich noch ernster als du
Und tiefer in der seel es wurde,
Da sie die leiche
Vorübertrugen.

MEIN WISSEN

Wenig ist nur des wahren, das mir zu ergründen
Glückte, doch ist mir es teuer, wie ein kleinod,
Durch vieljährigen schweiss errungen
Oder erkämpfet mit blut!

Ist mir ein trunk· im kühlen geschöpft aus der quelle·
Einer· der alt von der kelter· im kristall blinkt·
Frühlingssäuseln am baum· der anblüht·
Wehen des fallenden stroms.

Liebliche ruh· stäubt endlich der fuss in des weges
Krümme nicht mehr: wie durchglühte von dem lichten
Himmel sinkend der strahl! Wie fern lag
Lange die türmende stadt!

Labt· wie ein buch· worin es im geist der verkannten
Griechen sich regt· von sich selber· die gestalten
Nicht nachahmend· die auch ursprünglich·
Lächelnd auf ähnlichung sehn·

Heitert mich auf· wie lebender tanz· den der jüngling
Schleunig begann und sein mädchen· da die flöte
Wo im schatten erscholl· der spieler
Gern zu den liebenden kam:

Freundesgespräch· das ist es mir auch· wenn in freud und
Leide das herz nun dahinströmt! O geöffnet
Wird es dann· wie vor Gott· dann rinnen
Beiderlei tränen herab!

DER FROHSINN

Voller gefühl des jünglings· weil ich tage
Auf dem ross und dem stahl· ich seh des lenzes
Grüne bäume froh dann und froh des winters
Dürre beblütet.

Und der geflohnen sonnen· die ich sahe·
Sind so wenig doch nicht· und auf dem scheitel
Blühet mir es winterlich schon· auch ist es
Hier und da öde.

Wenn ich dies frische leben regsam atme·
Hör ich dich denn auch wohl· mit geistes ohre·
Dich dein tröpfchen leises geräusches träufeln·
Weinende weide.

Nicht die zypresse· denn nur traurig ist sie·
Du bist traurig und schön· du ihre schwester·
O es pflanze dich an das grab der freund mir·
Weide der tränen!

Jünglinge schlummern hin· und greise bleiben
Wach. Es schleichet der tod nun hier-· nun dorthin·
Hebt die sichel· eilt· dass er schneide· wartet
Oft nicht der ähre.

Weiss auch der mensch· wann ihm des todes ruf schallt?
Seine antwort darauf? Wer dann mich klagen
Hört· verzeih dem toren sein ach· denn glücklich
War ich durch frohsinn!

ERINNERUNGEN

Nah dem flusse des hufs· deinem geräusch·
Saal'· am kastalischen arm· dann wieder
An dir selber· an der Pleisse
Sah ich· hört ich· genoss·

Froher jüngling· den lenz· jüngling wie ich
War er! Hier an dem strom des riesen·
Ist er kind noch· wenn der sommer
Kommt· der mann ihn verscheucht.

Wie empfand ich sie einst· sprossend ich selbst·
Jene maie! Doch o der wunder!
An dem bergstrom· wo zum grab er
Ebbt· war im siebenten zehnt

Meines lebens der lenz jüngling· und ich
Fühlt ihn so ganz· dass· wie jezt ihm tröffe
An der Seine die bemooste
Rose von blut· ich vergass.

* * *

Der säemann säet den samen,
Die erd empfängt ihn und über ein kleines
Wächset die blume herauf.

Du liebtest sie, was auch dies leben
Sonst für gewinn hat, war klein dir geachtet,
Und sie entschlummerte dir.

Was weinest du neben dem grabe
Und hebst die hände zur wolke des todes
Und der verwesung empor?

Wie gras auf dem felde sind menschen
Dahin, wie blätter, nur wenige tage
Gehn wir verkleidet einher.

Der adler besuchet die erde,
Doch säumt nicht, schüttelt vom flügel den staub und
Kehret zur sonne zurück.

SCHILLER

GRUPPE AUS DEM TARTARUS

Horch – wie murmeln des empörten meeres,
Wie durch hohler felsen becken weint ein bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres, leeres,
Qualerpresstes ach!

Schmerz verzerret
Ihr gesicht, verzweiflung sperret
Ihren rachen fluchend auf.
Hohl sind ihre augen, ihre blicke
Spähen bang nach des Cocytus brücke,
Folgen tränend seinem trauerlauf,

Fragen sich einander ängstlich leise·
Ob noch nicht vollendung sei? –
Ewigkeit schwingt über ihnen kreise·
Bricht die sense des Saturns entzwei.

DIE GRÖSSE DER WELT

Die der schaffende geist einst aus dem chaos schlug·
Durch die schwebende welt flieg ich des windes flug·
Bis am strande
Ihrer wogen ich lande·
Anker werf· wo kein hauch mehr weht·
Und der markstein der schöpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn·
Tausendjährigen gangs durchs firmament zu gehn·
Sah sie spielen
Nach den lockenden zielen·
Irrend suchte mein blick umher·
Sah die räume schon – sternenleer.

Anzufeuren den flug weiter zum reich des nichts·
Steur ich mutiger fort· nehme den flug des lichts·
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber·
Weltenkreise· fluten im bach·
Strudeln dem sonnenwanderer nach.

Sieh· den einsamen pfad wandelt ein pilger mir
Rasch entgegen – ›Halt an! waller· was suchst du hier?‹
››Zum gestade
Seiner welt meine pfade!
Segle hin· wo kein hauch mehr weht·
Und der markstein der schöpfung steht!‹‹

›Steh! Du segelst umsonst – vor dir unendlichkeit!‹
››Steh! Du segelst umsonst – pilger, auch hinter mir! –
Senke nieder,
Adlergedank, dein gefieder!
Kühne seglerin, phantasie,
Wirf ein mutloses anker hie.‹‹

DER FLÜCHTLING

Frisch atmet des morgens lebendiger hauch,
Purpurisch zuckt durch düstrer tannen ritzen
Das junge licht und äugelt aus dem strauch,
In goldnen flammen blitzen
Der berge wolkenspitzen.
Mit freudig melodisch gewirbeltem lied
Begrüssen erwachende lerchen die sonne,
Die schon in lachender wonne
Jugendlich schön in Auroras umarmungen glüht.

Sei, licht, mir gesegnet!
Dein strahlenguss regnet
Erwärmend hernieder auf anger und au.
Wie silberfarb flittern
Die wiesen, wie zittern
Tausend sonnen im perlenden tau!

In säuselnder kühle
Beginnen die spiele
Der jungen natur.
Die zephyre kosen
Und schmeicheln um rosen,
Und düfte beströmen die lachende flur.

Wie hoch aus den städten die rauchwolken dampfen!
Laut wiehern und schnauben und knirschen und strampfen
Die rosse, die farren,
Die wagen erknarren
Ins ächzende tal.

Die waldungen leben,
Und adler und falken und habichte schweben
Und wiegen die flügel im blendenden strahl.

Den frieden zu finden,
Wohin soll ich wenden
Am elenden stab?
Die lachende erde
Mit jünglingsgebärde
Für mich nur ein grab!

Steig empor, o morgenrot, und röte
Mit purpurnem kusse hain und feld!
Säusle nieder, abendrot, und flöte
Sanft in schlummer die erstorbne welt,
Morgen – ach! du rötest
Eine totenflur,
Ach! und du, o abendrot! umflötest
Meinen langen schlummer nur.

*　　　　*　　　　*

Dass du mein auge wecktest zu diesem goldenen lichte,
Dass mich dein äther umfliesst,
Dass ich zu deinem äther hinauf einen menschenblick richte,
Der ihn edler geniesst:
Dass du einen unsterblichen geist, der dich, Göttliche, denket,
Und in die schlagende brust,
Gütige, mir des schmerzens wohltätige warnung geschenket
Und die belohnende lust,
Dass du des geistes gedanken, des herzens gefühle zu tönen
Mir ein saitenspiel gabst,
Kränze des ruhms und das buhlende glück deinen stolzeren söhnen,
Mir ein saitenspiel gabst,
Dass dem trunkenen sinn, von hoher begeistrung beflügelt,
Schöner das leben sich malt,

Schöner in der dichtung kristall die wahrheit sich spiegelt·
Heller die dämmernde strahlt:
Grosse Göttin· dafür soll· bis die Parzen mich fodern·
Dieses herzens gefühl·
Zarter kindlichkeit voll· in dankbarem strahle dir lodern·
Soll aus dem goldenen spiel
Unerschöpflich dein preis· erhabne bildnerin· fliessen·
Soll dieser denkende geist
An dein mütterlich herz mit reiner umarmung sich schliessen·
Bis der tod sie zerreisst.

DIE ERWARTUNG

Hör ich das pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der riegel geklirrt?
Nein· es war des windes wehen·
Der durch diese pappeln schwirrt.

O schmücke dich· du grün belaubtes dach·
Du sollst die anmutstrahlende empfangen!
Ihr zweige· baut ein schattendes gemach·
Mit holder nacht sie heimlich zu umfangen!
Und all ihr schmeichellüfte· werdet wach
Und scherzt und spielt um ihre rosenwangen·
Wenn seine schöne bürde· leicht bewegt·
Der zarte fuss zum sitz der liebe trägt.

Stille! Was schlüpft durch die hecken
Raschelnd mit eilendem lauf?
Nein· es scheuchte nur der schrecken
Aus dem busch den vogel auf.

O lösche deine fackel· tag! Hervor
Du geistge nacht· mit deinem holden schweigen
Breit um uns her den purpurroten flor·
Umspinn uns mit geheimnisvollen zweigen!

Der liebe wonne flieht des lauschers ohr·
Sie flieht des strahles unbescheidnen zeugen·
Nur Hesper· der verschwiegene· allein
Darf still herblickend ihr vertrauter sein.

Rief es von ferne nicht leise·
Flüsternden stimmen gleich?
Nein· der schwan ist's· der die kreise
Ziehet durch den silberteich.

Mein ohr umtönt ein harmonienfluss·
Der springquell fällt mit angenehmem rauschen·
Die blume neigt sich bei des westes kuss·
Und alle wesen seh ich wonne tauschen·
Die traube winkt· die pfirsche zum genuss·
Die üppig schwellend hinter blättern lauschen·
Die luft· getaucht in der gewürze flut·
Trinkt von der heissen wange mir die glut.

Hör ich nicht tritte erschallen?
Rauscht's nicht den laubgang daher?
Nein· die frucht ist dort gefallen·
Von der eignen fülle schwer.

Des tages flammenauge selber bricht
In süssem tod· und seine farben blassen·
Kühn öffnen sich im holden dämmerlicht
Die kelche schon· die seine gluten hassen.
Still hebt der mond sein strahlend angesicht·
Die welt zerschmilzt in ruhig grosse massen·
Der gürtel ist von jedem reiz gelöst·
Und alles schöne zeigt sich mir entblösst.

Seh ich nichts weisses dort schimmern?
Glänzt's nicht wie seidnes gewand?
Nein· es ist der säule flimmern
An der dunklen taxuswand.

O sehnend herz, ergötze dich nicht mehr,
Mit süssen bildern wesenlos zu spielen!
Der arm, der sie umfassen will, ist leer,
Kein schattenglück kann diesen busen kühlen.
O führe mir die lebende daher,
Lass ihre hand, die zärtliche, mich fühlen!
Den schatten nur von ihres mantels saum,
Und in das leben tritt der hohle traum.

Und leis, wie aus himmlischen höhen
Die stunde des glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehen,
Und weckte mit küssen den freund.

DER ABEND

NACH EINEM GEMÄLDE

Senke, strahlender Gott – die fluren dürsten
Nach erquickendem tau, der mensch verschmachtet,
Matter ziehen die rosse –
Senke den wagen hinab!

Siehe, wer aus des meers kristallner woge
Lieblich lächelnd dir winkt! Erkennt dein herz sie?
Rascher fliegen die rosse,
Tethys, die göttliche, winkt.

Schnell vom wagen herab in ihre arme
Springt der führer, den zaum ergreift Cupido,
Stille halten die rosse,
Trinken die kühlende flut.

An dem himmel herauf mit leisen schritten
Kommt die duftende nacht, ihr folgt die süsse
Liebe, ruhet und liebet!
Phöbus, der liebende, ruht.

DIE GUNST DES AUGENBLICKS

Und so finden wir uns wieder
In dem heitern bunten reihn,
Und es soll der kranz der lieder
Frisch und grün geflochten sein.

Aber wem der götter bringen
Wir des liedes ersten zoll?
Ihn vor allen lasst uns singen,
Der die freude schaffen soll.

Denn was frommt es, dass mit leben
Ceres den altar geschmückt?
Dass den purpursaft der reben
Bacchus in die schale drückt?

Zückt vom himmel nicht der funken,
Der den herd in flammen sezt,
Ist der geist nicht feuertrunken,
Und das herz bleibt unergezt.

Aus den wolken muss es fallen,
Aus der götter schoss das glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der augenblick.

Von dem allerersten werden
Der unendlichen natur,
Alles göttliche auf erden
Ist ein lichtgedanke nur.

Langsam in dem lauf der horen
Füget sich der stein zum stein,
Schnell, wie es der geist geboren,
Will das werk empfunden sein.

Wie im hellen sonnenblicke
Sich ein farbenteppich webt,
Wie auf ihrer bunten brücke
Iris durch den himmel schwebt,

So ist jede schöne gabe
Flüchtig wie des blitzes schein,
Schnell in ihrem düstern grabe
Schliesst die nacht sie wieder ein.

DITHYRAMBE

Nimmer, das glaubt mir, erscheinen die götter,
Nimmer allein.
Kaum dass ich Bacchus, den lustigen, habe,
Kommt auch schon Amor, der lächelnde knabe,
Phöbus, der herrliche, findet sich ein.
Sie nahen, sie kommen, die himmlischen alle,
Mit göttern erfüllt sich die irdische halle.

Sagt, wie bewirt ich, der erdegeborne,
Himmlischen chor?
Schenket mir euer unsterbliches leben,
Götter! Was kann euch der sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor!
Die freude, sie wohnt nur in Jupiters saale,
O füllet mit nektar, o reicht mir die schale!

Reich ihm die schale! Schenke dem dichter,
Hebe, nur ein!
Netz ihm die augen mit himmlischem taue,
Dass er den Styx, den verhassten, nicht schaue,
Einer der unsern sich dünke zu sein.
Sie rauschet, sie perlet, die himmlische quelle,
Der busen wird ruhig, das auge wird helle.

DIE SÄNGER DER VORWELT

Sagt, wo sind die vortrefflichen hin, wo find ich die sänger,
Die mit dem lebenden wort horchende völker entzückt,
Die vom himmel den gott, zum himmel den menschen gesungen
Und getragen den geist hoch auf den flügeln des lieds?
Ach, noch leben die sänger, nur fehlen die taten, die lyra
Freudig zu wecken, es fehlt, ach! ein empfangendes ohr.
Glückliche dichter der glücklichen welt! Von munde zu munde
Flog, von geschlecht zu geschlecht euer empfundenes wort.
Wie man die götter empfängt, so begrüsste jeder mit andacht,
Was der genius ihm, redend und bildend, erschuf.
An der glut des gesangs entflammten des hörers gefühle,
An des hörers gefühl nährte der sänger die glut –
Nährt' und reinigte sie! Der glückliche, dem in des volkes
Stimme noch hell zurücktönte die seele des lieds,
Dem noch von aussen erschien, im leben, die himmlische gottheit,
Die der neuere kaum, kaum noch im herzen vernimmt.

NENIE

Auch das schöne muss sterben! Das menschen und götter bezwinget,
Nicht die eherne brust rührt es des stygischen Zeus.
Einmal nur erweichte die liebe den schattenbeherrscher,
Und an der schwelle noch, streng, rief er zurück sein geschenk.
Nicht stillt Aphrodite dem schönen knaben die wunde,
Die in den zierlichen leib grausam der eber gerizt.
Nicht errettet den göttlichen held die unsterbliche mutter,
Wann er, am skäischen tor fallend, sein schicksal erfüllt.
Aber sie steigt aus dem meer mit allen töchtern des Nereus,
Und die klage hebt an um den verherrlichten sohn.
Siehe, da weinen die götter, es weinen die göttinnen alle,
Dass das schöne vergeht, dass das vollkommene stirbt.
Auch ein klaglied zu sein im mund der geliebten, ist herrlich,
Denn das gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

HÖLDERLIN

DEM SONNENGOTT

Wo bist du? Trunken dämmert die seele mir
Von aller deiner wonne, denn eben ist's,
Dass ich gesehn, wie, müde seiner
Fahrt, der entzückende götterjüngling

Die jungen locken badet im goldgewölk,
Und jezt noch blickt mein auge von selbst nach ihm,
Doch fern ist er zu frommen völkern,
Die ihn noch ehren, hinweggegangen.

Dich lieb ich, erde! Trauerst du doch mit mir!
Und unsre trauer wandelt, wie kinderschmerz,
In schlummer sich, und, wie die winde
Flattern und flüstern im saitenspiele,

Bis ihm des meisters finger den schönen ton
Entlockt, so spielen nebel und träum um uns
Bis der geliebte wiederkömmt und
Leben und geist sich in uns entzündet.

SOKRATES UND ALKIBIADES

›Warum huldigest du, heiliger Sokrates,
Diesem jünglinge stets? Kennest du grössres nicht?
Warum siehet mit liebe,
Wie auf götter, dein aug auf ihn?‹

Wer das tiefste gedacht, liebt das lebendigste,
Hohe tugend versteht, wer in die welt geblickt,
Und es neigen die weisen
Oft am ende zu schönen sich.

IHRE GENESUNG

Deine freundin, natur! leidet und schläft, und du
Allbelebende säumst? Ach, und ihr heilt sie nicht,
Mächtge lüfte des äthers,
Nicht, ihr quellen des sonnenlichts?

Alle blumen der erd, alle die fröhlichen
Schönen früchte des hains, heitern sie alle nicht
Dieses leben, ihr götter,
Das ihr selber in lieb erzogt?

Ach! schon atmet und tönt heilige lebenslust
Ihr im reizenden wort wieder, wie sonst, und schon
Glänzt das auge des lieblings
Freundlich-offen, natur! dich an.

ABBITTE

Heilig wesen! Gestört hab ich die goldene
Götterruhe dir oft, und der geheimeren,
Tiefern schmerzen des lebens
Hast du manche gelernt von mir.

O vergiss es, vergib! Gleich dem gewölke dort
Vor dem friedlichen mond, geh ich dahin und du
Ruhst und glänzest in deiner
Schöne wieder, du süsses licht!

DIOTIMA

Du schweigst und duldest, und sie verstehn dich nicht,
Du heilig leben! Welkest hinweg und schweigst,
Denn ach! vergebens bei barbaren
Suchst du die Deinen im sonnenlichte,

Die zärtlich-grossen seelen, die nimmer sind!
Doch eilt die zeit. Noch siehet mein sterblich lid
Den tag, der, Diotima! nächst den
Göttern mit helden dich nennt und dir gleicht.

AN DIE PARZEN

Nur einen sommer gönnt, ihr gewaltigen!
Und einen herbst zu reifem gesange mir,
Dass williger mein herz, vom süssen
Spiele gesättiget, dann mir sterbe!

Die seele, der im leben ihr göttlich recht
Nicht ward, sie ruht auch drunten im Orkus nicht,
Doch ist mir einst das heilge, das am
Herzen mir liegt, das gedicht, gelungen:

Willkommen dann, o stille der schattenwelt!
Zufrieden bin ich, wenn auch mein saitenspiel
Mich nicht hinabgeleitet, einmal
Lebt ich, wie götter, und mehr bedarf's nicht.

HYPERIONS SCHICKSALSLIED

Ihr wandelt droben im licht
Auf weichem boden, selige genien!
Glänzende götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die finger der künstlerin
Heilige saiten.

Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die himmlischen,
Keusch bewahrt
In bescheidener knospe,
Blühet ewig
Ihnen der geist,
Und die seligen augen
Blicken in stiller
Ewiger klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie wasser von klippe
Zu klippe geworfen,
Jahrlang ins ungewisse hinab.

DER ZEITGEIST

Zu lang schon waltest über dem haupte mir
Du in der dunkeln wolke, du Gott der Zeit!
Zu wild, zu bang ist's ringsum, und es
Trümmert und wankt ja, wohin ich blicke.

Ach! wie ein knabe seh ich zu boden oft,
Such in der höhle rettung vor dir und möcht,
Ich blöder, eine stelle finden,
Alleserschüttrer! wo du nicht wärest.

Lass endlich, Vater! offenen augs mich dir
Begegnen! Hast denn du nicht zuerst den geist
Mit deinem strahl aus mir geweckt? mich
Herrlich ans leben gebracht, o Vater!

Wohl keimt aus jungen reben uns heilge kraft,
In milder luft begegnet den sterblichen,
Und wenn sie still im haine wandeln,
Heiternd ein gott, doch allmächtiger weckst du

Die reine seele jünglingen auf und lehrst
Die alten weise künste, der schlimme nur
Wird schlimmer, dass er bälder ende,
Wenn du, Erschütterer! ihn ergreifest.

DES MORGENS

Vom taue glänzt der rasen, beweglicher
Eilt schon die wache quelle, die birke neigt
Ihr schwankes haupt, und im geblätter
Rauscht es und schimmert, und um die grauen

Gewölke streifen rötliche flammen dort,
Verkündende, sie wallen geräuschlos auf,
Wie fluten am gestade wogen
Höher und höher die wandelbaren.

Komm nun, o komm, und eile mir nicht zu schnell,
Du goldner tag, zum gipfel des himmels fort!
Denn offner fliegt, vertrauter dir mein
Auge, du freudiger! zu, solang du

In deiner schöne jugendlich blickst und noch
Zu herrlich nicht, zu stolz mir geworden bist,
Du möchtest immer eilen, könnt ich,
Göttlicher wandrer, mit dir! – Doch lächelst

Des frohen übermütigen du, dass er
Dir gleichen möchte, segne mir lieber denn
Mein sterblich tun und heitre wieder,
Gütiger! heute den stillen pfad mir!

AM ABEND

Geh unter, schöne sonne, sie achteten
Nur wenig dein, sie kannten dich, heilige, nicht,
Denn mühelos und stille bist du
Über den mühsamen aufgegangen.

Mir gehst du freundlich unter und auf, o licht,
Und wohl erkennt mein auge dich, herrliches!
Denn göttlich stille ehren lernt ich,
Da Diotima den sinn mir heilte.

O du· des himmels botin· wie lauscht ich dir·
Dir· Diotima! Liebe· wie sah von dir
Zum goldnen tage dieses auge
Staunend und dankend empor. Da rauschten

Lebendiger die quellen· es atmeten
Der dunkeln erde blüten mich liebend an·
Und lächelnd über silberwolken
Neigte sich segnend herab der äther.

EMPEDOKLES

Das leben suchst du· suchst· und es quillt und glänzt
Ein göttlich feuer tief aus der erde dir·
Und du in schauderndem verlangen
Wirfst dich hinab in des Ätna flammen.

So schmelzt im weine perlen der übermut
Der königin· und mochte sie! Hättest du
Nur deinen reichtum nicht· o dichter·
Hin in den gärenden kelch geopfert!

Doch heilig bist du mir· wie der erde macht·
Die dich hinwegnahm· kühner getöteter!
Und folgen möcht ich in die tiefe·
Hielte die liebe mich nicht· dem helden.

AN EDUARD

Euch alten freunde droben· unsterbliches
Gestirn! euch frag ich· helden! woher es ist·
Dass ich so untertan ihm bin· und
So der Gewaltige sein mich nennet?

Denn wenig kann ich bieten· nur weniges
Kann ich verlieren· aber ein liebes glück·
Ein einziges· zum angedenken
Reicherer tage zurückgeblieben·

Und so er mir's geböte· dies eine noch·
Mein saitenspiel· ich wagt es· wohin er wollt·
Und mit gesange folgt ich· selbst ins
Ende der tapferen ihm hinunter.

›Die wolke‹ – säng ich – ›tränket mit regen dich·
Du mutterboden! aber mit blut der mensch·
So ruht· so kühlt die liebe sich· die
Droben und drunten nicht gleiches findet.

Wo ist am tag ihr zeichen? Wo spricht das herz
Sich aus? O wann im leben· wann ist es frei·
Was unser wort nicht nennt· wann wird· was
Trauert· gebannt in die nacht· sein wunsch ihm? –

Jezt· wann die opfer fallen· ihr freunde! jezt!
Schon tritt hinzu der festliche zug· schon blinkt
Der stahl· die wolke dampft· sie fallen· und es
Hallt in der luft· und die erde rühmt es!‹

Wenn ich so singend fiele· dann rächtest du
Mich· mein Achill! und sprächest: ›Er lebte doch
Treu bis zulezt!‹ Das ernste wort· das
Spräche mein freund und der totenrichter!

Doch weilen wir in ruhe· du lieber· noch·
Uns birgt der wald· es hält das gebirge dort·
Das mütterliche· noch die beiden
Brüder in sicherem arm gefangen.

Uns ist die weisheit wiegengesang· sie webt
Ums aug ihr heilig dunkel· doch öfters kömmt
Aus ferne tönendem gewölk die
Mahnende flamme des zeitengottes.

Es regt sein sturm die schwingen dir auf· dich ruft·
Dich nimmt der mächtge Vater hinauf· o nimm
Mich du· und trage deine leichte
Beute dem lächelnden gott entgegen!

MENONS KLAGE UM DIOTIMA

Täglich geh ich heraus und such ein anderes immer·
Habe längst sie befragt· alle die pfade des lands·
Droben die kühlenden höhn· die schatten alle besuch ich·
Und die quellen· hinauf irret der geist und hinab·
Ruh erbittend· so flieht das getroffene wild in die wälder·
Wo es um mittag sonst sicher im dunkel geruht·
Aber nimmer erquickt sein grünes lager das herz ihm·
Jammernd und schlummerlos treibt es der stachel umher.
Nicht die wärme des lichts· und nicht die kühle der nacht hilft·
Und in wogen des stroms taucht es die wunden umsonst.
Und wie ihm vergebens die erd ihr fröhliches heilkraut
Reicht· und das gärende blut keiner der zephyre stillt·
So· ihr lieben! auch mir· so will es scheinen· und niemand
Kann von der stirne mir nehmen den traurigen traum?

Ja! es frommet auch nicht· ihr todesgötter! wenn einmal
Ihr ihn haltet· und fest habt den bezwungenen mann·
Wenn ihr bösen hinab in die schaurige nacht ihn genommen·
Dann zu suchen· zu flehn· oder zu zürnen mit euch·
Oder geduldig auch wohl im furchtsamen banne zu wohnen·
Und mit lächeln von euch zu hören das nüchterne lied:
Soll es sein· so vergiss dein heil· und schlummere klanglos!
Aber doch quillt ein laut hoffend im busen dir auf·
Immer kannst du noch nicht· o meine seele! noch kannst du's
Nicht gewohnen· und träumst mitten im eisernen schlaf!
Festzeit hab ich nicht· doch möcht ich die locke bekränzen·
Bin ich allein denn nicht? Aber ein freundliches muss
Fernher nahe mir sein· und lächeln muss ich und staunen·
Wie so selig doch auch mitten im leide mir ist.

Licht der liebe! scheinest du denn auch toten, du goldnes!
Bilder aus hellerer zeit leuchtet ihr mir in die nacht?
Liebliche gärten, seid, ihr abendrötlichen berge,
Seid willkommen, und ihr, schweigende pfade des hains!
Zeugen himmlischen glücks, und ihr, hochschauende sterne,
Die mir damals oft segnende blicke gegönnt!
Euch, ihr liebenden auch, ihr schönen kinder des maitags,
Stille rosen und euch, lilien, nenn ich noch oft,
Ihr vertrauten! ihr lebenden all, einst nahe dem herzen,
Einst wahrhaftiger, einst heller und schöner gesehn!
Wohl gehn frühlinge fort, ein jahr verdränget das andre,
Wechselnd und streitend, so tost droben vorüber die zeit
Über sterblichem haupt, doch nicht vor seligen augen,
Und den liebenden ist anderes leben geschenkt.
Denn sie alle, die tag und jahre der sterne, sie waren,
Diotima! um uns innig und ewig vereint.

Aber wir, zufrieden gesellt, wie die liebenden schwäne,
Wenn sie ruhen am see, oder, auf wellen gewiegt,
Niedersehn in die wasser, wo silberne wolken sich spiegeln,
Und ätherisches blau unter den schiffenden wallt,
So auf erden wandelten wir. Und drohte der nord auch,
Er, der liebenden feind, klagenbereitend, und fiel
Von den ästen das laub, und flog im winde der regen,
Ruhig lächelten wir, fühlten den eigenen gott
Unter trautem gespräch, in einem seelengesange,
Ganz in frieden mit uns kindlich und freudig allein.
Aber das haus ist öde mir nun, und sie haben mein auge
Mir genommen, auch mich hab ich verloren mit ihr.
Darum irr ich umher und wohl, wie die schatten, so muss ich
Leben, und sinnlos dünkt lange das übrige mir.

Feiern möcht ich, aber wofür? und singen mit andern,
Aber so einsam fehlt jegliches göttliche mir.
Dies ist's, dies mein gebrechen, ich weiss, es lähmet ein fluch mir
Darum die sehnen, und wirft, wo ich beginne, mich hin,

Dass ich fühllos sitze den tag und stumm· wie die kinder·
Nur vom auge mir kalt öfters die träne noch schleicht·
Und die pflanze des felds· und der vögel singen mich trüb macht·
Weil mit freuden auch sie boten des himmlischen sind·
Aber mir in schaudernder brust die beseelende sonne·
Kühl und fruchtlos mir dämmert· wie strahlen der nacht·
Ach! und nichtig und leer· wie gefängniswände· der himmel·
Eine beugende last· über dem haupte mir hängt!

Sonst mir anders bekannt! o jugend! Und bringen gebete
Dich nicht wieder· dich nie? Führet kein pfad mich zurück?
Soll es werden auch mir· wie den götterlosen· die vormals
Glänzenden auges doch auch sassen an seligem tisch·
Aber übersättiget bald· die schwärmenden gäste·
Nun verstummet· und nun· unter der lüfte gesang·
Unter blühender erd entschlafen sind· bis dereinst sie
Eines wunders gewalt· sie· die versunkenen· zwingt
Wiederzukehren und neu auf grünendem boden zu wandeln. –
Heiliger odem durchströmt göttlich die lichte gestalt·
Wenn das fest sich beseelt und fluten der liebe sich regen·
Und vom himmel getränkt· rauscht der lebendige strom·
Wenn es drunten ertönt· und ihre schätze die nacht zollt·
Und aus bächen herauf glänzt das begrabene gold.

Aber o du· die schon am scheidewege mir damals·
Da ich versank vor dir· tröstend ein schöneres wies·
Du· die· grosses zu sehn und froher die götter zu singen·
Schweigend· wie sie· mich einst stille begeisternd· gelehrt·
Götterkind! erscheinest du mir und grüssest· wie einst· mich·
Redest wieder· wie einst· höhere dinge mir zu?
Siehe! weinen vor dir und klagen muss ich· wenn schon noch·
Denkend edlerer zeit· dessen die seele sich schämt.
Denn so lange· so lang auf matten pfaden der erde
Hab ich· deiner gewohnt· dich in der irre gesucht·
Freudiger schutzgeist! Aber umsonst· und jahre zerrannen·
Seit wir ahnend um uns glänzen die abende sahn.

Dich nur· dich erhält dein licht· o heldin! im lichte·
Und dein dulden erhält liebend· o gütige! dich.
Und nicht einmal bist du allein· gespielen genug sind·
Wo du blühest und ruhst unter den rosen des jahrs.
Und der vater· er selbst· durch sanftmutatmende musen
Sendet die zärtlichen wiegengesänge dir zu.
Ja! noch ist sie es ganz! Noch schwebt vom haupte zur sohle·
Still herwandelnd· wie sonst· mir die Athenerin vor.
Und wie· freundlicher geist! von heitersinnender stirne
Segnend und sicher dein strahl unter die sterblichen fällt·
So bezeugest du mir's· und sagst mir's· dass ich es andern
Wiedersage· denn auch andere glauben es nicht·
Dass unsterblicher doch· denn sorg und zürnen· die freude
Und ein goldner tag täglich am ende noch ist.

So will ich· ihr himmlischen! denn auch danken und endlich
Atmet aus leichter brust wieder des sängers gebet.
Und wie· wenn ich mit ihr· auf sonniger höhe mit ihr stand·
Spricht belebend ein Gott innen vom tempel mich an.
Leben will ich denn auch! Schon grünt's! Wie von heiliger leier
Ruft es von silbernen bergen Apollons voran!
Komm! es war wie ein traum! Die blutenden fittiche sind ja
Schon genesen· verjüngt leben die hoffnungen all!
Grosses zu finden ist viel· ist viel noch übrig· und wer so
Liebte· gehet· er muss· gehet zu göttern die bahn.
Und geleitet ihr uns· ihr weihestunden! ihr ernsten·
Jugendlichen! O bleibt· heilige ahnungen· ihr·
Fromme bitten· und ihr· begeisterungen· und all ihr
Guten genien· die gerne bei liebenden sind·
Bleibt so lange mit uns· bis wir auf gemeinsamem boden·
Dort· wo die seligen all niederzukehren bereit·
Dort· wo die adler sind· die gestirne· die boten des vaters·
Dort· wo die musen· woher helden und liebende sind·
Dort uns· oder auch hier· auf tauender insel begegnen·
Wo die unsrigen erst· blühend in gärten gesellt·
Wo die gesänge wahr· und länger die frühlinge schön sind·
Und von neuem ein jahr unserer seele beginnt!

ERMUNTERUNG

Echo des himmels, heiliges herz! warum,
Warum verstummst du unter den lebenden,
Schläfst, freies! von den götterlosen
Ewig hinab in die nacht verwiesen?

Wacht denn, wie vormals, nimmer des äthers licht?
Und blüht die alte mutter, die erde, nicht?
Und übt der geist nicht da und dort, nicht
Lächelnd die liebe das recht noch immer?

Nur du nicht mehr! Doch mahnen die himmlischen!
Und stillebildend weht, wie ein kahl gefild,
Der atem der natur dich an, der
Alleserheiternde, seelenvolle.

O hoffnung! Bald, bald singen die haine nicht
Des lebens lob allein, denn es ist die zeit,
Dass aus der menschen munde sie, die
Schönere seele, sich neu verkündet,

Dann liebender im bunde mit sterblichen
Das element sich bildet, und dann erst reich,
Bei frommer kinder dank, der erde
Brust, die unendliche, sich entfaltet,

Und unsre tage wieder, wie blumen, sind,
Wo sie, des himmels sonne, sich ausgeteilt
Im stillen wechsel sieht, und wieder
Froh in den frohen das licht sich findet,

Und er, der sprachlos waltet und unbekannt
Zukünftiges bereitet, der Gott, der Geist
Im menschenwort, am schönen tage
Kommenden jahren, wie einst, sich ausspricht.

DER GEFESSELTE STROM

Was schläfst und träumst du· jüngling! gehüllt in dich·
Und säumst am kalten ufer· geduldiger!
Und achtest nicht des ursprungs· du· des
Ozeans sohn· des Titanenfreundes?

Die liebesboten· welche der vater schickt·
Kennst du die lebenatmenden lüfte nicht?
Und trifft das wort dich nicht· das hell von
Oben der wachende Gott dir sendet?

Schon tönt· schon tönt es ihm in der brust! Es quillt·
Wie da er noch im schosse der felsen schlief·
Ihm auf· und nun gedenkt er seiner
Kraft· der gewaltige· nun· nun eilt er·

Der zauderer· er spottet der fesseln nun·
Und nimmt und bricht und wirft die zerbrochenen
Im zorne· spielend· da und dort zum
Schallenden ufer· und von der stimme

Des göttersohns erwachen die berge rings·
Es regen sich die wälder· es hört die kluft
Den herold fern· und schaudernd regt im
Busen der erde sich freude wieder.

Der frühling kommt· es dämmert das neue grün·
Er aber wandelt hin zu unsterblichen·
Denn nirgend darf er bleiben· als wo
Ihn in die arme der vater aufnimmt.

DER BLINDE SÄNGER

Wo bist du· jugendliches! das immer mich
Zur stunde weckt des morgens· wo bist du· licht?
Das herz ist wach· doch hält und hemmt in
Heiligem zauber die nacht mich immer.

Sonst lauscht ich um die dämmerung gern, sonst harrt
Ich gerne dein am hügel, und nie umsonst!
Nie täuschten mich, du holdes! deine
Boten, die lüfte, denn immer kamst du,

Kamst allbeseligend den gewohnten pfad
Herein in deiner schöne. Wo bist du, licht?
Das herz ist wieder wach, doch bannt und
Hemmt die unendliche nacht mich immer.

Mir grünten sonst die lauben, es leuchteten
Die blumen, wie die eigenen augen, mir,
Nicht ferne war das angesicht der
Lieben, und leuchtete mir, und droben

Und um die wälder sah ich die fittiche
Des himmels fliegen, da ich ein jüngling war.
Nun sitz ich still allein, von einer
Stunde zur anderen, und gestalten

Aus lieb und leid der helleren tage schafft,
Zur eignen freude, nun mein gedanke sich,
Und ferne lausch ich hin, ob nicht ein
Freundlicher retter vielleicht mir komme.

Dann hör ich oft den wagen des donnerers
Am mittag, wenn der eherne nahe kommt
Und ihm das haus bebt, und der boden
Unter ihm dröhnt, und der berg es nachhallt.

Den retter hör ich dann in der nacht, ich hör
Ihn tötend, den befreier, belebend ihn,
Den donnerer, vom untergang zum
Orient eilen, und ihm nach tönt ihr,

Ihr, meiner seele saiten! Es lebt mit ihm
Mein geist, und wie die quelle dem strome folgt,
Wohin er trachtet, so geleit ich
Gerne den sicheren auf der irrbahn.

Wohin? wohin? Ich höre dich da und dort,
Du herrlicher! und rings um die erde tönt's!
Wo endest du? Und was, was ist es
Über den wolken? Und o wie wird mir!

Tag! tag! du über stürzenden wolken! sei
Willkommen mir! Es blühet mein auge dir.
O jugendlicht! o glück! das alte
Wieder! doch geistiger rinnst du nieder,

Du goldner quell aus heiligem kelch! und du,
Du grüner boden! friedliche wieg! und du,
Haus meiner väter! und ihr lieben,
Die mir begegneten einst, o nahet,

O kommt, dass euer, euer die freude sei,
Ihr alle! dass euch segne der sehende!
O nehmt, dass ich's ertrage, mir das
Leben, das Göttliche mir vom herzen!

DICHTERMUT

Sind denn dir nicht verwandt alle lebendigen?
Nährt zum dienste denn nicht selber die Parze dich?
Drum! so wandle nur wehrlos
Fort durchs leben und sorge nicht!

Was geschiehet, es sei alles gesegnet dir,
Sei zur freude gewandt! Oder was könnte denn
Dich beleidigen, herz? was
Da begegnen, wohin du sollst?

Denn seitdem der gesang sterblichen lippen sich
Friedenatmend entwand· frommend in leid und glück
Unsre weise der menschen
Herz erfreute· so waren auch

Wir· die sänger des volks· gerne bei lebenden·
Wo sich vieles gesellt· freudig und jedem hold·
Jedem offen. So ist ja
Unser ahne der sonnengott·

Der den fröhlichen tag armen und reichen gönnt·
Der in flüchtiger zeit uns· die vergänglichen·
Aufgerichtet an goldnen
Gängelbanden· wie kinder· hält.

Ihn erwartet· auch ihn nimmt· wo die stunde kömmt·
Seine purpurne flut· sieh! Und das edle licht
Gehet· kundig des wandels·
Gleichgesinnet hinab den pfad.

So vergehe denn auch· wenn es die zeit einst ist·
Und dem geiste sein recht nirgend gebricht· so sterb
Einst im ernste des lebens
Unsere freude· doch schönen tod.

DIE NACHT

Ringsum ruhet die stadt· still wird die erleuchtete gasse·
Und mit fackeln geschmückt rauschen die wagen hinweg.
Satt gehn heim von freuden des tags zu ruhen die menschen·
Und gewinn und verlust wäget ein sinniges haupt
Wohl zufrieden zu haus. Leer steht von trauben und blumen·
Und von werken der hand ruht der geschäftige markt.
Aber das saitenspiel tönt fern aus gärten – vielleicht dass
Dort ein liebendes spielt oder ein einsamer mann
Ferner freunde gedenkt und der jugendzeit – und die brunnen
Immerquillend und frisch rauschen an duftendem beet.

Still in dämmriger luft ertönen geläutete glocken·
Und der stunden gedenk rufet ein wächter die zahl.
Jezt auch kommet ein wehn und regt die gipfel des hains auf·
Sieh! Und das ebenbild unserer erde· der mond
Kommet geheim nun auch· die schwärmerische· die nacht kommt
Voll mit sternen und wohl wenig bekümmert um uns
Glänzt die erstaunende dort – die fremdlingin unter den menschen
Über gebirgeshöhn traurig und prächtig herauf.

AN DIE HOFFNUNG

O hoffnung! holde! gütig geschäftige!
Die du das haus der trauernden nicht verschmähst·
Und gerne dienend· edle! zwischen
Sterblichen waltest und himmelsmächten!

Wo bist du? Wenig lebt ich· doch atmet kalt
Mein abend schon. Und stille· den schatten gleich·
Bin ich schon hier· und schon gesanglos
Schlummert das schauernde herz im busen.

Im grünen tale· dort· wo der frische quell
Vom berge täglich rauscht· und die liebliche
Zeitlose mir am herbstlicht aufblüht·
Dort in der stille· du holde· will ich

Dich suchen· oder wenn in der mitternacht
Das unsichtbare leben im haine wallt·
Und über mir die immer frohen
Blumen· die blühenden sterne· glänzen.

O du· des äthers tochter! erscheine dann
Aus deines vaters gärten· und darfst du nicht
Ein geist der erde kommen· schreck'· o
Schrecke mit anderem nur das herz mir.

ANDENKEN

Der nordost weht·
Der liebste unter den winden
Mir· weil er feurigen geist
Und gute fahrt verheisset den schiffern.
Geh aber nun und grüsse
Die schöne Garonne·
Und die gärten von Bourdeaux·
Dort· wo am schroffen ufer
Hingehet der steg und in den strom
Tief fällt der bach· darüber aber
Hinschauet ein edel paar
Von eichen und silberpappeln!

Noch denket das mir wohl· und wie
Die breiten gipfel neiget
Der ulmwald über die mühl·
Im hofe aber wächst ein feigenbaum.
An feiertagen gehn
Die braunen frauen daselbst
Auf seidnen boden·
Zur märzenzeit·
Wenn gleich ist nacht und tag·
Und über langsamen stegen·
Von goldenen träumen schwer·
Einwiegende lüfte ziehen.

Es reiche aber·
Des dunkeln lichtes voll·
Mir einer den duftenden becher·
Damit ich ruhen möge· denn süss
Wär unter schatten der schlummer.
Nicht ist es gut·
Seellos vor sterblichen
Gedanken zu sein· doch gut
Ist ein gespräch und zu sagen
Des herzens meinung· zu hören viel

Von tagen der lieb·
Und taten· welche geschahen.

Wo aber sind die freunde? Bellarmin
Mit dem gefährten? Mancher
Trägt scheue· an die quelle zu gehn.
Es beginnet nämlich der reichtum
Im meere. Sie·
Wie maler· bringen zusammen
Das schöne der erd und verschmähn
Den geflügelten krieg nicht· und
Zu wohnen einsam· jahrlang· unter
Dem entlaubten mast· wo nicht die nacht durchglänzen
Die feiertage der stadt·
Und saitenspiel und eingeborner tanz nicht.

Nun aber sind zu Indiern
Die männer gegangen·
Dort an der luftigen spitz
An traubenbergen· wo herab
Die Dordogne kommt
Und zusammen mit der prächtgen
Garonne meerbreit
Ausgehet der strom. Es mehret aber
Und gibt gedächtnis die see
Und die lieb auch heftet fleissig die augen.
Was bleibet aber stiften die dichter.

HYMNE

Wie wenn am feiertage das feld zu sehn
Ein landmann geht· des morgens wenn
Aus heisser nacht die kühlenden blitze fielen
Die ganze zeit· und fern noch tönet der donner·
In sein gestade wieder tritt der strom
Und frisch der boden grünt
Und von des himmels erfreuendem regen
Der weinstock trauft und glänzend
In stiller sonne stehen die bäume des haines:

So stehn sie unter günstiger witterung
Sie die kein meister· allein die wunderbar
Allgegenwärtig erzieht in leichtem umfangen
Die mächtige· die göttlich-schöne natur.
Drum wenn zu schlafen sie scheint zu zeiten des jahrs
Am himmel oder unter den pflanzen oder den völkern
So trauert der dichter angesicht auch.
Sie scheinen allein zu sein· doch ahnen sie immer·
Denn ahnend ruhet sie selbst auch.

Jezt aber tagts! Ich harrt und sah es kommen
Und was ich sah· das heilige· sei mein wort.
Denn sie sie selbst die älter denn die zeiten
Und über die götter des Abends und Orients ist·
Die Natur ist jezt mit waffenklang erwacht
Und sah vom äther bis zum abgrund nieder.
Nach festem gesetze· wie einst· aus heiligem Chaos gezeugt
Fühlt neu die begeisterung sich
Die allerschaffende wieder.

Und wie im aug ein feuer dem manne glänzt
Wenn hohes er entwarf· so ist
Vom neuen zeichen den taten der welt jezt
Ein feuer angezündet in der seele der dichter.
Und was zuvor geschah· doch kaum gefühlt·
Ist offenbar erst jezt.
Und die uns lächelnd den acker gebaut
In knechtsgestalt sie sind bekannt· die
Alllebendigen die kräfte der götter.

Vernehmlich ist ihr geist im geiste des lieds
Wenn es von sonne des tags und warmer erd
Entweht und wettern der luft und andern
Die vorbereiteter in tiefen der zeit
Und deutungsvoller und vernehmlicher uns
Hinwandeln zwischen himmel und erd und unter den völkern.
Des gemeinsamen geistes gedanken sind
Still endend in der seele des dichters·

Dass schnell betroffen sie· unendlichem
Bekannt seit langer zeit· von erinnerung
Erbebt· und ihr von heilgem strahl entzündet
Die frucht in liebe geboren der götter und menschen·
Der gesang· damit er von beiden zeuge· glückt.
So fiel· wie dichter sagen· da sie sichtbar
Den Gott zu sehen begehrte· sein blitz auf Semeles haus
Und die göttlich getroffne gebar
Die frucht des gewitters· den heiligen Bacchus.

Und daher trinken himmlisches feuer jezt
Die erdensöhne ohne gefahr.
Doch uns gebührt es unter gottes gewittern
Ihr dichter! mit entblösstem haupte zu stehen·
Des Vaters strahl· ihn selbst· mit eigner hand
Zu fassen und dem volk ins lied
Gehüllt die himmlische gabe zu reichen.
Denn sind nur reinen herzens
Wie kinder wir· sind schuldlos unsere hände:
Des Vaters strahl· der reine· versengt uns nicht
Und tief erschüttert eines gottes leiden
Mitleidend bleibt das ewige herz doch fest.

NOVALIS

HYMNEN AN DIE NACHT

Muss immer der morgen wiederkommen?
Endet nie des irdischen gewalt?
Unselige geschäftigkeit verzehrt
Den himmlischen anflug der nacht?
Wird nie der liebe geheimes opfer
Ewig brennen?
Zugemessen ward
Dem lichte seine zeit
Und dem wachen –

Aber zeitlos ist der nacht herrschaft·
Ewig ist die dauer des schlafs.
Heiliger schlaf!
Beglücke zu selten nicht
Der nacht geweihte –
In diesem irdischen tagwerk.
Nur die toren verkennen dich
Und wissen von keinem schlaf
Als den schatten·
Den du mitleidig auf uns wirfst
In jener dämmrung
Der wahrhaften nacht.
Sie fühlen dich nicht
In der goldnen flut der trauben·
In des mandelbaums
Wunderöl
Und dem braunen safte des mohns.
Sie wissen nicht·
Dass du es bist·
Der des zarten mädchens
Busen umschwebt
Und zum himmel den schoss macht –
Ahnden nicht·
Dass aus alten geschichten
Du himmelöffnend entgegentrittst
Und den schlüssel trägst
Zu den wohnungen der seligen·
Unendlicher geheimnisse
Schweigender bote.

GERN VERWEIL ICH . .

Gern verweil ich noch im tale
Lächelnd in der tiefen nacht·
Denn der liebe volle schale
Wird mir täglich dargebracht.

Ihre heilgen tropfen heben
Meine seele hoch empor·
Und ich steh in diesem leben
Trunken an des himmels tor.

Eingewiegt in selges schauen
Ängstigt mein gemüt kein schmerz.
O! die königin der frauen
Gibt mir ihr getreues herz.

Bangverweinte jahre haben
Diesen schlechten thon verklärt·
Und ein bild ihm eingegraben·
Das ihm ewigkeit gewährt.

Jene lange zahl von tagen
Dünkt mir nur ein augenblick·
Werd ich einst von hier getragen
Schau ich dankbar noch zurück.

VERHEISSUNG

Nicht lange wird der schöne fremde säumen.
Die wärme naht· die ewigkeit beginnt.
Die königin erwacht aus langen träumen·
Wenn meer und land in liebesglut zerrinnt.
Die kalte nacht wird diese stätte räumen·
Wenn fabel erst das alte recht gewinnt.
In Freyas schoss wird sich die welt entzünden
Und jede sehnsucht ihre sehnsucht finden.

DAS LIED DES PILGERS

Liebeszähren· liebesflammen·
Fliesst zusammen:
Heiligt diese wunderstätten·
Wo der himmel mir erschienen·
Schwärmt um diesen baum wie bienen·
In unzähligen gebeten.

Er hat froh sie aufgenommen·
Als sie kommen·
Sie geschüzt vor ungewittern.
Sie wird einst in ihrem garten
Ihn begiessen und ihn warten·
Wunder tun mit seinen splittern.

Auch der felsen ist gesunken·
Freudentrunken·
Zu der selgen mutter füssen.
Ist die andacht auch in steinen·
Sollte da der mensch nicht weinen·
Und sein blut für sie vergiessen?

Die bedrängten müssen ziehen
Und hier knien·
Alle werden hier genesen.
Keiner wird fortan noch klagen·
Alle werden fröhlich sagen:
Einst sind wir betrübt gewesen.

Ernste mauern werden stehen
Auf den höhen.
In den tälern wird man rufen·
Wenn die schwersten zeiten kommen:
Keinem sei das herz beklommen·
Nur hinan zu jenen stufen!

Gottes mutter und geliebte!
Der betrübte
Wandelt nun verklärt von hinnen!
Ewge güte· ewge milde·
O! ich weiss· du bist Mathilde·
Und das ziel von meinem sinnen.

Ohne mein verwegnes fragen
Wirst mir sagen·
Wenn ich zu dir soll gelangen.
Gern will ich in tausend weisen
Noch der erde wunder preisen·
Bis du kommst· mich zu umfangen.

Alte wunder· künftge zeiten·
Seltsamkeiten·
Weichet nie aus meinem herzen.
Unvergesslich sei die stelle·
Wo des lichtes heilge quelle
Weggespült den traum der schmerzen.

ÜBER EINER FRIEDHOFSTÜR

Lobt doch unsre stillen feste·
Unsre gärten· unsre zimmer·
Das bequeme hausgeräte·
Unser hab und gut.
Täglich kommen neue gäste·
Diese früh· die andern späte·
Auf den weiten herden immer
Lodert neue lebensglut.

Tausend zierliche gefässe·
Einst betaut mit tausend tränen·
Goldne ringe· sporen· schwerter·
Sind in unserm schatz:
Viel kleinodien und juwelen
Wissen wir in dunklen höhlen·
Keiner kann den reichtum zählen·
Zählt' er auch ohn unterlass.

Kinder der vergangenheiten·
Helden aus den grauen zeiten·
Der gestirne riesengeister·
Wunderlich gesellt·

Holde frauen, ernste meister,
Kinder und verlebte greise
Sitzen hier in einem kreise,
Wohnen in der alten welt.

Keiner wird sich je beschweren,
Keiner wünschen fortzugehen,
Wer an unsern vollen tischen
Einmal fröhlich sass.
Klagen sind nicht mehr zu hören,
Keine wunden mehr zu sehen,
Keine tränen abzuwischen,
Ewig läuft das stundenglas.

Tiefgerührt von heilger güte
Und versenkt in selges schauen
Steht der himmel im gemüte,
Wolkenloses blau.
Lange fliegende gewande
Tragen uns durch frühlings-auen,
Und es weht in diesem lande
Nie ein lüftchen kalt und rauh.

Süsser reiz der mitternächte,
Stiller kreis geheimer mächte,
Wollust rätselhafter spiele,
Wir nur kennen euch.
Wir nur sind am hohen ziele,
Bald in strom uns zu ergiessen,
Dann in tropfen zu zerfliessen,
Und zu nippen auch zugleich.

Uns ward erst die liebe, leben.
Innig, wie die elemente,
Mischen wir des daseins fluten,
Brausend herz mit herz.

Lüstern scheiden sich die fluten,
Denn der kampf der elemente
Ist der liebe höchstes leben,
Und des herzens eignes herz.

Leiser wünsche süsses plaudern
Hören wir allein, und schauen
Immerdar in selge augen,
Schmecken nichts als mund und kuss.
Alles, was wir nur berühren,
Wird zu heissen balsamfrüchten,
Wird zu weichen zarten brüsten,
Opfern kühner lust.

Immer wächst und blüht verlangen,
Am geliebten festzuhangen,
Ihn im innern zu empfangen,
Eins mit ihm zu sein.
Seinem durste nicht zu wehren,
Sich im wechsel zu verzehren,
Voneinander sich zu nähren,
Voneinander nur allein.

So in lieb und hoher wollust
Sind wir immerdar versunken,
Seit der wilde trübe funken
Jener welt erlosch,
Seit der hügel sich geschlossen,
Und der scheiterhaufen sprühte,
Und dem schauernden gemüte
Nun das erdgesicht zerfloss.

Zauber der erinnerungen,
Heilger wehmut süsse schauer,
Haben innig uns durchklungen,
Kühlen unsre glut.

Wunden gibt's, die ewig schmerzen,
Eine göttlich tiefe trauer
Wohnt in unser aller herzen,
Löst uns auf in eine flut.

Und in dieser flut ergiessen
Wir uns auf geheime weise
In den ozean des lebens
Tief in Gott hinein.
Und aus seinem herzen fliessen
Wir zurück zu unserm kreise,
Und der geist des höchsten strebens
Taucht in unsre wirbel ein.

Schüttelt eure goldnen ketten
Mit smaragden und rubinen,
Und die blanken saubern spangen,
Blitz und klang zugleich.
Aus des feuchten abgrunds betten,
Aus den gräbern und ruinen,
Himmelsrosen auf den wangen
Schwebt ins bunte fabelreich.

Könnten doch die menschen wissen,
Unsre künftigen genossen,
Dass bei allen ihren freuden
Wir geschäftig sind:
Jauchzend würden sie verscheiden,
Gern das bleiche dasein missen, –
O! die zeit ist bald verflossen,
Kommt, geliebte, doch geschwind!

Helft uns nur den erdgeist binden,
Lernt den sinn des todes fassen
Und das wort des lebens finden,
Einmal kehrt euch um.

Deine macht muss bald verschwinden,
Dein erborgtes licht verblassen,
Werden dich in kurzem binden,
Erdgeist, deine zeit ist um.

WER EINMAL, MUTTER, DICH ERBLICKT

Wer einmal, Mutter, dich erblickt,
Wird vom verderben nie bestrickt.
Trennung von dir muss ihn betrüben.
Ewig wird er dich brünstig lieben,
Und deiner huld erinnerung
Bleibt fortan seines geistes höchster schwung.

Ich mein es herzlich gut mit dir,
Was mir gebricht, siehst du in mir.
Lass, süsse Mutter, dich erweichen,
Einmal gib mir ein frohes zeichen.
Mein ganzes dasein ruht in dir,
Nur einen augenblick sei du bei mir.

Oft, wenn ich träumte, sah ich dich
So schön, so herzensinniglich,
Der kleine gott auf deinen armen
Wollt des gespielen sich erbarmen,
Du aber hobst den hehren blick,
Und gingst in tiefe wolkenpracht zurück.

Was hab ich armer dir getan?
Noch bet ich dich voll sehnsucht an,
Sind deine heiligen kapellen
Nicht meines lebens ruhestellen?
Gebenedeite königin,
Nimm dieses herz mit diesem leben hin!

Du weisst, geliebte königin,
Wie ich so ganz dein eigen bin.
Hab ich nicht schon seit langen jahren
Im stillen deine huld erfahren?
Als ich kaum meiner noch bewusst,
Sog ich schon milch aus deiner selgen brust.

Unzähligmal standst du bei mir,
Mit kindeslust sah ich nach dir,
Dein kindlein gab mir seine hände,
Dass es dereinst mich wiederfände,
Du lächeltest voll zärtlichkeit
Und küsstest mich: o himmelsüsse zeit!

Fern steht nun diese selge welt,
Gram hat sich längst zu mir gesellt,
Betrübt bin ich umhergegangen,
Hab ich mich denn so schwer vergangen?
Kindlich berühr ich deinen saum,
Erwecke mich aus diesem schweren traum.

Darf nur ein kind dein antlitz schaun,
Und deinem beistand fest vertraun,
So löse doch des alters binde,
Und mache mich zu deinem kinde:
Die kindeslieb und kindestreu
Wohnt mir von jener goldnen zeit noch bei.

ICH SEHE DICH IN TAUSEND BILDERN

Ich sehe dich in tausend bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt,
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine seele dich erblickt.
Ich weiss nur, dass der welt getümmel
Seitdem mir wie ein traum verweht,
Und ein unnennbar süsser himmel
Mir ewig im gemüte steht.

Fern im osten wird es helle·
Graue zeiten werden jung·
Aus der lichten farbenquelle
Einen langen tiefen trunk!
Alter sehnsucht heilige gewährung·
Süsse lieb in göttlicher verklärung!

Endlich kommt zur erde nieder
Aller himmel selges kind·
Schaffend im gesang weht wieder
Um die erde lebenswind·
Weht zu neuen ewig lichten flammen
Längst verstiebte funken hier zusammen.

Überall entspringt aus grüften
Neues leben· neues blut.
Ewgen frieden uns zu stiften·
Taucht er in die lebensflut·
Steht mit vollen händen in der mitte·
Liebevoll gewärtig jeder bitte.

Lasse seine milden blicke
Tief in deine seele gehn·
Und von seinem ewgen glücke
Sollst du dich ergriffen sehn.
Alle herzen· geister und die sinnen
Werden einen neuen tanz beginnen.

Greife dreist nach seinen händen·
Präge dir sein antlitz ein·
Musst dich immer nach ihm wenden·
Blüte nach dem sonnenschein.
Wirst du nur das ganze herz ihm zeigen·
Bleibt er wie ein treues weib dir eigen.

Unser ist sie nun geworden.
Gottheit, die uns oft erschreckt,
Hat im süden und im norden
Himmelskeime rasch geweckt,
Und so lass im vollen gottesgarten
Treu uns jede knosp und blüte warten.

HYMNE

Wenige wissen
Das geheimnis der liebe,
Fühlen unersättlichkeit
Und ewigen durst.
Des abendmahls
Göttliche bedeutung
Ist den irdischen sinnen rätsel,
Aber wer jemals
Von heissen, geliebten lippen
Atem des lebens sog,
Wem heilige glut
In zitternde wellen das herz schmolz,
Wem das auge aufging,
Dass er des himmels
Unergründliche tiefe mass,
Wird essen von seinem leibe
Und trinken von seinem blute
Ewiglich.
Wer hat des irdischen leibes
Hohen sinn erraten?
Wer kann sagen,
Dass er das blut versteht?
Einst ist alles leib,
E i n leib,
Im himmlischem blute
Schwimmt das selige paar. –
O dass das weltmeer

Schon errötete·
Und in duftiges fleisch
Aufquölle der fels!
Nie endet das süsse mahl·
Nie sättigt die liebe sich·
Nicht innig· nicht eigen genug
Kann sie haben den geliebten.
Von immer zärteren lippen
Verwandelt wird das genossene
Inniglicher und näher.
Heissere wollust
Durchbebt die seele·
Durstiger und hungriger
Wird das herz:
Und so währet der liebe genuss
Von ewigkeit zu ewigkeit.
Hätten die nüchternen
Einmal gekostet·
Alles verliessen sie·
Und sezten sich zu uns
An den tisch der sehnsucht·
Der nie leer wird.
Sie erkennten der liebe
Unendliche fülle·
Und priesen die nahrung
Von leib und blut.

DER STERBENDE GENIUS

Willkommen· lieber· nun und nicht wieder ruft
Dich meine stimme· nah ist der abschied mir.
Gefunden hab ich· was ich suchte·
Und der bezauberung bande schmelzen.

Das schöne wesen – siehst du die königin –
Hebt bann und zauber. Lange vergebens flog
Um jeden thron ich· aber endlich
Winkte durch sie mir die alte heimat.

Schon lodert mächtig jene geheime glut –
Mein altes wesen – tief in dem irdischen
Gebilde: du sollst opferpriester
Sein· und das lied der zurückkehr singen.

Nimm diese zweige· decke mit ihnen mich·
Nach osten singe dann das erhabne lied·
Bis auf die sonne geht und zündet·
Und mir die tore der urwelt öffnet.

Der duft des schleiers· der mich vordem umgab·
Sinkt dann vergoldet über die ebenen·
Und wer ihn atmet· schwört begeistert
Ewige liebe der schönen fürstin.

DAS GEDICHT

Himmlisches leben im blauen gewande·
Stiller wunsch im blassen schein –
Flüchtig gräbt im bunten sande
Sie den zug des namens ein –
Unter hohen· festen bogen·
Nur vom lampenlicht erhellt·
Liegt· seitdem der geist entflogen·
Nun das heiligste der welt.
Leise kündet bessre tage
Ein verlornes blatt uns an·
Und wir sehn der alten sage
Mächtge augen aufgetan.
Naht euch stumm dem ernsten chore·
Harrt auf seinen flügelschlag
Und vernehmt herab vom chore·
Wo weissagend der marmor lag.
Flüchtiges leben und lichte gestalten
Füllen die weite· leere nacht·
Nur von scherzen aufgehalten
Wurden unendliche zeiten verbracht –

Liebe brachte gefüllte becher·
Also perlt in blumen der geist·
Ewig trinken die kindlichen zecher·
Bis der geheiligte teppich zerreisst.
Fort durch unabsehliche reiche
Schwanden die bunten· rauschenden wogen·
Endlich von farbigen käfern getragen
Kam die blumenfürstin allein·
Schleier· wie wolken· zogen
Von der blendenden stirn zu den füssen –
Wir fielen nieder· sie zu grüssen –
Wir weinten bald – sie war entflogen.

BRENTANO

FRÜHLINGSSCHREI EINES KNECHTES AUS DER TIEFE

Meister· ohne dein erbarmen
Muss im abgrund ich verzagen·
Willst du nicht mit starken armen
Wieder mich zum lichte tragen.

Jährlich greifet deine güte
In die erde· in die herzen·
Jährlich weckest du die blüte·
Weckst in mir die alten schmerzen.

Einmal nur zum licht geboren·
Aber tausendmal gestorben·
Bin ich ohne dich verloren·
Ohne dich in mir verdorben.

Wenn sich so die erde reget·
Wenn die luft so sonnig wehet·
Dann wird auch die flut beweget·
Die in todesbanden stehet.

Und in meinem herzen schauert
Ein betrübter· bittrer bronnen·
Wenn der frühling draussen lauert·
Kommt die angstflut angeronnen.

Weh! durch giftge erdenlagen·
Wie die zeit sie angeschwemmet·
Habe ich den schacht geschlagen·
Und er ist nur schwach verdämmet.

Wenn nun rings die quellen schwellen·
Wenn der grund gebärend ringet·
Brechen her die bittern wellen·
Die kein witz· kein fluch mir zwinget.

Andern ruf ich: Schwimme! schwimme!
Mir kann dieser ruf nicht taugen·
Denn in mir ja steigt die grimme
Sündflut· bricht aus meinen augen.

Und dann scheinen bös gezüchte
Mir die bunten lämmer alle·
Die ich grüsste· süsse früchte·
Die mir reiften· bittre galle.

Herr· erbarme du dich meiner·
Dass mein herz neublühend werde!
Mein erbarmte sich noch keiner
Von den frühlingen der erde.

Meister! wenn dir alle hände
Nahn mit süsserfüllten schalen·
Kann ich mit der bittern spende
Meine schuld dir nimmer zahlen.

Ach! wie ich auch tiefer wühle·
Wie ich schöpfe· wie ich weine·
Nimmer ich den schwall erspüle
Zum kristallgrund fest und reine.

Immer stürzen mir die wände,
Jede schicht hat mich belogen,
Und die arbeitblutgen hände
Brennen in den bittern wogen.

Weh! der raum wird immer enger,
Wilder, wüster stets die wogen,
Herr! o herr! ich treib nicht länger –
Schlage deinen regenbogen.

Herr, ich mahne dich: verschone!
Herr, ich hört in jungen tagen:
Wunderbare rettung wohne –
Ach! – in deinem blute, sagen.

Und so muss ich zu dir schreien,
Schreien aus der bittern tiefe,
Könntest du auch nie verzeihen,
Dass dein knecht so kühnlich riefe.

Dass des lichtes quelle wieder
Rein und heilig in mir flute,
Träufle einen tropfen nieder,
Jesus! mir von deinem blute!

UM DIE HARFE SIND KRÄNZE GESCHLUNGEN

Um die harfe sind kränze geschlungen,
Schwebte lieb' in der saiten klang:
Oft wohl hab ich mir einsam gesungen,
Und wenn einsam und still ich sang,
Rauschten die saiten im tönenden spiel,
Bis aus dem kranze, vom klange durchschüttert,
Und von der klage der liebe durchzittert,
Sinkend die blume herniederfiel.

Weinend sah ich zur erde dann nieder,
Liegt die blüte so still und tot,
Seh die kränz an der harfe nun wieder, –
Auch verschwunden des lebens rot,

Winken mir traurig wie schattiges grab,
Wehen so kalt in den tönenden saiten,
Wehen so bang und so traurig: es gleiten
Brennende tränen die wang herab.

Nie ertönt meine stimme nun wieder,
Wenn nicht freundlich die blüte winkt,
Ewig sterben und schweigen die lieder,
Wenn die blume mir nicht mehr sinkt.
Schon sind die meisten der holden entflohn,
Ach! wenn die kränze die harfe verlassen,
Dann will ich sterben, die wangen erblassen,
Stumm ist die lippe, verhallt der ton.

AN OTTILIE

Ich kann nun fernerhin nichts mehr verlieren,
Denn alle das vergangne ist verloren,
Und nichts mehr kann vergehen, nichts mehr kommen,
Seit ich zum erstenmal das holde leben
So gegenwärtig und geliebt empfinde,
Und das, Ottilie, hast du mir gegeben,
Du wolltest, dass die liebe mich entzünde.
Aus deinen augen helle lichter schweben,
Und alies dunkel rück- und vorwärts schwinde,
Doch sagtest du, du könntest mich nicht lieben,
Wenn ich das bunte leben dir beschrieben.

So lasse mich vergessend hier gesunden,
Lass mich von meinem alten leben schweigen,
Da du das neue schon mit grünen zweigen
Und deiner küsse liebesblüt umwunden.

Du öffnest mir die kaum vernarbten wunden,
Und in die wunden wie in gräber steigen,
Sollt deine holde liebe von mir weichen,
Die ewge freude und das licht der stunden.

Vertreibst du mich aus diesem heiligtume,
So muss das junge leben früh verstummen,
Das du mit liebesseligkeit gewürzet!

Sind dann nicht alle stunden ohne schimmer,
Ist's weniger als freude, die auf immer
So unerreichlich tief hinab mich stürzet?

WIEGENLIED EINES JAMMERNDEN HERZEN

O schweig nur, herz! Die drohende sibylle,
Die dir durch deinen frieden wehe! kreischt,
Den grimmen geier, der dich so zerfleischt,
Bannt dir ein mildes kind und deckt ganz stille
Die schreinde wunde dir mit taubenflügeln,
Weckt dir den morgenstern auf stummen hügeln.

O schweig nur, herz! Horch! klang von engelsschwingen!
Was zuckst du so? Du musst fein leise tun,
Wo man dir singet: wie so sanft sie ruhn,
Die seligen – dahin wird man dich bringen.
Sei still! Was schreist du? Einsam ist kein leben,
Kein grab. Schlaf süss, die liebste träumt daneben!

O schweig nur, herz! Du hast ja nichts besessen,
Du lässt ja nichts zurück, wem trauerst du?
Auch deines himmels augen fallen zu,
Doch seiner liebe licht strahlt ungemessen.
Brichst du, bricht jenes herz? Wer bleibt, wird sagen:
O schönre lust, halb hier, halb dort zu schlagen!

O schweig nur, herz! Du magst wohl selig schweigen,
Was schreist du nur! Dir fiel ein süsses los,
Dich wiegt die unschuld ohne graun im schoss,
Aus tiefen augen blickt dein himmelszeichen.
Sei ihr nicht schwer, sei selig, träume, schwebe,
Wein' um die traube nicht, wein' mit der rebe!

O schweig nur· herz! Sonst nennt dich einen raben
Die liebste· die nur tauben futter gibt·
O diene still und treu· bis sie dich liebt·
Werd eine taube· die nur will sie haben.
O selig· ihr als taube zu gehören·
Solang sie sich der raben wird erwehren!

O schweig nur· herz! Und lerne selger schauen·
Als andre· in die huld· die sie umgibt·
Dass sie dir mehr· als allen andern gibt·
Das zwinge sie· dir stumm einst zu vertrauen.
Schweig· dulde· glaube· hoffe· liebe· baue·
Dein elend fromm· dass sie dir ganz vertraue!

ALS MIR DEIN LIED ERKLANG

Dein lied erklang· ich habe es gehört·
Wie durch die rosen es zum monde zog·
Den schmetterling· der bunt im frühling flog·
Hast du zur frommen biene dir bekehrt.
Zur rose ist mein drang·
Seit mir dein lied erklang.

Dein lied erklang· die nachtigallen klagen·
Ach· meiner ruhe süsses schwanenlied.
Dem mond· der lauschend von dem himmel sieht·
Den sternen und den rosen muss ich's klagen·
Wohin sie sich nun schwang·
Der dieses lied erklang.

Dein lied erklang· es war kein ton vergebens.
Der ganze frühling· der von liebe haucht·
Hat als du sangest nieder sich getaucht
Im sehnsuchtsvollen strome meines lebens·
Im sonnenuntergang·
Als mir dein lied erklang.

EINSAM WILL ICH UNTERGEHN

Einsam will ich untergehn·
Keiner soll mein leiden wissen.
Wird der stern· den ich gesehn·
Von dem himmel mir gerissen·
Will ich einsam untergehn
Wie ein pilger in der wüste!

Einsam will ich untergehn
Wie ein pilger in der wüste!
Wenn der stern· den ich gesehn·
Mich zum lezten male grüsste·
Will ich einsam untergehn
Wie ein bettler auf der heide!

Einsam will ich untergehn
Wie ein bettler auf der heide!
Gibt der stern· den ich gesehn·
Mir nicht weiter das geleite·
Will ich einsam untergehn·
Wie der tag im abendgrauen!

Einsam will ich untergehn
Wie der tag im abendgrauen!
Will der stern· den ich gesehn·
Nicht mehr auf mich niederschauen·
Will ich einsam untergehn·
Wie ein sklave an der kette!

Einsam will ich untergehn
Wie ein sklave an der kette!
Scheint der stern· den ich gesehn·
Nicht mehr auf mein dornenbette·
Will ich einsam untergehn
Wie ein schwanenlied im tode!

Einsam will ich untergehn
Wie ein schwanenlied im tode!
Ist der stern· den ich gesehn·
Mir nicht mehr ein friedensbote·
Will ich einsam untergehn
Wie ein schiff in wüsten meeren!

Einsam will ich untergehn
Wie ein schiff in wüsten meeren!
Wird der stern· den ich gesehn·
Jemals weg von mir sich kehren·
Will ich einsam untergehn
Wie der trost in stummen schmerzen!

Einsam will ich untergehn
Wie der trost in stummen schmerzen!
Soll den stern· den ich gesehn·
Jemals meine schuld verscherzen·
Will ich einsam untergehn
Wie mein herz in deinem herzen!

AUS EINEM KRANKEN HERZEN

Ein becher voll von süsser huld·
Und eine glühnde ungeduld·
Und eine arme trunkne schuld·
Sie lehren mich zu flehen.

O becher· voll von süsser huld!
Vergib der glühnden ungeduld·
Vergib die arme trunkne schuld·
Die ins gericht will gehen.

Dich· becher· voll von süsser huld!
Darf heut ich· glühnde ungeduld·
Zur busse armer trunkner schuld
Nicht sehn und möcht vergehen.

Das freut dich, becher süsser huld!
Das schmerzt mich, glühnde ungeduld!
Das schlägt die arme trunkne schuld
Mit bittern, bittern wehen.

O becher, voll von süsser huld!
Woll nicht die glühnde ungeduld
Ob ihrer armen trunknen schuld,
Die selbst sich straft, verschmähen.

Fliess über, becher süsser huld!
Werd asche, glühnde ungeduld,
Die soll die arme trunkne schuld
Gemischt mit tränen säen.

Auf dass, du becher süsser huld!
Um dich in schmerzen der geduld
Still auf dem grab der armen schuld
Die lilie kann erstehen.

Die lilie, die voll süsser huld
Du einst im garten der geduld
Mit stern und engel ohne schuld
Hellleuchtend hast gesehen!

ABENDSTÄNDCHEN

Hör, es klagt die flöte wieder,
Und die kühlen brunnen rauschen,
Golden wehn die töne nieder..
Stille, stille, lass uns lauschen!

Holdes bitten, mild verlangen,
Wie es süss zum herzen spricht!
Durch die nacht, die mich umfangen,
Blickt zu mir der töne licht.

SPRICH AUS DER FERNE

Sprich aus der ferne,
Heimliche welt,
Die sich so gerne
Zu mir gesellt!

Wenn das abendrot niedergesunken,
Keine freudige farbe mehr spricht,
Und die kränze still leuchtender funken
Nacht um die schattigte stirne flicht:

Wehet der sterne
Heiliger sinn
Leis durch die ferne
Bis zu mir hin!

Wenn des mondes still lindernde tränen
Lösen der nächte verborgenes weh,
Dann wehet friede. In goldenen kähnen
Schiffen die geister im himmlischen see.

Glänzender lieder
Klingender lauf
Ringelt sich nieder,
Wallet hinauf!

Wenn der mitternacht heiliges grauen
Bang durch die dunklen wälder hinschleicht
Und die büsche gar wundersam schauen,
Alles sich finster, tiefsinnig bezeugt:

Wandelt im dunkeln
Freundliches spiel,
Still lichter funkeln
Schimmerndes ziel!

Alles ist freundlich wohlwollend verbunden,
Bietet sich tröstend und trauernd die hand,
Sind durch die nächte die lichter gewunden,
Alles ist ewig im innern verwandt.

Sprich aus der ferne,
Heimliche welt,
Die sich so gerne
Zu mir gesellt!

IST DES LEBENS BAND MIT SCHMERZ GELÖSET

Ist des lebens band mit schmerz gelöset,
Liegt der körper ohne blick, ohn leben,
Fremde liebe weint, und er geneset.
Seine liebe muss zum himmel schweben,
Von dem trägen leibe keusch entblösset,
Kann zu Gott der engel sie erheben.
Und er hält sie mit dem arm umfasset,
Schwebet höher, bis das grab erblasset!

Ist er durchs vergängliche gedrungen,
Kehrt die seele in die ewigkeit,
O so ist dem tod genug gelungen,
Und er stürzet rückwärts in die zeit.
Um die seele bleibet wonn geschlungen,
Alles gibt sich ihr, die alles beut,
Wird zum ewgen geben und empfangen,
Kann des wechsels ende nie erlangen!

HEIMWEH

Als hohe, in sich selbst verwandte mächte
In heilger ordnung bildend sich gereiht,
Entzündete im wechselnden geschlechte
Die liebe lebende beweglichkeit,

Und ward im beten tief geheimer nächte
Dem menschen jene fremde eingeweiht.
Ein stilles heimweh ist mit dir geboren·
Hast du gleich früh den wanderstab verloren.

Die töne ziehn dich hin· in sanften wellen
Rauscht leis ihr strom in ufern von kristall·
Sirenen buhlen mit der fahrt gesellen·
Aus bergestiefen grüsst sie das metall·
Der donner betet· ihre segel schwellen·
Aus ferne ruft der ernste widerhall·
Die wimpel wehn in bunten melodien·
O wolltest du mit in die fremde ziehen.

Die farben spannen netze aus und winken
Dir mit des aufgangs lebenstrunknem blick·
In ihren strahlen brüderschaft zu trinken·
Am berge weilen sie und sehn zurück –
Willst du nicht auch zur heimat niedersinken?
Denn von den sternen dämmert dein geschick·
Die fremde heimat· spricht es· zu ergründen·
Sollst du des lichtes söhnen dich verbünden.

Auch magst du leicht das vaterland erringen·
Hast du der felsen hartes herz besiegt·
Der marmor wird in süssem schmerz erklingen·
Der tot und stumm in deinem wege liegt·
Wenn deine arme glühend ihn umschlingen·
Dass er sich deinem bilde liebend schmiegt·
Dann führt dich gern zu jenen fremden landen
Dein Gott· du selbst· aus ihm und dir erstanden.

Dich schreckt so stiller gang· so schwer bemühen·
Du sehnest dich in alle liebe hin·
Des marmors kalte lippe will nicht glühen·
Die farbe spottet deiner hände sinn·

Die töne singen liebe dir und fliehen·
Gewinnst du nicht· so werde selbst gewinn·
Entwickle dich in form· und licht· und tönen·
So wird der heimat bürgerkranz dich krönen.

O freier geist· du unerfasslich leben·
Gesang der farbe· formen-harmonie·
Gestalt des tons· du hell lebendig weben·
In nacht und tod· in stummheit melodie·
In meines busens saiten tonlos beben
Ersteh in meiner seele poesie:
Lass mich in ihrer göttin wort sie grüssen·
Dass sich der heimat tore mir erschliessen!

Ein guter bürger will ich freiheit singen·
Der liebe freiheit· die in fremde rang·
Will in der schönheit grenzen kränze schlingen
Um meinen ruf· des lebens tiefsten klang
Mir eignen· ihn mit lied und lieb erringen·
Bis bräutlich ganz in wonne mein gesang·
Gelöst in lust und schmerz das widerstreben·
Und eigner schöpfung leben niederschweben.

DIE BRAUT

So bricht das herz· so muss ich ewig weinen·
So tret ich wankend auf die neue bahn·
Und in dem ersten schritte schon erscheinen
Die hoffnungen· der lohn ein leerer wahn.
Mit pflichten soll ich liebe binden·
Die liebe von der pflicht getrennt·
Und frohe kränze soll ich winden·
Die keine blume kennt.

Der erste blick muss schon in tränen schwimmen·
Mir gegenüber steht das stille haus·
Der orgelton schwillt bang um helle stimmen·
Die blassen kerzen löschen einsam aus.

Ihr stimmlein kann ich nicht erlauschen·
In Gottes hand erlosch ihr licht·
Und aus der schlanken pappeln rauschen
Die stumme freundin spricht.

DER ABEND

Nach seiner heimat kühlen lorbeerhainen
Schwebt auf der goldnen schale
Schon Helios· es glühen rings die wellen·
Der ozean erschwillt in frohen scheinen·
Die wie mit blitzesstrahle
Die ernste nacht der fernen ufer hellen·
Und über alle schwellen
Ergiesst der Gott die stillen feuerwogen
Zum ewgen himmelsbogen·
Dass von den bergen durch das dunkle leben
Des tages flammen widerhallend beben!

Hoch auf den bergen wehen seine flammen·
Den raschen mann zu führen·
Der seiner reise ziel noch nicht errungen·
Er strahlet mit dem glanze stets zusammen·
Wenn gleich die füsse gleiten·
Bleibt von dem lichte doch sein haupt umschlungen.
Nie von der nacht bezwungen·
Lenkt ruhig nach der sterne heilgem feuer
Das ernste schiff den steuer
Und wandelt heimwärts durch die dunkeln fluten·
Vertrauend auf des leuchtturms hohe gluten.

Von kühnen felsen rinnen lichter nieder·
Die täler zu ergründen·
Und wo des feuers wilde quelle ziehet·
Verglimmen bald des haines milde lieder·
Denn alle töne schwinden·
Bis sie des abends flammen rein geglühet –
Und welch ein lied erblühet –

Es flicht die nachtigall die goldnen schlingen·
Und süss gefangen ringen
Im liede liebesschmerz und schmerzesliebe·
Dass schmerz in liebe· lieb in schmerz sich übe!

So drang der töne frühling aus dem schweigen·
So auch in reinen seelen
Des tages wilde kämpfe bald zerrinnen·
Wenn lieb und schmerz sich hold zusammenneigen·
Die zwietracht zu verhehlen·
Und rührend doch den ewgen streit beginnen.
Ach· keine mag gewinnen! –
Ein wundergift fliesst beiden von den pfeilen·
Zu töten und zu heilen –
Denn er muss stets an ihrem pfeil gesunden·
Und sterbend lebt sie nur in seinen wunden.

Doch bald wird nun die ruhe niederschweben·
Dass alle schmerzen fliehen·
Den heissen kampf die stillen schatten kühlen·
Dann mag der sehnsucht ungelöstes leben
In heilgen phantasien·
In schönen träumen dichtend sich erwühlen.
Könnt ihr solch leben fühlen?
So will· mit seinem rausch euch zu erfüllen·
Mein bild ich gern enthüllen·
Mein bild· wie in des abends heiligtumen
Die jungfrau redet mit den holden blumen.

SYMPHONIE

Ruhe! – die gräber erbeben·
Ruhe! – und heftig hervor
Stürzt aus der ruhe das leben·
Strömt aus sich selbsten empor
Die menge· vereinzelt im tor.

Schaffend eröffnet der meister
Gräber. – Geborener tanz
Schweben die tönenden geister·
Schimmert im eigenen glanz
Der töne bunt wechselnder kranz.

Alle in einem verschlungen·
Jeder im eigenen klang·
Mächtig durchs ganze geschwungen·
Eilet der geister gesang
Gestaltet die bühne entlang.

Heilige· brausende wogen·
Ernst und wollüstige glut
Strömet in schimmernden bogen·
Sprühet in klingender wut
Des geistertanz silberne flut.

Alle in einem erstanden·
Sind sie sich selbst nicht bewusst·
Dass sie sich einzeln verbanden·
Fühlt in der eigenen brust
Ein jeder vom ganzen die lust.

Aber im inneren leben
Fesselt der meister das sein·
Lässt sie dann ringen und streben·
Handelnd durcheilet die reihn
Das ganze im einzelnen schein.

AN DIE NACHT

Heilge nacht· heilge nacht!
Sterngeschlossener himmelsfrieden!
Alles· was das licht geschieden·
Ist verbunden·
Alle wunden
Bluten süss im abendrot.

Bjelbogs speer, Bjelbogs speer
Sinkt ins herz der trunknen erde,
Die mit seliger geberde
Eine rose
In dem schosse
Dunkler lüste niedertaucht.

Züchtge braut, züchtge braut!
Deine süsse schmach verhülle,
Wenn des hochzeitbechers fülle
Sich ergiesset,
Also fliesset
In die brünstge nacht der tag!

SÄUSLE, LIEBE MYRTE!

Säusle, liebe myrte!
Wie still ist's in der welt,
Der mond, der sternenhirte
Auf klarem himmelsfeld,
Treibt schon die wolkenschafe
Zum born des lichtes hin,
Schlaf, mein freund, o schlafe,
Bis ich wieder bei dir bin!

Säusle, liebe myrte!
Und träum im sternenschein,
Die turteltaube girrte
Auch ihre brut schon ein.
Still ziehn die wolkenschafe
Zum born des lichtes hin,
Schlaf, mein freund, o schlafe,
Bis ich wieder bei dir bin!

Hörst du· wie die brunnen rauschen?
Hörst du· wie die grille zirpt?
Stille· stille· lass uns lauschen·
Selig· wer in träumen stirbt!
Selig· wen die wolken wiegen·
Wenn der mond ein schlaflied singt!
O wie selig kann der fliegen·
Dem der traum den flügel schwingt·
Dass an blauer himmelsdecke
Sterne er wie blumen pflückt!
Schlafe· träume· flieg! Ich wecke
Bald dich auf und bin beglückt.

ANNONCIATENS BILD

Am hügel sizt sie· wo von kühlen reben
Ein dach sich wölbt· durchrankt von bunter wicke·
Im abendhimmel ruhen ihre blicke·
Wo goldne pfeile durch die dämmrung schweben.

Orangen sind ihr in den schoss gegeben·
Zu zeigen· wie die glut sie nur entzücke·
Und länger weilt die sonne· sieht zurücke
Zum stillen kinde in das dunkle leben.

Der freien stirne schwarze locken kränzet
Ihr goldner pomeranzen süsse blüte·
Zur seite sizt ein pfau· der in den strahlen

Der sonne· der er sehnend ruft· erglänzet.
Mit solchen farben wollte das gemüte
Von Annonciata fromm ein künstler malen.

NACHKLÄNGE BEETHOVENSCHER MUSIK

Einsamkeit· du stummer bronnen·
Heilge mutter tiefer quellen·
Zauberspiegel innrer sonnen·
Die in tönen überschwellen·

Seit ich durft in deine wonnen
Das betörte leben stellen,
Seit du ganz mich überronnen
Mit den dunklen wunderwellen,
Hab zu funkeln ich begonnen,
Und nun klingen all die hellen
Sternensphären meiner seele,
Deren takt ein gott mir zähle.
Alle sonnen meines herzens,
Die planeten meiner lust,
Die kometen meines schmerzens
Klingen hoch in meiner brust.
In dem monde meiner wehmut,
Alles glanzes unbewusst,
Muss ich singen und in demut
Vor den schätzen meines innern,
Vor der armut meines lebens,
Vor den gipfeln meines strebens,
Ewger Gott! mich dein erinnern,
Alles andre ist vergebens.

Gott, dein himmel fasst mich in den haaren,
Deine erde reisst mich in die hölle,
Herr, wo soll ich doch mein herz bewahren,
Dass ich deine schwelle sicherstelle!
Also fleh ich durch die nacht, da fliessen
Meine klagen hin wie feuerbronnen,
Die mit glühnden meeren mich umschliessen,
Doch inmitten hab ich grund gewonnen,
Rage hoch gleich rätselvollen riesen,
Memnons bild, des morgens erste sonnen
Fragend ihren strahl zur stirn mir schiessen,
Und den traum, den mitternacht gesponnen,
Üb ich tönend, um den tag zu grüssen.

Selig· wer ohne sinne
Schwebt wie ein geist auf dem wasser·
Nicht wie ein schiff – die flaggen
Wechselnd der zeit· und segel
Blähend· wie heute der wind weht.
Nein· ohne sinne· dem Gott gleich·
Selbst sich nur wissend und dichtend
Schafft er die welt· die er selbst ist·
Und es sündigt der mensch drauf·
Und es war nicht sein wille!
Aber geteilet ist alles.
Keinem ward alles· denn jedes
Hat einen herrn· nur der herr nicht·
Einsam ist er und dient nicht·
So auch der sänger.

EICHENDORFF

FRISCHE FAHRT

Laue luft kommt blau geflossen·
Frühling· frühling soll es sein!
Waldwärts hörnerklang geschossen·
Mutger augen lichter schein·
Und das wirren bunt und bunter
Wird ein magisch wilder fluss·
In die schöne welt hinunter
Lockt dich dieses stromes gruss.

Und ich mag mich nicht bewahren!
Weit von euch treibt mich der wind·
Auf dem strome will ich fahren·
Von dem glanze selig blind!
Tausend stimmen lockend schlagen·
Hoch Aurora flammend weht·
Fahre zu! Ich mag nicht fragen·
Wo die fahrt zu ende geht!

NACHTS

Ich wandre durch die stille nacht·
Da schleicht der mond so heimlich sacht
Oft aus der dunklen wolkenhülle·
Und hin und her im tal
Erwacht die nachtigall·
Dann wieder alles grau und stille.

O wunderbarer nachtgesang:
Von fern im land der ströme gang·
Leis schauern in den dunklen bäumen –
Wirrst die gedanken mir·
Mein irres singen hier
Ist wie ein rufen nur aus träumen.

MITTAGSGRUSS

Über bergen· fluss und talen·
Stiller lust und tiefen qualen
Webet heimlich· schillert· strahlen!
Sinnend ruht des tags gewühle
In der dunkelblauen schwüle·
Und die ewigen gefühle·
Was dir selber unbewusst·
Treten heimlich· gross und leise·
Aus der wirrung fester gleise·
Aus der unbewachten brust
In die stillen· weiten kreise.

DER ABEND

Schweigt der menschen laute lust:
Rauscht die erde wie in träumen
Wunderbar mit allen bäumen·
Was dem herzen kaum bewusst·
Alte zeiten· linde trauer·
Und es schweifen leise schauer
Wetterleuchtend durch die brust.

WANDERSPRÜCHE

Der wandrer von der heimat weit·
Wenn rings die gründe schweigen·
Der schiffer in meeres einsamkeit·
Wenn die stern aus den fluten steigen:

Die beiden schauern und lesen
In stiller nacht·
Was sie nicht gedacht·
Da es noch fröhlicher tag gewesen.

HIPPOGRYPH

Das ist das flügelpferd mit silberschellen·
Das heitere gesellen
Emporhebt über heidekraut und klüfte·
Dass durch den strom der lüfte·
Die um den reisehut melodisch pfeifen·
Des ernsts gewalt und torenlärm der schlüfte
Als frühlingsjauchzen nur die brust mag streifen!
Und so im flug belauschen
Des trunknen liedergottes rüstge söhne·
Wenn alle höhn und täler blühn und rauschen·
Im morgenbad des lebens ewge schöne·
Die· in dem glanz erschrocken·
Sie glühend anblickt aus den dunklen locken.

DER DICHTER

So viele quellen von den bergen rauschen·
Die brechen zornig aus der felsenhalle·
Die andern plaudern in melodschem falle
Mit nymphen· die im grün vertraulich lauschen.

Doch wie sie irrend auch die bahn vertauschen·
Sie treffen endlich doch zusammen alle·
Ein strom· mit brüderlicher wogen schwalle
Erfrischend durch das schöne land zu rauschen.

An burgen· die von felsen einsam grollen·
Aus waldesdunkel· zwischen rebenhügeln
Vorübergleitend in die duftge ferne·

Entwandelt er zum meer· dem wundervollen·
Wo träumend sich die selgen inseln spiegeln
Und auf den fluten ruhn die ewgen sterne.

Ein wunderland ist oben aufgeschlagen·
Wo goldne ströme gehn und dunkel schallen·
Gesänge durch das rauschen tief verhallen·
Die möchten gern ein hohes wort dir sagen.

Viel goldne brücken sind dort kühn geschlagen·
Darüber alte brüder sinnend wallen –
Wenn töne wie im frühlingsregen fallen·
Befreite sehnsucht will dorthin dich tragen.

Wie bald läg unten alles bange· trübe·
Du strebtest lauschend· blicktest nicht mehr nieder·
Und höher winkte stets der brüder liebe:

Wen einmal so berührt die heilgen lieder·
Sein leben taucht in die musik der sterne·
Ein ewig ziehn in wunderbare ferne!

Wer einmal tief und durstig hat getrunken·
Den zieht zu sich hinab die wunderquelle·
Dass er melodisch mit zieht selbst als welle·
Auf der die welt sich bricht in tausend funken.

Es wächst sehnsüchtig· stürzt und leuchtet trunken
Jauchzend im innersten die heilge quelle·
Bald bahn sich brechend durch die kluft zur helle·
Bald kühle rauschend dann· in nacht versunken.

So lass es ungeduldig brausen· drängen!
Hoch schwebt der dichter drauf in goldnem nachen·
Sich selber heilig opfernd in gesängen.

Die alten felsen spalten sich mit krachen·
Von drüben grüssen schon verwandte lieder·
Zum ewgen meere führt er alle wieder.

Nicht träume sind's und leere wahngesichte·
Was von dem volk den dichter unterscheidet.
Was er inbrünstig bildet· liebt und leidet·
Es ist des lebens wahrhafte geschichte.

Er fragt nicht viel· wie ihn die menge richte·
Der eignen ehr nur in der brust vereidet·
Denn wo begeistert er die blicke weidet·
Grüsst ihn der weltkreis mit verwandtem lichte.

Die schöne mutter· die ihn hat geboren·
Den himmel liebt er· der ihn auserkoren·
Lässt beide haupt und brust sich heiter schmücken.

Die menge selbst· die herbraust· ihn zu fragen
Nach seinem recht· muss den beglückten tragen·
Als element ihm bietend ihren rücken.

Ihm ist's verliehn· aus den verworrnen tagen·
Die um die andern sich wie kerker dichten·
Zum blauen himmel sich emporzurichten·
In freudigkeit: hie bin ich· Herr! zu sagen.

Das leben hat zum ritter ihn geschlagen·
Er soll der schönheit neidsche kerker lichten·
Dass nicht sich alle götterlos vernichten·
Soll er die götter zu beschwören wagen.

Tritt erst die lieb auf seine blühnden hügel·
Fühlt er die reichen kränze in den haaren·
Mit morgenrot muss sich die erde schmücken.

Süssschauernd dehnt der geist die grossen flügel·
Es glänzt das meer – die mutgen schiffe fahren·
Da ist nichts mehr· was ihm nicht sollte glücken!

DIE HEIMAT

Denkst du des schlosses noch auf stiller höh?
Das horn lockt nächtlich dort· als ob's dich riefe·
Am abgrund grast das reh·
Es rauscht der wald verwirrend aus der tiefe –
O stille· wecke nicht· es war als schliefe
Da drunten ein unnennbar weh.

Kennst du den garten? – Wenn sich lenz erneut·
Geht dort ein mädchen auf den kühlen gängen
Still durch die einsamkeit·
Und weckt den leisen strom von zauberklängen·
Als ob die blumen und die bäume sängen
Rings von der alten schönen zeit.

Ihr wipfel und ihr bronnen· rauscht nur zu!
Wohin du auch in wilder lust magst dringen·
Du findest nirgends ruh·
Erreichen wird dich das geheime singen –
Ach· dieses bannes zauberischen ringen
Entfliehn wir nimmer· ich und du!

AN FOUQUÉ

Von seen und wäldern eine nächtge runde
Sah ich· und drachen ziehn mit glühnden schweifen·
In eichenwipfeln einen horst von greifen·
Das nordlicht schräge leuchtend überm grunde.

Durch qualm dann klingend brach die morgenstunde·
Da schweiften ritter blank durch nebelstreifen·
Durch winde scharf· die auf der heide pfeifen·
Ein harfner sang· lobt Gott aus herzensgrunde.

Tiefatmend stand ich über diesen klüften·
Des lebens mark rührt schauernd an das meine·
Wie ein geharnschter riese da erhoben.

Kein irdscher laut mehr reichte durch die lüfte·
Mir war's· als stände ich mit Gott alleine·
So einsam· weit und sternhell war's da oben

GEISTESGRUSS

Nächtlich dehnen sich die stunden·
Unschuld schläft in stiller bucht·
Fernab ist die welt verschwunden·
Die das herz in träumen sucht.

Und der geist tritt auf die zinne·
Und noch stiller wird's umher·
Schauet mit dem starren sinne
In das wesenlose meer.

Wer ihn sah bei wetterblicken
Stehn in seiner rüstung blank:
Den mag nimmermehr erquicken
Reichen lebens frischer drang.

Fröhlich an den öden mauern
Schweift der morgensonne blick·
Da versinkt das bild mit schauern
Einsam in sich selbst zurück.

ENTSCHLUSS

Gebannt im stillen kreise sanfter hügel·
Schlingt sich ein strom von ewig gleichen tagen·
Da mag die brust nicht nach der ferne fragen·
Und lächelnd senkt die sehnsucht ihre flügel

Viel andre stehen kühn im rossesbügel·
Des lebens höchste güter zu erjagen·
Und was sie wünschen· müssen sie erst wagen·
Ein strenger geist regiert des rosses zügel. –

Was singt ihr lockend so· ihr stillen matten·
Du heimat mit den regenbogenbrücken·
Ihr heitern bilder· harmlos bunte spiele?

Mich fasst der sturm· wild ringen licht und schatten·
Durch wolkenriss bricht flammendes entzücken –
Nur zu· mein ross! wir finden noch zum ziele!

RUHE DER NACHT

Windsgleich kommt der wilde krieg geritten·
Durch das grün der tod ihm nachgeschritten·
Manch gespenst steht sinnend auf dem feld·
Und der sommer schüttelt sich vor grausen·
Lässt die blätter· schliesst die grünen klausen·
Ab sich wendend von der blutgen welt.

Prächtig war die nacht nun aufgegangen·
Hatte alle mütterlich umfangen·
Freund und feind mit leisem friedenskuss·
Und· als wollt der Herr vom himmel steigen·
Hört ich wieder durch das tiefe schweigen
Rings der wälder feierlichen gruss.

FRÜHLINGSDÄMMERUNG

In der stillen pracht·
In allen frischen büschen und bäumen
Flüstert's wie träumen
Die ganze nacht.
Denn über den mondbeglänzten ländern
Mit langen weissen gewändern
Ziehen die schlanken
Wolkenfraun wie geheime gedanken·
Senden von den felsenwänden
Hinab die behenden
Frühlingsgesellen· die hellen waldquellen·
Die's unten bestellen
An die duftgen tiefen·
Die gerne noch schliefen.

Nun wiegen und neigen
In ahnendem schweigen
Sich alle so eigen
Mit ähren und zweigen,
Erzählen's den winden,
Die durch die blühenden linden
Vorüber den grasenden rehen
Säuselnd über die seen gehen,
Dass die nixen verschlafen auftauchen
Und fragen,
Was sie so lieblich hauchen –
Wer mag es wohl sagen?

ELFE

Bleib bei uns! Wir haben den tanzplan im tal
Bedeckt mit mondesglanze,
Johanneswürmchen erleuchten den saal,
Die heimchen spielen zum tanze.

Die freude, das schöne leichtgläubige kind,
Es wiegt sich in abendwinden:
Wo silber auf zweigen und büschen rinnt,
Da wirst du die schönste finden!

DIE LERCHE

Ich kann hier nicht singen,
Aus dieser mauern dunklen ringen
Muss ich mich schwingen
Vor lust und tiefem weh.
O freude, in klarer höh
Zu sinken und sich zu heben,
In gesang
Über die grüne erde dahinzuschweben,
Wie unten die licht und dunkeln streifen
Wechselnd im fluge vorüberschweifen,

Aus der tiefe ein wirren und rauschen und hämmern,
Die erde aufschimmernd im frühlingsdämmern,
Wie ist die welt so voller klang!
Herz, was bist du bang?
Musst aufwärts dringen!
Die sonne tritt hervor,
Wie glänzen mir brust und schwingen,
Wie still und weit ist's droben am himmelstor!

DIE NACHT

Nacht ist wie ein stilles meer,
Lust und leid und liebesklagen
Kommen so verworren her
In dem linden wellenschlagen.

Wünsche wie die wolken sind,
Schiffen durch die stillen räume,
Wer erkennt im lauen wind,
Ob's gedanken oder träume? –

Schliess ich nun auch herz und mund,
Die so gern den sternen klagen:
Leise doch im herzensgrund
Bleibt das linde wellenschlagen.

NACHTZAUBER

Hörst du nicht die quellen gehen
Zwischen stein und blumen weit
Nach den stillen waldes-seen,
Wo die marmorbilder stehen
In der schönen einsamkeit?
Von den bergen sacht hernieder,
Weckend die uralten lieder,
Steigt die wunderbare nacht,
Und die gründe glänzen wieder,
Wie du's oft im traum gedacht.

Kennst die blume du· entsprossen
In dem mondbeglänzten grund?
Aus der knospe· halb erschlossen·
Junge glieder blühend sprossen·
Weisse arme· roter mund·
Und die nachtigallen schlagen·
Und rings hebt es an zu klagen·
Ach· vor liebe todeswund·
Von versunknen schönen tagen –
Komm· o komm zum stillen grund!

ANDENKEN

Wenn zwei geschieden sind von herz und munde·
Da ziehn gedanken über berg und schlüfte
Wie tauben säuselnd durch die blauen lüfte·
Und tragen hin und wieder süsse kunde.

Ich schweif umsonst· so weit der erde runde·
Und stieg ich hoch auch über alle klüfte·
Dein haus ist höher noch als diese lüfte·
Da reicht kein laut hin· noch zurück zum grunde.

Ja· seit du tot – mit seinen blühnden borden
Wich ringsumher das leben mir zurücke·
Ein weites meer· wo keine bahn zu finden.

Doch ist dein bild zum sterne mir geworden·
Der nach der heimat weist mit stillem blicke·
Dass fromm der schiffer streite mit den winden.

JUGENDANDACHT

Dass des verlornen himmels es gedächte·
Schlagen ans herz des frühlings linde wellen·
Wie ewger wonnen schüchternes vermuten.
Geheimer glanz der lauen sommernächte·
Du grüner wald· verführend lied der quellen·

Des morgens pracht· stillblühnde abendgluten·
Ihr fragt· wo schmerz und lust so lange ruhten·
Die süss das herz verdunkeln und es hellen?
Wie tut ihr zaubrisch auf die alten wunden·
Dass losgebunden in das licht sie bluten!
O selige zeit entflossner himmelsbläue·
Der ersten andacht solch inbrünstger liebe·
Die ewig wollte knien vor der Einen!
Demütig in der glorie des maien
Hob sie den schleier oft· dass offen bliebe
Der augen himmel· in das land zu scheinen.
Und stand ich still und musst ich herzlich weinen·
In ihrem blick gereinigt alle triebe·
Da war nur wonne· was ich musste klagen·
Im angesicht der stillen ewig-reinen·
Kein schmerz· als solcher liebe lieb' ertragen!

Was wollen mir vertraun die blauen weiten·
Des landes glanz· die wirrung süsser lieder·
Mir ist so wohl· so bang! Seid ihr es wieder·
Der frommen kindheit stille blumenzeiten?

Wohl weiss ich's· – dieser farben heimlich spreiten
Deckt einer jungfrau strahlend reine glieder·
Es wogt der grosse schleier auf und nieder·
Sie schlummert drunten fort seit ewigkeiten.

Mir ist in solchen linden· blauen tagen·
Als müssten alle farben auferstehen·
Aus blauer fern' sie endlich zu mir gehen.

So wart ich still· schau in den frühling milde·
Das ganze herz weint nach dem süssen bilde·
Vor freud· vor schmerz? – Ich weiss es nicht zu sagen.

Wann frisch die buntgewirkten schleier wallen·
Weit in das land die lerchen mich verführen·
Da kann ich's tief im herzen wieder spüren·
Wie mich die eine liebt und ruft vor allen.

Wenn nachtigalln aus grünen hallen schallen·
Wen möchten nicht die tiefen töne rühren·
Wen nicht das süsse herzeleid verführen·
Im liebesschlagen tot vom baum zu fallen? –

So sag auch ich bei jedem frühlingsglanze:
Du süsse laute! lass uns beide sterben·
Beklagt vom widerhallen zarter töne·

Kann unser lied auch nie den lohn erwerben·
Dass hier mit eignem· frischem blumenkranze
Uns endlich kröne nun die wunderschöne!

Wenn du am felsenhange standst alleine·
Unten im walde vögel seltsam sangen
Und hörner aus der ferne irrend klangen·
Als ob die heimat drüben nach dir weine·

War's niemals da· als rief die eine· deine?
Lockt dich kein weh· kein brünstiges verlangen
Nach andrer zeit· die lange schon vergangen·
Auf ewig einzugehn in grüne scheine?

Gebirge dunkelblau steigt aus der ferne·
Und von den gipfeln führt des bundes bogen
Als brücke weit in unbekannte lande.

Geheimnisvoll gehn oben goldne sterne·
Unten erbraust viel land in dunklen wogen –
Was zögerst du am unbekannten rande?

Durchs leben schleichen feindlich fremde stunden·
Wo ängsten aus der brust hinunterlauschen·
Verworrne worte mit dem abgrund tauschen·
Drin bodenlose nacht nur ward erfunden.

Wohl ist des dichters seele stumm verbunden
Mit mächten· die am volk vorüberrauschen·
Sehnsucht muss wachsen an der tiefe rauschen
Nach hellerm licht und nach des himmels kunden.

O Herr! Du kennst allein den treuen willen·
Befrei ihn von der kerkerluft des bösen·
Lass nicht die eigne brust mich feig zerschlagen!

Und wie ich schreibe hier· den schmerz zu stillen·
Fühl ich den engel schon die riegel lösen·
Und kann vor glanze nicht mehr weiter klagen.

DER EINSIEDLER

Komm· trost der welt· du stille nacht!
Wie steigst du von den bergen sacht!
Die lüfte alle schlafen·
Ein schiffer nur noch· wandermüd·
Singt übers meer sein abendlied
Zu Gottes lob im hafen.

Die jahre wie die wolken gehn
Und lassen mich hier einsam stehn·
Die welt hat mich vergessen·
Da tratst du wunderbar zu mir·
Wenn ich beim waldesrauschen hier
Gedankenvoll gesessen.

O trost der welt· du stille nacht!
Der tag hat mich so müd gemacht·
Das weite meer schon dunkelt·
Lass ausruhn mich von lust und not·
Bis dass das ewge morgenrot
Den stillen wald durchfunkelt.

DER SÄNGER

Siehst du die wälder glühen·
Die ströme flammend sprühen·
Die welt in abendgluten
Wie träumerische fluten·
Wo blühnde inseln trunken
Sich spiegeln in dem duft?
Es weht und rauscht und ruft:
O komm· eh wir versunken!

Eh noch die sonn versunken:
Gehn durch die goldnen funken
Still engel in den talen·
Das gibt so leuchtend strahlen
In blumen rings und zweigen.
Wie frommer widerhall
Weht noch der glocken schall·
Wenn längst die täler schweigen.

Leis wächst durchs dunkle schweigen
Ein flüstern rings und neigen
Wie ein geheimes singen·
In immer weitern ringen
Zieht's alle· die da lauschen·
In seine duftge rund·
Wo kühl im stillen grund
Die wasserkünste rauschen.

Wie wald und strom im rauschen
Verlockend worte tauschen!
Was ist's· dass ich ergrause?
Führt doch aus stillem hause
Der hirt die goldne herde
Und hütet treu und wacht·
So lieblich weht die nacht·
Lind säuselt kaum die erde.

TODESLUST

Bevor er in die blaue flut gesunken·
Träumt noch der schwan und singet todestrunken.
Die sommermüde erde im verblühen
Lässt all ihr feuer in den trauben glühen·

Die sonne· funken sprühend· im versinken·
Gibt noch einmal der erde glut zu trinken·
Bis· stern auf stern· die trunkne zu empfangen·
Die wunderbare nacht ist aufgegangen.

PLATEN

WARNUNG

Scheint dir der pfad· auf dem du gehst· so sicher·
Und willst du noch einmal· o jugendlicher·
Uneingedenk verschuldeter gefahren·
Die züge sehn· die dir so tödlich waren?

Darfst du so fest auf deine seele bauen·
Und wähnst du mit besonnenheit zu schauen
Der schwarzen augen· die dir sterne deuchten·
Bedeutungsvolles· dunkeltiefes leuchten?

Nein! lass die wunde lieber sich vernarben·
Entschliesse dich· zu meiden und zu darben·
Und vor dir selbst sogar· o herz· verhülle
Den ganzen reichtum deiner liebesfülle!

Vergebt· dass alle meine lieder klagen·
Und manche träne diesen blick umflort·
Auch ich· o glaubt mir! habe viel ertragen·
Das schwert der schmerzen hat auch mich durchbohrt.

Ihr könnt mich nur nach leichten worten messen·
In diesen busen konntet ihr nicht sehn:
Ach· jeder scherz ist nur ein selbstvergessen·
Und jedes lächeln kommt mich hoch zu stehn.

AN EINE GEISSBLATTRANKE

Zwischen fichtenbäumen in der öde
Find ich· teure blüte· dich so spat?
Rauhe lüfte hauchen schnöde·
Da sich eilig schon der winter naht.

Dicht auf bergen lagen nebelstreifen·
Hinter denen längst die sonne schlief·
Als noch übers feld zu schweifen
Mich ein inniges verlangen rief.

Da verriet dich dein geruch dem wandrer·
Deine weisse· die dich blendend schmückt:
Wohl mir· dass vor mir kein andrer
Dich gesehn und dich mir weggepflückt!

Wolltest du mit deinem dufte warten·
Bis ich käm an diesen stillen ort?
Blühtest ohne beet und garten
Hier im wald bis in den winter fort?

Wert ist wohl die spat gefundne blume·
Dass ein jüngling in sein lied sie mischt·
Sie vergleichend einem ruhme·
Der noch wächst· da schon so viel erlischt.

TRISTAN

Wer die schönheit angeschaut mit augen·
Ist dem tode schon anheimgegeben·
Wird für keinen dienst der erde taugen·
Und doch wird er vor dem tode beben·
Wer die schönheit angeschaut mit augen!

Ewig währt für ihn der schmerz der liebe·
Denn ein tor nur kann auf erden hoffen·
Zu genügen einem solchen triebe:
Wen der pfeil des schönen je getroffen·
Ewig währt für ihn der schmerz der liebe!

Ach er möchte wie ein quell versiechen·
Jedem hauch der luft ein gift entsaugen·
Und den tod aus jeder blume riechen:
Wer die schönheit angeschaut mit augen·
Ach er möchte wie ein quell versiechen!

Wenn ich hoch den becher schwenke süssberauscht·
Fühl ich erst· wie tief ich denke süssberauscht.
Mir wie perlen runden lieblich verse sich·
Die ich schnüreweis verschenke· süssberauscht·
Voll des weines knüpf ich kühn des zornes dolch
An der liebe wehrgehenke· süssberauscht.
Hoffen darf ich· überhoben meiner selbst·
Dass ein fremder schritt mich lenke süssberauscht.
Staunend hören mich die freunde· weil ich tief
In mysterien mich senke süssberauscht:
Weil mein Ich sich ganz entfaltet· wenn ich frei
Keiner vorsicht mehr gedenke· süssberauscht.
Wehe· wer sich hinzugeben nie vermocht·
Wer dich nie geküsst· o schenke! süssberauscht.

O nimm die rosen auf· und um den becher schlinge·
Dass duftig sei der trank· gewobne rosenringe!
Verletzen mögt ihr mich· ihr kalten· liebelosen·
Doch wenn berauscht ich bin· eracht ich euch geringe!

Was ihr ergrübeln wollt· es raubt mir nicht die ruhe·
Geheim entsteht das Ich· geheim entstehn die dinge›
Doch hört· was Hafis spricht: ›Der wein· was ist er? Sonne.
Die schale? Halber mond. Die sonn im monde bringe!‹

Früh und viel zu frühe trat ich in die zeit mit ton und klang·
Und sie konnte kaum empfinden· was dem busen kaum entsprang:
Nicht den geist· der scharf und sicher in des lebens auge blickt·
Nicht die zarten klagelaute jener seele voll gesang!
Kalt und ahnungslos und schweigend· ja mit hohn empfing sie mich·
Während sie um niedre stirnen ihre schnöden zweige schlang!
Mir indessen· dem's im busen tatenschwanger wühlte· gor·
Diente selbst der scherz als maske· wenn ich tiefe schmerzen sang·
Doch getrost! Vielleicht nach jahren· wenn den körper erde deckt·
Wird mein schatten glänzend wandeln dieses deutsche volk entlang.

SOPHOKLES

Dir ist's· o frommer Sophokles· gelungen·
Den punkt zu schaun· wo mensch und gott sich scheidet·
Und was in irdsche worte du gekleidet·
Das ward vom himmel aus dir vorgesungen!

Du bist ins innre dieser welt gedrungen
Und kennst zugleich· was auf der fläche weidet:
Was nur ein menschenbusen hofft und leidet·
Du sprachst es aus mit deinen tausend zungen!

Nie bist du kühl zur nüchternheit versunken·
Du sprühtest in erhabener verschwendung
Der goldnen flammen lichte· dichte funken!

An dich erging die heilge· grosse sendung·
Du hast den rausch der poesie getrunken·
Und schimmerst nun in strahlender vollendung.

Was will ich mehr· als flüchtig dich erblicken?
Was wär ich· trüg ich heisseres verlangen?
In welche netze würd ich· wenn ich hangen
An deinem auge bliebe· mich verstricken!

Was will ich mehr noch· als ein eilig nicken?
Es würden deine worte mich befangen:
Vom schützen wird ein vogel rasch umgangen·
Wenn mehr er will· als an der kirsche picken.

Wohl mögen reize· die so ganz dein eigen·
Den wunsch der sehnsucht in den andern wecken·
Sich dir zu nahn und dir ein herz zu zeigen.

Ich werde nur· wenn jene sich entdecken·
Vor deiner schönheit huldigend mich neigen·
Nicht eine silbe soll dein ohr erschrecken!

Wer hätte nie von deiner macht erfahren?
Wer hätte je dich anzuschaun bereuet?
Wie viele reize liegen hingestreuet
Auf diesen wangen· diesen schönen haaren!

Du bist so zart· du bist so jung an jahren·
Durch jede huldigung des glücks erfreuet·
Doch wer die list in deinem busen scheuet·
Der mag vor dir sich tag und nacht bewahren!

Noch prahlt ein baum mit manchem frischen aste·
Die blätter bilden noch geräumge lauben·
Da schon zerstörung wütet unterm baste.

Doch soll mir frostige betrachtung rauben
Den süssen schatten· unter dem ich raste?
Nein· deine schönheit fordert blinden glauben!

Was kann die welt für unser glück empfinden·
Die kalte welt mit ihrem falschen treiben?
Kann sie es fesseln oder es vertreiben?
Kann sie uns trennen oder uns verbinden?

Wir sehn die dinge rings um uns verschwinden·
Als dinge· die die liebe nur umschreiben·
Verborgen muss die wahre liebe bleiben·
Kein dritter darf zu dir und mir sich finden.

Sieh· die uns wandeln sehn im bunten schwarme·
Nicht ahnen sollen sie· dass in der stille
Wir uns verzehren im verliebten harme.

Vergessen will ich jede fremde grille·
Wenn dich umschlingen meine frohen arme·
Und dir allein beugt sich mein eigenwille.

Des glückes gunst wird nur durch dich vergeben·
Schön ist die rose nur· von dir gebrochen·
Und ein gedicht nur schön· von dir gesprochen:
Tot ist die welt· du bist allein am leben.

In diesen lauben· die sich hold verweben·
Wird ohne dich mir jeder tag zu wochen·
Und dieser wein· den warme sonnen kochen·
Kann nur aus deiner hand mein herz beleben.

Von dir geschieden· trenn ich mich vom glücke·
Das schönste dient mir nur· mich zu zerstreuen·
Das grösste füllt mir kaum des innern lücke.

Doch drückst du mich an deine brust· den treuen·
Dann kehrt die welt in meine brust zurücke·
Und am geringsten kann ich mich erfreuen.

Wer in der brust ein wachsendes verlangen
Nach schönen augen fühlt und schönen haaren·
Den mahn ich ab· der nur zu viel erfahren
Von schmerz und qual durch eitles unterfangen.

Dem jähen abgrund nur mit not entgangen·
Was blieb mir aus unendlichen gefahren?
Im aug die spur von hingeweinten jahren
Und in der brust ein ungeheures bangen.

Naht nicht der jähen tiefe· junge herzen!
Des ufers lilien glühn von falschem feuer·
Denn ach· sie locken in das meer der schmerzen!

Nur jenen ist das leben schön und teuer·
Die frank und ungefesselt mit ihm scherzen·
Und ihnen ruft ein gott: die welt ist euer!

Von weiter ferne werd ich angezogen·
Ich möchte suchend durch die länder schweifen·
Dich wieder sehn und wieder dich ergreifen·
Und nie mehr lassen· bis du mir gewogen.

Durchwandeln möcht ich dürre meereswogen·
Und erdenfluren· welche schwellend reifen·
Nach dir zu fragen bei den wolkenstreifen·
Nach dir zu fragen bei dem regenbogen:

Ob über dir sie schwebten in der ferne?
Ob er dich sah durch seine pforten treten?
Dem liebenden antwortet jeder gerne.

Nun fass ich erst den wandel der kometen·
Sie schweifen hin und fragen alle sterne:
Wo ist sie? oder: habt ihr sie betreten?

Die erste gunst hast du mir heut gespendet·
Und musste solch ein schöner tag enteilen?
Die düstre wolke sah ich sich verteilen·
Die sonst den reiz mir deiner braun entwendet.

Dein blick· der stets von mir sich abgewendet·
Ich sah ihn heut auf meinen blicken weilen·
Und all ihr gift entsaugt ich jenen pfeilen·
Die mir dein schönes auge zugesendet.

Der hoffnung erster· schwacher strahl entbrannte
Mir im gemüt· dass du mir seist gewogen·
Und unsre seelen grüssten sich verwandte.

War jener stolz· der deine stirn umzogen·
Vielleicht nur groll· weil ich dich lange kannte·
Eh dir mein herz begeistert zugeflogen?

VENEDIG

Mein auge liess das hohe meer zurücke·
Als aus der flut Palladios tempel stiegen·
An deren staffeln sich die wellen schmiegen·
Die uns getragen ohne falsch und tücke.

Wir landen an· wir danken es dem glücke·
Und die lagune scheint zurückzufliegen·
Der dogen alte säulengänge liegen
Vor uns gigantisch mit der seufzerbrücke.

Venedigs löwen· sonst Venedigs wonne·
Mit ehrnen flügeln sehen wir ihn ragen
Auf seiner kolossalischen kolonne·

Ich steig ans land· nicht ohne furcht und zagen·
Da glänzt der Markusplatz im licht der sonne:
Soll ich ihn wirklich zu betreten wagen?

Dies labyrinth von brücken und von gassen,
Die tausendfach sich ineinanderschlingen,
Wie wird hindurchzugehn mir je gelingen?
Wie werd ich je dies grosse rätsel fassen?

Ersteigend erst des Markusturms terrassen,
Vermag ich vorwärts mit dem blick zu dringen,
Und aus den wundern, welche mich umringen,
Entsteht ein bild, es teilen sich die massen.

Ich grüsse dort den ozean, den blauen,
Und hier die Alpen, die im weiten bogen
Auf die laguneninseln niederschauen.

Und sieh! da kam ein mutges volk gezogen,
Paläste sich und tempel sich zu bauen
Auf eichenpfähle mitten in die wogen.

Wie lieblich ist's, wenn sich der tag verkühlet,
Hinauszusehn, wo schiff und gondel schweben,
Wenn die lagune, ruhig, spiegeleben,
In sich verfliesst, Venedig sanft umspület!

Ins innre wieder dann gezogen fühlet
Das auge sich, wo nach den wolken streben
Palast und kirche, wo ein lautes leben
Auf allen stufen des Rialto wühlet.

Ein frohes völkchen lieber müssiggänger,
Es schwärmt umher, es lässt durch nichts sich stören
Und stört auch niemals einen grillenfänger.

Des abends sammelt sich's zu ganzen chören,
Denn auf dem Markusplatze will's den sänger,
Und den erzähler auf der Riva hören.

Nun hab ich diesen taumel überwunden·
Und irre nicht mehr hier und dort ins weite·
Mein geist gewann ein sicheres geleite·
Seitdem er endlich einen freund gefunden.

Dir nun· o freund· gehören meine stunden·
Du gabst ein ziel mir nun· wonach ich schreite·
Nach dieser eil ich oder jener seite·
Wo ich· dich anzutreffen· kann erkunden.

Du winkst mir zu von manchem weihaltare·
Dein geist ist ein harmonisches bestreben·
Und deine sanfte seele liebt das wahre.

O welch ein glück· sich ganz dir hinzugeben·
Und· wenn es möglich wäre· jahr um jahre
Mit deinen engeln· Gian Bellin· zu leben!

Venedig liegt nur noch im land der träume·
Und wirft nur schatten her aus alten tagen·
Es liegt der leu der republik erschlagen·
Und öde feiern seines kerkers räume.

Die ehrnen hengste· die· durch salzge schäume
Dahergeschleppt· auf jener kirche ragen·
Nicht mehr dieselben sind sie· ach! sie tragen
Des korsikanschen überwinders zäume.

Wo ist das volk von königen geblieben·
Das diese marmorhäuser durfte bauen·
Die nun verfallen und gemach zerstieben?

Nur selten finden auf der enkel brauen
Der ahnen grosse züge sich geschrieben·
An dogengräbern in den stein gehauen.

Erst hab ich weniger auf dich geachtet,
O Tizian, du mann voll kraft und leben!
Jezt siehst du mich vor deiner grösse beben,
Seit ich Mariä Himmelfahrt betrachtet!

Von wolken war mein trüber sinn umnachtet,
Wie deiner Heilgen sie zu füssen schweben:
Nun seh ich selbst dich gegen himmel streben,
Wonach so brünstiglich Maria trachtet!

Dir fast zur seite zeigt sich Pordenone:
Ihr wolltet lebend nicht einander weichen,
Im tode hat nun jeder seine krone!

Verbrüdert mögt ihr noch die hände reichen
Dem treuen, vaterländischen Giorgione,
Und jenem Paul, dem wenge maler gleichen!

Es scheint ein langes, ewges ach zu wohnen
In diesen lüften, die sich leise regen,
Aus jenen hallen weht es mir entgegen,
Wo scherz und jubel sonst gepflegt zu thronen.

Venedig fiel, wiewohl's getrozt äonen,
Das rad des glücks kann nichts zurückbewegen:
Öd ist der hafen, wenge schiffe legen
Sich an die schöne Riva der Sclavonen.

Wie hast du sonst, Venetia, geprahlet
Als stolzes weib mit goldenen gewändern,
So wie dich Paolo Veronese malet!

Nun steht ein dichter an den prachtgeländern
Der riesentreppe staunend und bezahlet
Den tränenzoll, der nichts vermag zu ändern!

Ich fühle woch auf woche mir verstreichen,
Und kann mich nicht von dir, Venedig, trennen:
Hör ich Fusina, hör ich Mestre nennen,
So scheint ein frost mir durch die brust zu schleichen.

Stets mehr empfind ich dich als ohne gleichen,
Seit mir's gelingt, dich mehr und mehr zu kennen:
Im tiefsten fühl ich meine seele brennen,
Die grosses sieht und grosses will erreichen.

Welch eine fülle wohnt von kraft und milde
Sogar im marmor hier, im spröden, kalten,
Und in so manchem tiefgefühlten bilde!

Doch um noch mehr zu fesseln mich, zu halten,
So mischt sich unter jene kunstgebilde
Die schönste blüte lebender gestalten.

Hier wuchs die kunst wie eine tulipane,
Mit ihrer farbenpracht dem meer entstiegen,
Hier scheint auf bunten wolken sie zu fliegen,
Gleich einer zauberischen fee Morgane.

Wie seid ihr gross, ihr hohen Tiziane,
Wie zart Bellin, dal Piombo wie gediegen,
Und o wie lernt sich irdscher schmerz besiegen
Vor Paolos heiligem Sebastiane!

Doch was auch farb und pinsel hier vollbrachte,
Der meissel ist nicht ungebraucht geblieben,
Und manchen stein durchdringt das schöngedachte:

Ja, wen es je nach San Giulian getrieben,
Damit er dort des heilands schlaf betrachte,
Der muss den göttlichen Campagna lieben!

Ihr maler führt mich in das ewge leben·
Denn euch zu missen könnt ich nicht ertragen·
Noch dem genuss auf ewge zeit entsagen·
Nach eurer herrlichkeit emporzustreben!

Um Gottes eigne glorie zu schweben·
Vermag die kunst allein und darf es wagen·
Und wessen herz vollendetem geschlagen·
Dem hat der himmel weiter nichts zu geben!

Wer wollte nicht den glauben aller zeiten·
Durch alle länder· alle kirchensprengel
Des Schönen evangelium verbreiten:

Wenn Palmas Heilge mit dem Palmenstengel·
Und Paolos Alexander ihn begleiten·
Und Tizians Tobias mit dem Engel?

Zur wüste fliehend vor dem menschenschwarme·
Steht hier ein jüngling· um zu reinern sphären
Durch einsamkeit die seele zu verklären·
Die hohe· grossgestimmte· gotteswarme.

Voll von begeisterung· von heilgem harme
Erglänzt sein ewger· ernster blick von zähren·
Nach jenem· den Maria soll gebären·
Scheint er zu deuten mit erhobnem arme.

Wer kann sich weg von diesem bilde kehren·
Und möchte nicht· mit brünstigen geberden·
Den Gott im busen Tizians verehren?

O goldne zeit· die nicht mehr ist im werden·
Als noch die kunst vermocht die welt zu lehren·
Und nur das schöne heilig war auf erden!

Hier seht ihr freilich keine grünen auen,
Und könnt euch nicht im duft der rose baden,
Doch was ihr saht an blumigern gestaden,
Vergesst ihr hier und wünscht es kaum zu schauen.

Die sternge nacht beginnt gemach zu tauen,
Um auf den Markus alles einzuladen:
Da sitzen unter herrlichen arkaden,
In langen reihn, Venedigs schönste frauen.

Doch auf des platzes mitte treibt geschwinde,
Wie Canaletto das versucht zu malen,
Sich schar an schar, musik verhallt gelinde.

Indessen wehn, auf ehrnen piedestalen,
Die flaggen dreier monarchien im winde,
Die von Venedigs altem ruhme strahlen.

Weil da, wo schönheit waltet, liebe waltet,
So dürfte keiner sich verwundert zeigen,
Wenn ich nicht ganz vermöchte zu verschweigen,
Wie deine liebe meine seele spaltet.

Ich weiss, dass nie mir dies gefühl veraltet,
Denn mit Venedig wird sich's eng verzweigen:
Stets wird ein seufzer meiner brust entsteigen
Nach einem lenz, der sich nur halb entfaltet.

Wie soll der fremdling eine gunst dir danken,
Selbst wenn dein herz ihn zu beglücken dächte,
Begegnend ihm in zärtlichen gedanken?

Kein mittel gibt's, das mich dir näher brächte,
Und einsam siehst du meine tritte wanken
Den Markus auf und nieder alle nächte.

Wenn tiefe schwermut meine seele wieget·
Mag's um die buden am Rialto flittern:
Um nicht den geist im tande zu zersplittern·
Such ich die stille· die den tag besieget.

Dann blick ich oft· an brücken angeschmieget·
In öde wellen· die nur leise zittern·
Wo über mauern· welche halb verwittern·
Ein wilder lorbeerbusch die zweige bieget.

Und wann ich· stehend auf versteinten pfählen·
Den blick hinaus ins dunkle meer verliere·
Dem fürder keine dogen sich vermählen:

Dann stört mich kaum im schweigenden reviere·
Herschallend aus entlegenen kanälen·
Von zeit zu zeit ein ruf der gondoliere.

Der Canalazzo trägt auf breitem rücken
Die lange gondel mit dem fremden gaste·
Den vor Grimanis· Pesaros· palaste
Die kraft· das ebenmass· der prunk entzücken.

Doch mehr noch muss er sich den meisterstücken
Der frühern kunst· die nie ein spott betaste·
Euch muss er sich und eurem alten glaste·
Pisani· Vendramin· Ca Doro bücken.

Die gotschen bogen· die sich reich verweben·
Sind von rosetten überblüht· gehalten
Durch marmorschäfte· vom balkon umgeben:

Welch eine reine fülle von gestalten·
Wo· triefend von des augenblickes leben·
Tiefsinn und schönheit im vereine walten!

Ich liebe dich· wie jener formen eine·
Die hier in bildern uns Venedig zeiget:
Wie sehr das herz sich auch nach ihnen neiget·
Wir ziehn davon· und wir besitzen keine.

Wohl bist du gleich dem schöngeformten steine·
Der aber nie dem piedestal entsteiget·
Der selbst Pygmalions begierden schweiget·
Doch sei's darum· ich bleibe stets der deine.

Dich aber hat Venedig auferzogen·
Du bleibst zurück in diesem himmelreiche·
Von allen engeln Gian Bellins umflogen:

Ich fühle mich· indem ich weiter schleiche·
Um eine welt von herrlichkeit betrogen·
Die ich den träumen einer nacht vergleiche.

Was lässt im leben sich zulezt gewinnen?
Was sichern wir von seinen schätzen allen?
Das goldne glück· das süsse wohlgefallen·
Sie eilen – treu ist nur der schmerz – von hinnen.

Eh mir ins nichts die lezten stunden rinnen·
Will noch einmal ich auf und nieder wallen·
Venedigs meer· Venedigs marmorhallen
Beschaun mit sehnsuchtsvoll erstauntem sinnen.

Das auge schweift mit emsigem bestreben·
Als ob zurück in seinem spiegel bliebe·
Was länger nicht vor ihm vermag zu schweben:

Zulezt· entziehend sich dem lezten triebe·
Fällt· ach! zum leztenmal im kurzen leben·
Auf jenes angesicht ein blick der liebe.

AN JEAN PAUL

So oft ich sonst mich trug mit deinem bilde,
Bereut ich, dass ich meine pflicht verschoben,
Und nie zu dir ein wort des danks erhoben
Für deine seelenvolle lieb und milde.

Nun hat der tod mit seinem Gorgoschilde
Den blick erstarrt, der gern geschaut nach oben,
Und was ich freundliches für dich gewoben,
Send ich dir nach in fremdere gefilde.

Es hat den jüngling deine gunst belebet,
Dir galt für künftge glut der erste zunder,
Auf dem noch kaum ein funke schwach gebebet.

Nun weilt dein ewig wonniger, gesunder,
Verjüngter geist, wohin er stets geschwebet,
Im überschwänglichen gebiet der wunder.

O süsser lenz, beflügle deine schritte,
Komm früher diesmal, als du pflegst zu kommen!
Du bist ein arzt, wenn unsre brust beklommen,
Ein milder arzt von immer sanfter sitte!

O könnt ich schon in deiner blumen mitte,
Wann kaum der tag am horizont entglommen,
Bis er ins abendrot zulezt verschwommen,
Von träumen leben, ohne wunsch und bitte!

Wann deine helle sonne flammt im blauen,
Würd ich, ins gras gestreckt, nach oben blicken,
Und würde glauben, meinen freund zu schauen!

Geblendet würde dann mein auge nicken,
Ich würde schlummern bis die sterne tauen,
Und mich im schlaf an seinem bild erquicken!

Bewunderung, die muse des gesanges,
Gebeut mir stets, dass ich das höchste preise:
Drum rühm ich künstler, fürsten, fraun und weise,
Dem zuge folgend eines grossen hanges.

Dich nenn ich nun die seele dieses dranges,
Den sonngen gipfel meiner lebensreise,
Den mittelpunkt, um den ich lobend kreise,
Bestrickt vom schwindel des planetenganges.

Doch wenn vor liebe deine worte beben,
O so verleihst du, freund! mir mehr in diesen,
Als meiner kunst beschieden ist zu geben.

Zwar hat auch dir die welt sich hold erwiesen,
Denn schöner stirbt ein solcher, den im leben
Ein unvergänglicher gesang gepriesen.

Ich möchte, wenn ich sterbe, wie die lichten
Gestirne schnell und unbewusst erbleichen,
Erliegen möcht ich einst des todes streichen,
Wie sagen uns vom Pindaros berichten.

Ich will ja nicht im leben oder dichten
Den grossen unerreichlichen erreichen,
Ich möcht, o freund, ihm nur im tode gleichen,
Doch höre nun die Schönste der Geschichten:*

Er sass im schauspiel, vom gesang beweget,
Und hatte, der ermüdet war, die wangen
Auf seines lieblings schönes knie geleget:

Als nun der chöre melodien verklangen,
Will wecken ihn, der ihn so sanft geheget,
Doch zu den göttern war er heimgegangen.

* I. Ausgabe: Der höchste wunsch in meinen traumgesichten. Die zweite gewöhnliche lesung rechtfertigt sich durch die schreibart.

IN DER NEUJAHRSNACHT

Seele der welt· kommst du als hauch in die brust des
Menschengeschlechts· und gebierst ewigen wohllaut?
Grosse bilder entstehn· und grosse
Worte beklemmen das herz.

Blende mich nicht· willige kraft· wie ein traumbild
Blende mich nicht! O und ihr· ziehet umsonst nicht
Meine sorgende stirn vorüber·
Wandelnde strahlen des lichts!

Liebend bisher leitetet ihr· und ich folgte·
Hinter mir liess ich· was nicht euer geschenk war:
Jeden irdischen glanz und jede
Stille des häuslichen glücks.

Immer nach euch klimmt ich empor· und es rollt mir·
Was ich errang· wie der kies· unter den füssen
Weg· ich blicke zurück nicht länger·
Klimme nur weiter empor.

Irrt ich? es sei. Aber wie sehr des verständgen
Tadel mich traf· so gewiss (fühl es· o tadler!)
War ich strenge mir selbst· soweit es
Stürmische jugend vermag.

Habt ihr umsonst· sterne· mich nun an der vorzeit
Reste geführt· und gestählt augen und herz mir?
Lehrt mich grössere schritte· lehrt mich
Einen gewaltigen gang!

Gehet hinfort leuchtender auf· und ein flämmchen
Wehe von euch· an des haars locke sich schmiegend·
Sanft herab und erwärme lieblich
Jeden gedanken des haupts!

Wenn du· natur· eine gestalt bilden willst·
Vor den augen der welt· wieviel du vermagst· darzutun·
Ja dann trage der liebling
Deiner unendlichen milde spur.

Alles an ihm werde sofort ebenmass·
Wie ein prangender lenz· von blüten geschwellt· jedes glied·
Huldreich alle gebärden·
Alle bewegungen sanft und leicht.

Aber in sein schwärmergesicht prägest du
Den lebendigen geist· und jene· wiewohl fröhliche·
Doch kaltblütige gleichmut·
Wiegend in ruhe begier und kraft.

LEBENSSTIMMUNG

Wem dein wachsender schmerz busen und geist beklemmt·
Als vorbote des tods· bitterer menschenhass·
Dem blühn der gesang· die tänze·
Die gelage der jugend nicht!

Sein zeitalter und er scheiden sich feindlich ab·
Ihm missfällt· was erfreut tausende· während er
Scharfsichtige· finstre blicke
In die seele der toren wirft.

Weh ihm· wenn die natur zarteren bau vielleicht·
Bildungsreicheren lieh seinem gehör· um durch
Kunstvolle musik der worte
Zu verewigen jede pein!

Wenn unreifes geschwätz oder verleumdung ihn
Kleinlichst foltert· und er· welchen der pöbel höhnt·
Nicht ohne geheimes knirschen
Unerträgliche qual erträgt:

Wenn wahrheiten er denkt· die er verschweigen muss·
Wenn wahnsinn dem verstand schmiedet ein ehrnes joch·
Wenn schwäche des starken geissel
Wie ein heiliges zepter küsst:

Ja· dann wird er gemach müde des bunten spiels·
Freiheit-atmender wehn lüfte des heils um ihn·
Weglegt er der täuschung mantel
Und der sinne gesticktes kleid.

Ob zwei seelen es gibt· welche sich ganz verstehn?
Wer antwortet? Der mensch forsche dem rätsel nach·
Gleichstimmige menschen suchend·
Bis er stirbt· bis er sucht und stirbt.

Lange begehrten wir· ruhig allein zu sein·
Lange begehrten wir's· hätten erreicht es heut·
Aber es teilt mit uns diese genossenschaft
Wein und jugend· ein feurig paar.

Süsse melancholie mässigt den liebesbrand·
Züchtiger rose gleich mitten im nelkenstrauss·
Lächeln verrät das mass inniger zärtlichkeit·
Küsse fallen· wie honigtau.

Brennende seufzer stets? Sage· warum? Warum
Brennende blicke? Sind's boten vielleicht des glücks?
Aber du schweigst? O komm· scheuche den dreisten mond·
Schleuss den laden· geliebtes herz!

SERENADE

Schönheitszauber erwirbt keiner so leicht ohne der sprödigkeit
Mitgift. Dieses erfuhr jeder und ich· klagender· weiss es auch!
Zwar mir lächelte manch freundlicher blick süsse verständigung
Zu· bald wär ich erhört· brächte mir· ach! blinder genuss genuss.

Doch ich seufze ja nur liebe zu dir· liebe zu dir ja nur!
Ach und während ich hier klage· vielleicht dient ein gestirn indes
Als wegweiser für ihn· welcher den arm über die schulter dir
Legt· und küsse vielleicht· freudeberauscht· griechischen lippen stiehlt.

Liebe· liebreiz· winke der gunst und alles·
Was ein herz darbeut und ein herz erwidert·
Wenig frommt's· leiht nicht die gelegenheit ihm
Atem und dasein.

Dich zu sehn schien fülle des glücks· und bebend
Staunt ich dir· traumähnliches bild der schönheit!
Nie an wuchs· antlitz und gestalt erblickt ich
Diese vollendung!

Deiner form wollüstige reize könnten
Heissern wunsch aufregen· allein zur erde
Senkt sogleich anbetenden sinn des auges
Ewige hoheit.

Ach es hat dein brennendes auge mir sich
Zugewandt· huldvolle gespräche sprach es·
Ja· ich sah's anfüllen sich sanft· vergehn im
Taue der sehnsucht!

Alter zeit eindrücke bestürmten neu mich·
Euch an kraft gleich· schmerzen der ersten liebe!
Tief im ohr nachtönend erklang verschollner
Knabengesang mir.

Wehe mir· mir· welcher ein einzig mal dich
Durfte sehn! Nie leuchtet ein wiedersehn uns!
Deiner spur nachforscht ich das grosse Rom durch·
Ewig erfolglos:

Auf und ab stets irrend· so weit die Tiber·
Hadrians grabveste vorüber· endlich
Jenen kranz schlankstämmiger säulen nezt am
Tempel der Vesta.

MORGENKLAGE

Von bebender wimper tropft der nacht zähre mir·
Indes den ersehnten tag verheisst hahnenruf:
Wach auf· o betrübte seele·
Schliess einen bund mit Gott!

Ich schwöre den schönen schwur· getreu stets zu sein
Dem hohen gesetz· und will· in andacht vertieft·
Voll priestergefühl verwalten
Dein gross prophetenamt.

Du aber· ein einzig mal vom geist nimm die last!
Von liebe wie ausser mir· an gleichwarmer brust·
Lass fröhlich und selbstvergessen
Mich fühlen· mensch zu sein!

Vergebens! die hand erstarrt· da voll stolzen frosts
Nach irdischer frucht sie greift! Es seufzt unter dir·
Schwermütige wucht· gedanke·
Mein nacken tiefgebeugt!

Umnebelt den blick die welt· so lass· keusches licht·
In reinere lüfte mich emporschwebend gehn!
Wer aber hienieden sezte
Auf wolken je den fuss?

O seliger mann· wofern gelebt einer· der
In ruhe die nacht verbringt· und jedweden tag·
Dem rose genügt und frühling·
Dem liebe labt das herz!

TRINKLIED

Wohl bietet der irdische tag qualvolle sekunden genug·
Wenn tief du gedenkend erwägst· was je du verlorst· o gemüt!
Feuchteren auges erblickst du
Rings dann die verschleierte welt.

Weil süsses vergessen allein aufwägt den unendlichen schmerz·
Schlürft· freunde· das goldene nass· hier wo sich ein zaubergefild
Breitet um uns und um Bajä's
Rückstrahlende wonnige bucht!

Kommt unter des tempelgewölbs halbdrohenden rest! (es vernahm
Hier Cypria wunsch und gebet) Ruht hier! In den hellen pokal
Träufe der süsse Falerner·
Jahrtausende schon so berühmt!

Aus purpurnen wogen empor ragt manches antike gestein·
Das Römer voreinst in die flut· prachtsäulen zu tragen· gesenkt:
Lasst die verblichenen leben·
Die mächtige taten getan!

Anspannend die kraft des gemüts· wirkt gutes und schönes erschafft·
Auf dass in der werdenden zeit bei künftigen töne das wort:
Selig der tag und die räume·
Wo solch ein berühmter gelebt!

Wann· freunde· wir steigen hinab· wo dort sich ein mythisches volk
Weissagende grotte gebohrt· unweit der zertrümmerten stadt·
Mag die sibylle von Kumä
Uns segen und ruhm prophezein!

Dort drüben· die höhlen entlang· liegt jenes elysische feld·
Wo geister im felsengebüsch hinwandeln am ufer des meers:
Glückliche· die mit heroen
Hinwandeln am ufer des meers!

Wohl ziemt es dem folgegeschlecht· wo immer ein fröhliches mahl
Gastfreunde vereine· mir auch volltriefende schale zu weihn·
Der ich erfand in der seele
Manch liebebeflügeltes lied.

HEINE

TRAUMBILDER

Mir träumte einst von wildem liebesglühn·
Von hübschen locken· myrten und resede·
Von süssen lippen und von bittrer rede·
Von düstrer lieder düstern melodien.

Verblichen und verweht sind längst die träume·
Verweht ist gar mein liebstes traumgebild!
Geblieben ist mir nur· was glutenwild
Ich einst gegossen hab in weiche reime.

Du bliebst· verwaistes lied! Verweh jezt auch·
Und such das traumbild· das mir längst entschwunden·
Und grüss es mir· wenn du es aufgefunden –
Dem luftgen schatten send ich luftgen hauch.

AN A. W. VON SCHLEGEL

Der schlimmste wurm: des zweifels dolchgedanken·
Das schlimmste gift: an eigner kraft verzagen·
Das wollt mir fast des lebens mark zernagen·
Ich war ein reis· dem seine stützen sanken.

Da mochtest du das arme reis beklagen·
An deinem gütgen wort lässt du es ranken·
Und dir· mein hoher meister· soll ich's danken·
Wird einst das schwache reislein blüten tragen.

O mögst du's ferner noch so sorgsam warten·
Dass es als baum einst zieren kann den garten
Der schönen fee· die dich zum liebling wählte.

Von jenem garten meine amm erzählte:
Dort lebt ein heimlich wundersüsses klingen·
Die blumen sprechen und die bäume singen.

Es fällt ein stern herunter
Aus seiner funkelnden höh!
Das ist der stern der liebe,
Den ich dort fallen seh.

Es fallen vom apfelbaume
Der blüten und blätter viel.
Es kommen die neckenden lüfte
Und treiben damit ihr spiel.

Es singt der schwan im weiher
Und rudert auf und ab,
Und immer leiser singend
Taucht er ins flutengrab.

Es ist so still und dunkel!
Verweht ist blatt und blüt,
Der stern ist knisternd zerstoben,
Verklungen das schwanenlied.

Am kreuzweg wird begraben,
Wer selber sich brachte um,
Dort wächst eine blaue blume,
Die armesünderblum.

Am kreuzweg stand ich und seufzte,
Die nacht war kalt und stumm.
Im mondschein bewegte sich langsam
Die armesünderblum.

Du bist wie eine blume
So hold und schön und rein,
Ich schau dich an, und wehmut
Schleicht mir ins herz hinein.

Mir ist, als ob ich die hände
Aufs haupt dir legen sollt,
Betend, dass Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

Wo ich bin, mich rings umdunkelt
Finsternis, so dumpf und dicht,
Seit mir nicht mehr leuchtend funkelt,
Liebste, deiner augen licht.

Mir erloschen ist der süssen
Liebessterne goldne pracht,
Abgrund gähnt zu meinen füssen –
Nimm mich auf, uralte nacht!

Dämmernd liegt der sommerabend
Über wald und grünen wiesen,
Goldner mond im blauen himmel
Strahlt herunter, duftig labend.

An dem bache zirpt die grille,
Und es regt sich in dem wasser,
Und der wandrer hört ein plätschern
Und ein atmen in der stille.

Dorten, an dem bach alleine,
Badet sich die schöne elfe,
Arm und nacken, weiss und lieblich,
Schimmern in dem mondenscheine.

Nacht liegt auf den fremden wegen,
Krankes herz und müde glieder –
Ach, da fliesst, wie stiller segen,
Süsser mond, dein licht hernieder.

Süsser mond, mit deinen strahlen
Scheuchest du das nächtge grauen,
Es zerrinnen meine qualen,
Und die augen übertauen.

ABENDDÄMMERUNG

Am blassen meeresstrande
Sass ich gedankenbekümmert und einsam.
Die sonne neigte sich tiefer und warf
Glührote streifen auf das wasser,
Und die weissen, weiten wellen,
Von der flut gedrängt,
Schäumten und rauschten näher und näher –
Ein seltsam geräusch, ein flüstern und pfeifen,
Ein lachen und murmeln, seufzen und sausen,
Dazwischen ein wiegenliedheimliches singen –
Mir war, als hört ich verschollne sagen,
Uralte, liebliche märchen. –

Aus den himmels-augen droben
Fallen zitternd goldne funken
Durch die nacht, und meine seele
Dehnt sich liebeweit und weiter.

O ihr himmels-augen droben!
Weint euch aus in meine seele,
Dass von lichten sternentränen
Überfliesset meine seele.

Es träumte mir von einer weiten heide,
Weit überdeckt von stillem, weissem schnee,
Und unterm weissen schnee lag ich begraben
Und schlief den einsam kalten todesschlaf.

Doch droben aus dem dunkeln himmel schauten
Herunter auf mein grab die sternenaugen,
Die süssen augen! und sie glänzten sieghaft
Und ruhig heiter, aber voller liebe.

Das gelbe laub erzittert·
Es fallen die blätter herab·
Ach alles· was hold und lieblich·
Verwelkt und sinkt ins grab.

Die gipfel des waldes umflimmert
Ein schmerzlicher sonnenschein·
Das mögen die lezten küsse
Des scheidenden sommers sein.

Mir ist· als müsst ich weinen
Aus tiefstem herzensgrund·
Dies bild erinnert mich wieder
An unsre abschiedsstund.

Ich musste dich verlassen·
Und wusste· du stürbest bald!
Ich war der scheidende sommer·
Du warst der sterbende wald.

FRÜHLINGSFEIER

Das ist des frühlings traurige lust!
Die blühenden mädchen· die wilde schar·
Sie stürmen dahin· mit flatterndem haar
Und jammergeheul und entblösster brust: –
›Adonis! Adonis!‹

Es sinkt die nacht! bei fackelschein·
Sie suchen hin und her im wald·
Der angstverwirret widerhallt
Von weinen und lachen und schluchzen und schrei'n:
›Adonis! Adonis!‹

Das wunderschöne jünglingsbild·
Es liegt am boden blass und tot·
Das blut färbt alle blumen rot·
Und klagelaut die luft erfüllt: –
›Adonis! Adonis!‹

Es glänzt so schön die sinkende sonne,
Doch schöner ist deiner augen schein.
Das abendrot und deine augen,
Sie strahlen mir traurig ins herz hinein.

Das abendrot bedeutet scheiden
Und herzensnacht und herzensweh.
Bald fliesset zwischen meinem herzen
Und deinen augen die weite see.

FÜR DIE MOUCHE

Zu häupten aber meiner ruhestätt
Stand eine blume, rätselhaft gestaltet,
Die blätter schwefelgelb und violett,
Doch wilder liebreiz in der blume waltet.

Solch eine blum an meinem grabe stand,
Und über meinen leichnam niederbeugend,
Wie frauentrauer, küsst sie mir die hand,
Küsst stirne mir und augen, trostlos schweigend.

Doch, zauberei des traumes! Seltsamlich,
Die blume der passion, die schwefelgelbe,
Verwandelt in ein frauenbildnis sich,
Und das ist Sie – die liebste, ja dieselbe!

Du warst die blume, du geliebtes kind,
An deinen küssen musst ich dich erkennen.
So zärtlich keine blumenlippen sind,
So feurig keine blumentränen brennen!

Geschlossen war mein aug, doch angeblickt
Hat meine seel beständig dein gesichte,
Du sahst mich an, beseligt und verzückt
Und geisterhaft beglänzt vom mondenlichte.

Wir sprachen nicht, jedoch mein herz vernahm,
Was du verschwiegen dachtest im gemüte –
Das ausgesprochne wort ist ohne scham,
Das schweigen ist der liebe keusche blüte.

Lautloses zwiegespräch! Man glaubt es kaum,
Wie bei dem stummen, zärtlichen geplauder
So schnell die zeit verstreicht im schönen traum
Der sommernacht, gewebt aus lust und schauder.

Was wir gesprochen, frag es niemals, ach!
Den glühwurm frag, was er dem grase glimmert,
Die welle frage, was sie rauscht im bach,
Den westwind frage, was er weht und wimmert.

Frag, was er strahlet, den karfunkelstein,
Frag, was sie duften, nachtviol und rosen –
Doch frage nie, wovon im mondenschein
Die marterblume und ihr toter kosen.

LENAU

DAS MONDLICHT

Dein gedenkend irr ich einsam
Diesen strom entlang,
Könnten lauschen wir gemeinsam
Seinem wellenklang!

Könnten wir zusammen schauen
In den mond empor,
Der da drüben aus den auen
Leise taucht hervor.

Freundlich streut er meinem blicke
Aus dem silberschein
Stromhinüber eine brücke
Bis zum stillen hain. –

Wo des stromes frohe wellen
Durch den schimmer ziehn·
Seh ich· wie hinab die schnellen
Unaufhaltsam fliehn.

Aber wo im schimmerlosen
Dunkel geht die flut·
Ist sie nur ein dumpfes tosen·
Das dem auge ruht. –

Dass doch mein geschick mir brächte
Einen blick von dir!
Süsses mondlicht meiner nächte·
Mädchen· bist du mir!

Wenn nach dir ich oft vergebens
In die nacht gesehn·
Scheint der dunkle strom des lebens
Trauernd stillzustehn.

Wenn du über seinen wogen
Strahlest zauberhell·
Seh ich sie dahingezogen·
Ach! nur allzuschnell!

AN DIE ERSEHNTE

Umsonst· du bist auf immer mir verloren!
Laut rufend in den dunkeln wald des lebens·
Hat ohne rast die sehnsucht dich beschworen›
Ihr ruf durchklang die einsamkeit vergebens.

Tief ist mein herz erkrankt an einer ahnung·
Von der ich nimmer wohl genesen werde·
Es flüstert mir mein herz die trübe mahnung:
›Noch ist sie nicht geboren dieser erde!

Die stunden· die mit hohen wandersängen
Das mädchen einst durchs erdental geleiten·
Sie schlummern in der zukunft schattengängen
Bei ihrer bürde noch von seligkeiten·

Von seligkeiten· die mit leichten händen
Die wachen einst entgegenstreuen allen·
An welche sie die schöne gunst verschwenden·
Mit ihrer königin vorbeizuwallen.

Die eine aber von den schläferinnen
Wird locken sie zur kühle von zypressen
Und führen sie· versenkt in stilles sinnen
An deinen hügel moosig und vergessen.

Dann irrt dein geist um deine asche bange·
Dann zittern geist und staub sich zu vereinen:
Das mädchen aber wird am grabeshange·
Geheim ergriffen· stille stehn und weinen.‹

SCHILFLIEDER

Trübe wird's· die wolken jagen·
Und der regen niederbricht·
Und die lauten winde klagen:
›Teich· wo ist dein sternenlicht?‹

Suchen den erloschnen schimmer
Tief im aufgewühlten see.
Deine liebe lächelt nimmer
Nieder in mein tiefes weh!

Sonnenuntergang·
Schwarze wolken ziehn·
O wie schwül und bang
Alle winde fliehn!

Durch den himmel wild
Jagen blitze, bleich,
Ihr vergänglich bild
Wandelt durch den teich.

Wie gewitterklar
Mein ich dich zu sehn
Und dein langes haar
Frei im sturme wehn!

Auf dem teich, dem regungslosen,
Weilt des mondes holder glanz,
Flechtend seine bleichen rosen
In des schilfes grünen kranz.

Hirsche wandeln dort am hügel,
Blicken in die nacht empor,
Manchmal regt sich das geflügel
Träumerisch im tiefen rohr.

Weinend muss mein blick sich senken
Durch die tiefste seele geht
Mir ein süsses deingedenken,
Wie ein stilles nachtgebet!

LIEBESFEIER

An ihren bunten liedern klettert
Die lerche selig in die luft,
Ein jubelchor von sängern schmettert
Im walde, voller blüt und duft.

Da sind, so weit die blicke gleiten,
Altäre festlich aufgebaut,
Und all die tausend herzen läuten
Zur liebesfeier dringend laut.

Der lenz hat rosen angezündet
An leuchtern von smaragd im dom·
Und jede seele schwillt und mündet
Hinüber in den opferstrom.

FRÜHLINGS TOD

Warum· o lüfte· flüstert ihr so bang?
Durch alle haine weht die trauerkunde·
Und störrisch klagt der trüben welle gang:
Das ist des holden frühlings todesstunde!

Der himmel· finster und gewitterschwül·
Umhüllt sich tief· dass er sein leid verhehle·
Und an des lenzes grünem sterbepfühl
Weint noch sein kind· sein liebstes· Philomele.

Wenn so der lenz frohlocket· schmerzlich ahnt
Das herz sein paradies· das uns verloren·
Und weil er uns zu laut daran gemahnt·
Musst ihn der heisse sonnenpfeil durchbohren.

Der himmel blizt und donnerwolken fliehn·
Die lauten stürme durch die haine tosen·
Doch lächelnd stirbt der holde lenz dahin·
Sein herzblut still verströmend· seine rosen.

SCHEIDEN

Dahin sind blüten jezt und nachtigallen·
Und durch den kahlen· sangverlassnen strauch
Weht nun des herbstes einsam kühler hauch·
Mein glück ist mit dem laube abgefallen!

Das ist der hain wo ich mit dir oft weilte·
Das ist der büsche wonnigliche haft·
Wo uns am flehen süsser leidenschaft
Unfesselbar die zeit vorübereilte.

Du wanderst fort· du willst die welt durchmessen·
Hier ist der pfad· so schlangenkrumm und kalt·
Der dich· geliebter· locket mit gewalt·
Und fortführt in die fremde· ins vergessen! –

›Das schiff bewegt mit seinem reisedrange
Und stört empor die see aus glatter ruh·
Doch· ist es fort· schliesst sich die welle zu·
Gleichgültig wallt sie fort im alten gange.

Siehst du von jenem baum den raben fliegen?
Von seinem fortschwung wankt und bebt der ast
Ein weilchen noch· und kehrt zur alten rast·
Und deine klagen werden bald versiegen!‹

HERBST

Nun ist es herbst· die blätter fallen·
Den wald durchbraust des scheidens weh·
Den lenz und seine nachtigallen
Versäumt ich auf der wüsten see.

Der himmel schien so mild· so helle·
Verloren ging sein warmes licht·
Es blühte nicht die meereswelle·
Die rohen winde sangen nicht.

Und mir verging die jugend traurig·
Des frühlings wonne blieb versäumt·
Der herbst durchweht mich trennungsschaurig·
Mein herz dem tod entgegenträumt.

ABENDBILD

Friedlicher abend senkt sich aufs gefilde·
Sanft entschlummert natur· um ihre züge
Schwebt der dämmrung zarte verhüllung und sie
Lächelt· die holde·

Lächelt· ein schlummernd kind in vaters armen·
Der voll liebe zu ihr sich neigt· sein göttlich
Auge weilt auf ihr und es weht sein odem
Über ihr antlitz.

SEHNSUCHT NACH VERGESSEN

Lethe! brich die fesseln des ufers· giesse
Aus der schattenwelt mir herüber deine
Welle· dass den wunden der bangen seel ich
Trinke genesung.

Frühling kommt mit duft und gesang und liebe·
Will wie sonst mir sinken ans herz· doch schlägt ihm
Nicht das herz entgegen wie sonst. – O Lethe!
Sende die welle!

AM GRABE HÖLTYS

Hölty! dein freund· der frühling· ist gekommen!
Klagend irrt er im haine· dich zu finden·
Doch umsonst! Sein klagender ruf verhallt in
Einsamen schatten!

Nimmer entgegen tönen ihm die lieder
Deiner zärtlichen schönen seele· nimmer
Freust des ersten veilchens du dich· des ersten
Taubengegirres!

Ach an den hügel sinkt er deines grabes
Und umarmet ihn sehnsuchtsvoll: ›Mein sänger
Tot!‹ so klagt sein flüsternder hauch dahin durch
Säuselnde blumen.

STURMESMYTHE

Stumm und regungslos in sich verschlossen
Ruht die tiefe see dahingegossen·
Sendet ihren gruss dem strande nicht·
Ihre wellenpulse sind versunken·
Ungespüret glühn die abendfunken·
Wie auf einem totenangesicht.

Nicht ein blatt am strande wagt zu rauschen·
Wie betroffen stehn die bäume· lauschen·
Ob kein lüftchen· keine welle wacht?
Und die sonne ist hinabgeschieden·
Hüllend breitet um den todesfrieden
Schleier nun auf schleier stille nacht.

Plötzlich auf am horizonte tauchen
Dunkle wolken· die herüberhauchen
Schwer· in stürmischer beklommenheit·
Eilig kommen sie heraufgefahren·
Haben sich in angstverworrnen scharen
Um die stumme schläferin gereiht.

Und sie neigen sich herab und fragen:
›Lebst du noch?‹ in lauten donnerklagen·
Und sie weinen aus ihr banges weh.
Zitternd leuchten sie mit scheuem grauen
Auf das stille bett herab und schauen·
Ob die alte mutter tot· die see?

Nein· sie lebt! Sie lebt! Der töchter kummer
Hat sie aufgestört aus ihrem schlummer·
Und sie springt vom lager hoch empor:
Mutter – kinder – brausend sich umschlingen
Und sie tanzen freudenwild und singen
Ihrer lieb ein lied im sturmes-chor.

HERBSTGEFÜHL

Der buchenwald ist herbstlich schon gerötet·
So wie ein kranker· der sich neigt zum sterben·
Wenn flüchtig noch sich seine wangen färben·
Doch rosen sind's· wobei kein lied mehr flötet.

Das bächlein zieht und rieselt· kaum zu hören·
Das tal hinab· und seine wellen gleiten
Wie durch das sterbgemach die freunde schreiten·
Den lezten traum des lebens nicht zu stören.

Ein trüber wandrer findet hier genossen·
Es ist natur· der auch die freuden schwanden·
Mit seiner ganzen schwermut einverstanden·
Er ist in ihre klagen eingeschlossen.

DER SCHIFFSJUNGE

Aus des frühlings warmen· weichen armen
Riss das schnelle unglück ohn erbarmen
Ihn hinunter in das tiefe meer.
Über ihm und seinen jugendträumen
Seht ihr nun die kalten wogen schäumen·
Seine heimat grüsst er nimmermehr.

Oder hat der frühling eine kunde
Senden wollen nach dem kühlen grunde·
Als er diesen jüngling fallen liess?
Sammeln sich um ihn die seejungfrauen·
Froherstaunt· in der korallenauen
Stillem· trübe dämmerndem verlies?

Flechten sie schon freudig und erschrocken·
Schöner fremdling· in die nassen locken
Muscheln dir zum weissen rosenkranz?
Werden sie in ihren felsenriffen
Nicht von dunkler sehnsucht schon ergriffen
Nach des erdenfrühlings heiterm glanz?

MEIN HERZ

Schlaflose nacht, der regen rauscht,
Sehr wach ist mir das herz und lauscht
Zurück bald nach vergangnen zeiten,
Bald horcht es, wie die künftgen schreiten.

O herz, dein lauschen ist nicht gut,
Sei ewig, herz, und hochgemut!
Dahinten ruft so manche klage,
Und vorwärts zittert manche frage.

Wohlan! was sterblich war, sei tot!
Naht sturm! wohlan! – wie einst das boot
Mit Christus stürme nicht zerschellten,
So ruht in dir der Herr der welten.

FRAGE

Bist du noch nie beim morgenschein erwacht
Mit schwerem herzen, traurig und beklommen,
Und wusstest nicht, wie du auch nachgedacht,
Woher ins herz der gram dir war gekommen?

Du fühltest nur: ein traum war's in der nacht,
Des traumes bilder waren dir verschwommen,
Doch hat nachwirkend ihre dunkle macht
Dich, dass du weinen musstest, übernommen.

Hast du dich einst der erdennacht entschwungen,
Und werden, wie du meinst, am hellen tage
Verloren sein des traums erinnerungen:

Wer weiss, ob nicht so deine schuld hienieden
Nachwirken wird als eine dunkle klage,
Und dort der seele stören ihren frieden?

NACHHALL

Ein wandrer lässt sein helles lied erklingen:
Nun schweigt er still und schwindet in den föhren,
Ich möchte länger noch ihn singen hören,
Doch tröst ich mich: er kann nicht ewig singen.

Der wandrer schweigt, doch jene felsen bringen
Mir seinen widerhall in dunklen chören,
Als wollten sie sein lied zurückbeschwören,
Nun ist es still – den quell nur hör ich springen.

Der wandrer schwieg und schied, ich sprach gelassen:
Fahr wohl! Warum denn fühl ich jezt ein trauern,
Dass länger nicht sein nachhall mochte dauern?

Mehr als des menschen tod will mich's erfassen,
Wenn ihn bereits nach wenig tagesneigen
Hier, dort noch einer nennt – bis alle schweigen.

STIMME DES WINDES

In schlummer ist der dunkle wald gesunken,
Zu träge ist die luft, ein blatt zu neigen,
Den blütenduft zu tragen, und es schweigen
Im laub die vögel und im teich die unken.

Leuchtkäfer nur, wie stille traumesfunken
Den schlaf durchgaukelnd, schimmern in den zweigen,
Und süsser träume ungestörtem reigen
Ergibt sich meine seele, schweigenstrunken.

Horch! Überraschend saust es in den bäumen
Und ruft mich ab von meinen lieben träumen,
Ich höre plötzlich ernste stimme sprechen,

Die aufgeschreckte seele lauscht dem winde
Wie worten ihres vaters, der dem kinde
Zuruft, vom spiele heimwärts aufzubrechen.

STIMME DES REGENS

Die lüfte rasten auf der weiten heide·
Die disteln sind so regungslos zu schauen·
So starr· als wären sie aus stein gehauen·
Bis sie der wandrer streift mit seinem kleide.

Und erd und himmel haben keine scheide·
In eins gefallen sind die nebelgrauen·
Zwei freunden gleich· die sich ihr leid vertrauen·
Und mein und dein vergessen traurig beide.

Nun plötzlich wankt die distel hin und wieder·
Und heftig rauschend bricht der regen nieder·
Wie laute antwort auf ein stummes fragen.

Der wandrer hört den regen niederbrausen·
Er hört die windgepeitschte distel sausen·
Und eine wehmut fühlt er· nicht zu sagen.

EINEM GREIS

Das haar schneeweiss·
Die wangen so hohl·
Bald· bald lebwohl·
Und noch die stirne so heiss?

Dein schifflein stosst
Schon ins meer· zum land
Streckst du die hand
Noch· überhangend· um trost.

Um trost und genuss·
Um hab und halt·
Und bist schon so alt:
›O dass man sterben muss!‹

Zieh ein die hand!
Den blick hinaus
Ins meer! Nach haus!
Denk an den ewigen strand!

Nicht scheide so schwer:
Wenn du rückverlangst,
Und überhangst,
So sinkst du hinab ins meer.

ERINNERUNG

Einst gingen wir auf einer bergeswiese,
Tief atmend tranken wir die blumenseelen,
Das bächlein kam herab, uns zu erzählen
Den unvergessnen traum vom paradiese.

Wir sahn das abendrot die gipfel färben,
Es war ein spiel vom schönsten alpenlichte,
Doch wandt ich mich nach deinem angesichte,
Das strahlte mir wie liebe ohne sterben.

Bald war den bergen ihre glut entschwunden,
Und wird vielleicht so schön nie wiederkommen,
Auch deinem antlitz war der strahl genommen,
Ich sah ihn nicht in allen spätern stunden.

Hat mich vielleicht in deinen zaubermienen
Der widerschein der sonne nur geblendet?
Auch dann ein strahl der liebe, die nicht endet –
Doch besser wär's, mir hätt er nicht geschienen.

WALDLIEDER

Wie Merlin
Möcht ich durch die wälder ziehn,
Was die stürme wehen,
Was die donner rollen

Und die blitze wollen·
Was die bäume sprechen·
Wenn sie brechen·
Möcht ich wie Merlin verstehen.

Voll gewitterlust
Wirft im sturme hin
Sein gewand Merlin·
Dass die lüfte kühlen·
Blitze ihm bespülen
Seine nackte brust.

Wurzelfäden streckt
Eiche in den grund·
Unten saugt versteckt
Tausendfach ihr mund
Leben aus geheimen quellen·
Die den stamm gen himmel schwellen.

Flattern lässt sein haar Merlin
In der sturmnacht her und hin·
Und es sprühn die feurig falben
Blitze· ihm das haupt zu salben·
Die natur· die offenbare·
Traulich sich mit ihm verschwisternd·
Tränkt sein herz· wenn blitze knisternd
Küssen seine schwarzen haare. – –

Das gewitter ist vollbracht·
Stille ward die nacht·
Heiter in die tiefsten gründe
Ist der himmel nach dem streite.
Wer die waldesruh verstünde
Wie Merlin· der eingeweihte!

Frühlingsnacht! Kein lüftchen weht·
Nicht die schwanksten halme nicken·
Jedes blatt· von mondesblicken
Wie bezaubert· stille steht.

Still die götter zu beschleichen
Und die ewigen gesetze,
In den schatten hoher eichen
Wacht der zaubrer, einsam sinnend,
Zwischen ihre zweige spinnend
Heimliche gedankennetze.

Stimmen, die den andern schweigen,
Jenseits ihrer hörbarkeiten,
Hört Merlin vorübergleiten,
Alles rauscht im vollen reigen.
Denn die königin der elfen,
Oder eine kluge norn
Hält, dem sinne nachzuhelfen,
Ihm ans ohr ein zauberhorn.
Rieseln hört er, springend schäumen
Lebensfluten in den bäumen,
Vögel schlummern auf den ästen
Nach des tages liebesfesten,
Doch ihr schlaf ist auch beglückt,
Lauschend hört Merlin entzückt
Unter ihrem brustgefieder
Träumen ihre künftgen lieder.
Klingend strömt des mondes licht
Auf die eich und hagerose,
Und im kelch der feinsten moose
Tönt das ewige gedicht.

Schläfrig hangen die sonnenmüden blätter,
Alles schweigt im walde, nur eine biene
Summt dort an der blüte mit mattem eifer,
Sie auch liess vom sommerlichen getöne,
Eingeschlafen vielleicht im schoss der blume.
Hier, noch frühlings, rauschte die muntre quelle,
Still versiegend ist in die luft zergangen
All ihr frisches geplauder, helles schimmern.

Traurig kahlt die stätte, wo einst ein quell floss,
Horchen muss ich noch dem gewohnten rauschen,
Ich vermisse den bach, wie liebe grüsse,
Die sonst fernher kamen, nun ausgeblieben.
Alles still, einschläfernd, des dichten mooses
Sanft nachgiebige schwellung ist so ruhlich,
Möge hier mich holder schlummer beschleichen,
Mir die schlüssel zu meinen schätzen stehlen,
Und die waffen entwenden meines zornes,
Dass die seele, rings nach aussen vergessend,
Sich in ihre tiefen hinein erinnre,
Preisen will ich den schlummer, bis er leise
Naht in diesem dunkel und mir das aug schliesst.

Schlaf, du kindlicher Gott, du Gott der kindheit!
Du verjünger der welt, die, dein entbehrend,
Rasch in wenig stunden wäre gealtert.
Wundertätiger freund, erlöser des herzens!
Rings umstellt und bewacht am hellen tage
Ist das herz in der brust und unzugänglich
Für die leiseren genien des lebens,
Denn ihm wandeln voran auf allen wegen
Die gedanken, bewaffnet, als liktoren,
Schreckend und verscheuchend lieblichen zauber.
Aber in der stille der nacht, des schlummers,
Wacht die seele heimlich und lauscht wie Hero,
Bis verborgen ihr Gott ihr naht, herüber
Schwimmend durch das wallende meer der träume.
Eine flöte klang mir im schlaf zuweilen,
Wie ein gesang der urwelt, sehnsucht weckend,
Dass ich süss erschüttert erwacht in tränen,
Und noch lange hörte den ruf der heimat,
Bliebe davon ein hauch in meinen liedern!

Schlaf, melodischer freund, woher die flöte?
Ist sie ein ast des walds, durchhaucht vom Gotte,
Hört ich im traum des heiligen Pan syringe?

HEBBEL

NACHTLIED

Quellende, schwellende nacht,
Voll von lichtern und sternen:
In den ewigen fernen,
Sage, was ist da erwacht?

Herz in der brust wird beengt,
Steigendes, neigendes leben,
Riesenhaft fühle ich's weben,
Welches das meine verdrängt.

Schlaf, da nahst du dich leis,
Wie dem kinde die amme,
Und um die dürftige flamme
Ziehst du den schützenden kreis.

REQUIEM

Seele, vergiss sie nicht,
Seele, vergiss nicht die toten!

Sieh, sie umschweben dich,
Schauernd, verlassen,
Und in den heiligen gluten,
Die den armen die liebe schürt,
Atmen sie auf und erwarmen,
Und geniessen zum leztenmal
Ihr verglimmendes leben.

Seele, vergiss sie nicht,
Seele, vergiss nicht die toten!

Sieh, sie umschweben dich,
Schauernd, verlassen,
Und wenn du dich erkaltend

Ihnen verschliessest, erstarren sie
Bis hinein in das tiefste.
Dann ergreift sie der sturm der nacht,
Dem sie, zusammengekrampft in sich,
Trozten im schosse der liebe,

Und er jagt sie mit ungestüm
Durch die unendliche wüste hin,
Wo nicht leben mehr ist, nur kampf
Losgelassener kräfte
Um erneuertes sein!

Seele, vergiss sie nicht,
Seele, vergiss nicht die toten!

AUF EINE UNBEKANNTE

Die dämmerung war längst hereingebrochen,
Ich hatt dich nie gesehn, du tratst heran,
Da hat dein mund manch mildes wort gesprochen
In heilgem ernst, der dir mein herz gewann.
Still, wie du nahtest, hast du dich erhoben
Und sanft uns allen gute nacht gesagt,
Dein bild war tief von finsternis umwoben,
Nach deinem namen hab ich nicht gefragt.

Nun wird mein auge nimmer dich erkennen,
Wenn du auch einst vorübergehst an mir,
Und hör ich dich von fremder lippe nennen,
So sagt dein name selbst mir nichts von dir.
Und dennoch wirst du ewig in mir leben,
Gleichwie ein ton lebt in der stillen luft,
Und kann ich form dir und gestalt nicht geben,
So reisst auch keine form dich in die gruft.

Das leben hat geheimnisvolle stunden,
Drin tut, selbst herrschend, die natur sich kund,

Da bluten wir und fühlen keine wunden·
Da freun wir uns und freun uns ohne grund.
Vielleicht wird dann zu flüchtigstem vereine
Verwandtes dem verwandten nah gerückt·
Vielleicht· ich schaudre· jauchze oder weine·
Ist's dein empfinden· welches mich durchzückt!

SIE SEHN SICH NICHT WIEDER

Von dunkelnden wogen
Hinuntergezogen·
Zwei schimmernde schwäne· sie schiffen daher·
Die winde· sie schwellen
Allmählich die wellen·
Die nebel· sie senken sich finster und schwer.

Die schwäne· sie meiden
Einander und leiden·
Nun tun sie es nicht mehr· sie können die glut
Nicht länger verschliessen·
Sie wollen geniessen·
Verhüllt von den nebeln· gewiegt von der flut.

Sie schmeicheln· sie kosen·
Sie trotzen dem tosen
Der wellen· die zweie in eines verschränkt·
Wie die sich auch bäumen·
Sie glühen und träumen·
In liebe und wonne zum sterben versenkt.

Nach innigem gatten
Ein süsses ermatten·
Da trennt sie die woge· bevor sie's gedacht.
Lasst ruhn das gefieder!
Ihr seht euch nicht wieder·
Der tag ist vorüber· es dämmert die nacht.

ABENDGEFÜHL

Friedlich bekämpfen
Nacht sich und tag.
Wie das zu dämpfen,
Wie das zu lösen vermag!

Der mich bedrückte,
Schläfst du schon, schmerz?
Was mich beglückte,
Sage, was war's doch, mein herz?

Freude wie kummer,
Fühl ich, zerrann,
Aber den schlummer
Führten sie leise heran.

Und im entschweben,
Immer empor,
Kommt mir das leben
Ganz wie ein schlummerlied vor.

VORFRÜHLING

Wie die knospe hütend,
Dass sie nicht blume werde,
Liegt's so dumpf und brütend
Über der drängenden erde.

Wolkenmassen ballten
Sich der sonne entgegen,
Doch durch tausend spalten
Dringt der befruchtende segen.

Glühnde düfte ringeln
In die höhe sich munter.
Flüchtig grüssend, züngeln
Streifende lichter herunter.

Dass nun, still erfrischend,
Eins zum andern sich finde,
Rühren, alles mischend,
Sich lebendige winde.

SOMMERBILD

Ich sah des sommers lezte rose stehn,
Sie war, als ob sie bluten könne, rot,
Da sprach ich schauernd im vorübergehn:
So weit im leben ist zu nah am tod!

Es regte sich kein hauch am heissen tag,
Nur leise strich ein weisser schmetterling,
Doch ob auch kaum die luft sein flügelschlag
Bewegte, sie empfand es und verging!

EIN BILD AUS REICHENAU

Auf einer blume, rot und brennend, sass
Ein schmetterling, der ihren honig sog
Und sich in seiner wollust so vergass,
Dass er vor mir nicht einmal weiterflog.

Ich wollte sehn, wie süss die blume war,
Und brach sie ab: er blieb an seinem ort,
Ich flocht sie der geliebten in das haar:
Er sog, wie aufgelöst in wonne, fort!

HERBSTBILD

Dies ist ein herbsttag, wie ich keinen sah!
Die luft ist still, als atmete man kaum,
Und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,
Die schönsten früchte ab von jedem baum.

O stört sie nicht· die feier der natur!
Dies ist die lese· die sie selber hält·
Denn heute löst sich von den zweigen nur·
Was vor dem milden strahl der sonne fällt.

PROTEUS

Was oben und unten in fülle und kraft
Die ewige mutter erschuf und erschafft·
Sie hat es in formen· in steife· gehüllt·
In starrende normen das leben gefüllt.

Und wie's in den formen auch brauset und zischt·
So bleibt es doch immer mit erde gemischt·
Nie kann sich's entreissen der dumpfen gewalt·
Da wird es so trübe· da wird es so kalt.

Doch mich hat sie nimmer gebannt in den ring·
Mit welchem sie grausam die wesen umfing·
Ich steige hinunter· ich steige empor·
Nach eignem behagen im wirbelnden chor.

Ich schlürfe begierig aus jeglichem sein
Mit tiefem entzücken den honig hinein·
An keines gebunden· muss jedes mir schnell
Die pforten entriegeln zum innersten quell.

Ich bin's· der die welle des lebens bewegt·
Der ihre gewaltigste strömung erregt·
Und dann· was sie innerlich eigen besizt·
Enteilend· ins dürstende weltall versprizt.

Ha! oben in wolken in bläulichem glanz
Mit brausenden stürmen der schwindelnde tanz
Als blitz· dies verflammen im nächtlichen blau!
Als regen· dies tränken der durstigen au!

Im kelche der blume, im farbigen, nun
Das stille verschliessen, das liebliche ruhn!
Und wenn ich entsteige der tauigen gruft,
Umströmt mich, entbunden, der glühendste duft!

O seliges wohnen in nachtigallbrust,
O süsses zerrinnen in heimlichster lust!

ERLEUCHTUNG

In unermesslich tiefen stunden,
Hast du, in ahnungsvollem schmerz,
Den geist des weltalls nie empfunden,
Der niederflammte in dein herz?

Jedwedes dasein zu ergänzen
Durch ein gefühl, das ihn umfasst,
Schliesst er sich in die engen grenzen
Der sterblichkeit als reichster gast.

Da tust du in die dunkeln risse
Des unerforschten einen blick
Und nimmst in deine finsternisse
Ein leuchtend bild der welt zurück.

Du trinkst das allgemeinste leben,
Nicht mehr den tropfen, der dir floss,
Und ins Unendliche verschweben
Kann leicht, wer es im Ich genoss.

DÄMMEREMPFINDUNG

Was treibt mich hier von hinnen?
Was lockt mich dort geheimnisvoll?
Was ist's, das ich gewinnen,
Und was, womit ich's kaufen soll?

Trat unsichtbar mein erbe·
Ein geist· ein luftger· schon heran·
Und drängt mich· dass ich sterbe·
Weil er nicht eher leben kann?

Und winkt mir aus der ferne
Die traube schon· die mir gereift
Auf einem andern sterne·
Und will· dass meine hand sie streift?

DER SONNENJÜNGLING

Der sonnenjüngling blickt zum erstenmal
Hernieder auf die erde mit verlangen·
Er kehrt sich glühend ab in süssem bangen·
Doch blühn schon veilchen auf vor seinem strahl.

Er blickt noch einmal· und zu seiner qual
Ist schnell die erste lilie aufgegangen·
Beim drittenmal sieht er die rose prangen·
Nun muss er rastlos blicken· ohne wahl.

Und ach je länger er sie nun betrachtet·
Je grösser wird in seiner brust das sehnen·
Weil sie sich immer lieblicher gestaltet.

Er aber· der sich neben ihr verachtet·
Ahnt nicht in seinem weh und seinen tränen·
Dass all die schönheit nur sein blick entfaltet.

AN DEN TOD

Halb aus dem schlummer erwacht·
Den ich traumlos getrunken·
Ach wie war ich versunken
In die unendliche nacht!

Tiefes verdämmern des seins·
Denkend nichts· noch empfindend!
Nichtig mir selber entschwindend·
Schatte mit schatten zu eins!

Da beschlich's mich so bang·
Ob auch· den bruder verdrängend·
Geist mir und sinne verengend·
Listig der tod mich umschlang.

Schaudernd dacht ich's und fuhr
Auf und schloss mich ans leben·
Drängte in glühndem erheben
Kühn mich an Gott und natur.

Siehe· da hab ich gelebt:
Was sonst· zu tropfen zerflossen·
Langsam und karg sich ergossen·
Hat mich auf einmal durchbebt.

Oft noch berühre du mich·
Tod· wenn ich in mir zerrinne·
Bis ich mich wiedergewinne
Durch den gedanken an dich!

GEBET

Die du· über die sterne weg·
Mit der geleerten schale
Aufschwebst· um sie am ewgen born
Eilig wieder zu füllen:
Einmal schwenke sie noch· o glück·
Einmal· lächelnde göttin!
Sieh· ein einziger tropfen hängt
Noch verloren am rande·
Und der einzige tropfen genügt·

Eine himmlische seele,
Die hier unten in schmerz erstarrt,
Wieder in wonne zu lösen.
Ach! sie weint dir süsseren dank,
Als die anderen alle,
Die du glücklich und reich gemacht,
Lass ihn fallen, den tropfen!

DIE WEIHE DER NACHT

Nächtliche stille!
Heilige fülle,
Wie von göttlichem segen schwer,
Säuselt aus ewiger ferne daher.

Was da lebte,
Was aus engem kreise
Auf ins weitste strebte,
Sanft und leise
Sank es in sich selbst zurück
Und quillt auf in unbewusstem glück.

Und von allen sternen nieder
Strömt ein wunderbarer segen,
Dass die müden kräfte wieder
Sich in neuer frische regen,
Und aus seinen finsternissen
Tritt der Herr, so weit er kann,
Und die fäden, die zerrissen,
Knüpft er alle wieder an.

VOLLENDUNG

Von einer wunderblume lasst mich träumen!
Der tag verschwendet seine reichsten strahlen,
In aller farben glut sie auszumalen,
Die nacht versucht mit perlen sie zu säumen.

Bald wird das leben in ihr überschäumen·
Und brennend· die gestirne zu bezahlen·
Verströmt sie aus der kelche opferschalen
Den flammenheissen duft nach allen räumen.

Doch· dass einmal das schönste sich vollende·
Verschliesst der himmel seine durstgen lippen
Vor ihrem opfer· und es senkt sich wieder.

Wie sie den duft in jede ferne sende·
Nicht mond· noch sonne· nicht ein stern darf nippen·
Er wird zu tau und sinkt auf sie hernieder.

UNSERE ZEIT

Es ist die zeit des stummen weltgerichts·
In wasserfluten nicht und nicht in flammen:
Die form der welt bricht in sich selbst zusammen·
Und dämmernd tritt die neue aus dem nichts.

Der dichter zeigt im spiegel des gedichts·
Wie tag und nacht im morgenrot verschwammen·
Doch wird er nicht beschwören· nicht verdammen·
Der keusche priester am altar des lichts.

Er soll mit reiner hand des lebens pflegen·
Und wie er für des frühlings erste blüte
Ein auge hat und sie mit liebe bricht:

So darf er auch des herbstes lezten segen
Nicht übersehn und die zu spät erglühte
Nicht kalt verschmähen· wenn den kranz er flicht.

AN DEN ÄTHER

Allewiger und unbegrenzter äther!
Durchs engste· wie durchs weiteste ergossner!
Von keinem ring des daseins ausgeschlossner
Von jedem hauch des lebens still durchwehter!

Des unerforschten einziger vertreter!
Sein erster und sein würdigster entsprossner!
Von ihm allein in tiefster ruh umflossner!
Dir gegenüber werd auch ich ein beter!

Mein schweifend auge· das dich gern umspannte·
Schliesst sich vor dir in ehrfurcht· eh es scheitert·
Denn nichts ermisst der blick· als seine schranken.

So auch mein geist vor Gott· denn er erkannte·
Dass er· umfasst· sich nie so sehr erweitert·
Den allumfasser wieder zu umranken.

EIN BILD

Im morgenwinde sah ich blumen wanken
Und sah· wie sie den tau der goldnen frühe·
Dass jede voller dufte· tiefer glühe·
Mit heissem mund begierig in sich tranken.

Gesättigt sah ich bald die meisten schwanken·
Als glaubten sie· dass keine nun verblühe·
Die rosen tranken fort mit süsser mühe·
Bis ihre kelche fast zur erde sanken.

Die andern wiegten sich in lustgefühlen·
Sie wollten eben lauten spott erheben·
Da schoss die sonne ihre flammenpfeile.

Die rosen löschten sie im tau· dem kühlen·
Doch jenen drangen sie in mark und leben·
Man sah sie hingewelkt nach kurzer weile.

VOR DEM WEIN

Dunkler· heiliger wein!
Sieh· ich dürfte dich trinken·
Doch in dein mystisches blinken
Schau ich mit andacht hinein.

O wie schauert's mich an·
All dies quellen und weben·
Das zum glühendsten leben
Wecken und steigern mich kann!

Das bist du· o natur·
Deiner gewaltigsten kräfte·
Deiner verborgensten säfte
Überfliessende spur.

Wein· ich trinke dich! Bald
Wirbeln nun stürme und fluten·
Blitze und mildere gluten
Mir durch die brust mit gewalt.

GRUSS DER ZUKUNFT

Wenn dir vor weh und sehnen
Die ganze seele schwillt
Und von verhaltnen tränen
Das auge überquillt:

Da grüsst dich· vorempfunden·
Das leben reich und voll·
Das einst in schönern stunden
Dich göttlich tränken soll.

Die wolke· segenschwanger·
Die über ihm nicht bricht·
Verhüllt dem durstgen anger
Der sonne heitres licht.

LEBEN

Seele· die du· unergründlich
Tief versenkt· dich ätherwärts
Schwingen möchtest und allstündlich
Dich gehemmt wähnst durch den schmerz –

An den taucher, an den stillen,
Denke, der in finstrer see
Fischt nach eines Höhern willen:
Nur vom atmen kommt sein weh.

Ist die perle erst gefunden
In der öden wellengruft,
Wird er schnell emporgewunden,
Dass ihn heilen licht und luft.
Was sich lange ihm verhehlte,
Wird ihm dann auf einmal klar:
Dass, was ihn im abgrund quälte,
Eben nur sein leben war.

LIEBESGEHEIMNIS

Du nennst die liebe ein entzückend träumen,
Ich nenne sie ein schmerzliches erwachen,
Wir fühlen uns in öden schlummers räumen
Gekettet an unwürdig-nichtge sachen,
Wir schauern, es ergreift uns, ohne säumen
Frei für das hohe leben uns zu machen,
Allein wir armen sind gar fest gebunden,
Bald ist der mut, das sehnen auch, entschwunden.

Ein müder pilger kommt aus weiter ferne,
Er streckt sich hin, zu dumpfem schlaf ermattet.
Durch milden blütenregen weckt ihn gerne
Der baum, der still und freundlich ihn beschattet.
Halb wacht er schon. Da leuchten alle sterne,
Ihn kühlt ein hauch, mit dem ein duft sich gattet,
Der ganze himmel neigt sich auf ihn nieder,
Er seufzt: Ein traum! und schliesst die augen wieder.

SPRÜCHE UND GLEICHNISSE

Wie jede dunkle nacht von zweien hellen tagen
Umschlungen wird, als wie von einem reif von gold,

So ist das leben auch, das dunkle, eingeschlagen
In zween himmeln, wunderhold.

Wer kennt, in dessen arm wir aus der wiege gleiten,
Den ersten himmel nicht, der kindheit zugesellt?
Wem hat die hoffnung nicht den heissersehnten zweiten
Am lebensende aufgestellt?

DIE SCHÖNE STUNDE

Nicht schelt ich dich, du schöne stunde,
Weil du so schnell entwichen bist!
Du brachtest mir die süsse kunde,
Dass noch mein herz nicht todes ist.

Wie sollt ich mit dem becher hadern,
Weil er von meinem mund sich trennt:
Er goss durch alle meine adern
Den wein, aus dem die sonne brennt.

SITUATION

O könnt ich doch wachen, mir ist so bang!
Es ist mir, wie nie noch mein leben lang!
Die augen, die fallen ihr zu.

Und vor ihr bette, den dolch in der hand,
Tritt einer, der längst vor der tür schon stand –
Du düstrer, was willst denn du?

Er schaut sie an, ihr wird's so heiss,
Sie trocknet im schlaf von der stirn den schweiss,
Dann lächelt sie wieder in ruh.

Er hebt den dolch, nun ist's zu end,
Sie zittert, sie betet, sie faltet die händ,
Und schläft doch immer noch zu.

Wie's betet, das kind, und schläft zugleich,
Das trifft ihn ins herz, er wendet sich bleich:
›Ich komm nicht wieder! Schlaf zu!‹

AN ELISE

Du fuhrst in deinem traume
Auf blankem see dahin,
Sanft trugen dich die wogen,
Zum blauen himmelsbogen
Sahst du empor in frommem sinn.

Da senkte aus der höhe
Ein lichter engel sich,
Und, die ein westhauch schwellte,
Die goldne harfe stellte
Er still und lächelnd hin vor dich.

Du wandtest dich mit zagen:
Die harfe schlug ich nie!
›O schlage sie nur immer!‹
Nun tatest du's, und nimmer
Entquoll ihr schönre melodie.

Und ihre töne lösten
Dein innerlichstes sein,
Die himmelstore sprangen
Schon auf, dich zu empfangen,
Da hieltest du in demut ein.

KLEIST

Er war ein dichter und ein mann, wie einer,
Er brauchte selbst dem höchsten nicht zu weichen,
An kraft sind wenige ihm zu vergleichen,
An unerhörtem unglück, glaub ich, keiner.

Er stieg empor· die welt ward klein und kleiner·
Und auf der höhe· die wir nicht durch schleichen·
Die wir nur fliegend oder nie erreichen·
Ward über ihm der äther immer reiner.

Doch· als er nun die welt nicht mehr erblickte·
Da hatte sie ihn längst nicht mehr gesehen
Und frech ihm selbst das dasein abgesprochen!

Nun musst er darben· wie er einst erstickte·
Ihm blieb nichts übrig· als zurückzugehen·
Doch lieber hat er seine form zerbrochen.

AN EINEN FREUND

Du rühmst mich oft um meine dichtergaben
Und nennst mich reich· weil vieles· was ich dachte·
Dich mit dem seltnen schatz vertrauter machte·
Den milde götter dir gespendet haben.

Ich wär's genug· um eine welt zu laben·
Vermöcht ich alles· was in dir erwachte·
Als sich dein geist an meinem wort entfachte·
Bis zu der tiefsten wurzel aufzugraben.

Jezt bin ich's nicht. Denn das· was mir die musen
Verliehen· mag vom nichts mich unterscheiden·
Doch den heroen kann's mich nicht gesellen.

Zwar· mancher trägt noch weniger im busen·
Der glaubt· die welt als erster hirt zu weiden·
Und ist· o zeit· doch kork auf deinen wellen!

DER LEZTE BAUM

So wie die sonne untergeht·
Gibt's einen lezten baum·
Der wie in morgenflammen steht
Am fernsten himmelssaum.

Es ist ein baum und weiter nichts·
Doch denkt man in der nacht
Des lezten wunderbaren lichts·
So wird auch sein gedacht.

Auf gleiche weise denk ich dein·
Nun mich die jugend lässt·
Du hältst mir ihren lezten schein
Für alle zeiten fest.

MÖRIKE

AN EINEM WINTERMORGEN· VOR SONNENAUFGANG

O flaumenleichte zeit der dunkeln frühe!
Welch neue welt bewegest du in mir?
Was ist's· dass ich auf einmal nun in dir
Von sanfter wollust meines daseins glühe?

Einem kristall gleicht meine seele nun·
Den noch kein falscher strahl des lichts getroffen·
Zu fluten scheint mein geist· er scheint zu ruhn·
Dem eindruck naher wunderkräfte offen·
Die aus dem klaren gürtel blauer luft
Zulezt ein zauberwort vor meine sinne ruft.

Bei hellen augen glaub ich doch zu schwanken·
Ich schliesse sie· dass nicht der traum entweiche.
Seh ich hinab in lichte feenreiche?
Wer hat den bunten schwarm von bildern und gedanken
Zur pforte meines herzens hergeladen·
Die glänzend sich in diesem busen baden·
Goldfarbgen fischlein gleich im gartenteiche?

Ich höre bald der hirtenflöten klänge,
Wie um die krippe jener wundernacht,
Bald weinbekränzter jugend lustgesänge.
Wer hat das friedenselige gedränge
In meine traurigen wände hergebracht?

Und dies gefühl entzückter stärke,
Wie ward es in mein krankes blut gesenkt?
Vom ersten mark des heutgen tags getränkt,
Fühl ich mir mut zu jedem frommen werke.

Die seele fliegt, so weit der himmel reicht,
Der genius jauchzt in mir! Doch sage,
Warum wird jezt der blick von wehmut feucht?
Ist's ein verloren glück, was mich erweicht?
Ist es ein werdendes, was ich im herzen trage?
– Hinweg, mein geist! hier gilt kein stillestehn:
Es ist ein augenblick, und alles wird verwehn!

Dort, sieh, am horizont lüpft sich der vorhang schon!
Es träumt der tag, nun sei die nacht entflohn,
Die purpurlippe, die geschlossen lag,
Haucht, halb geöffnet, süsse atemzüge:
Auf einmal blizt das aug, und, wie ein gott, der tag
Beginnt im sprung die königlichen flüge!

AN EINE ÄOLSHARFE

Angelehnt an die efeuwand
Dieser alten terrasse,
Du, einer luftgebornen muse
Geheimnisvolles saitenspiel,
Fang an,
Fange wieder an
Deine melodische klage!

Ihr kommet, winde, fern herüber,
Ach! von des knaben,
Der mir so lieb war,
Frisch grünendem hügel.
Und frühlingsblüten unterweges streifend,
Übersättigt mit wohlgerüchen,
Wie süss bedrängt ihr dies herz!
Und säuselt her in die saiten,
Angezogen von wohllautender wehmut,
Wachsend im zug meiner sehnsucht,
Und hinsterbend wieder.

Aber auf einmal,
Wie der wind heftiger herstösst,
Ein holder schrei der harfe
Wiederholt, mir zu süssem erschrecken,
Meiner seele plötzliche regung,
Und hier – die volle rose streut, geschüttelt,
All ihre blätter vor meine füsse!

FRAGE UND ANTWORT

Fragst du mich, woher die bange
Liebe mir zum herzen kam,
Und warum ich ihr nicht lange
Schon den bittern stachel nahm?

Sprich, warum mit geisterschnelle
Wohl der wind die flügel rührt,
Und woher die süsse quelle
Die verborgnen wasser führt?

Banne du auf seiner fährte
Mir den wind in vollem lauf!
Halte mit der zaubergerte
Du die süssen quellen auf!

GESANG ZU ZWEIEN IN DER NACHT

SIE:

Wie süss der nachtwind nun die wiese streift·
Und klingend jezt den jungen hain durchläuft!
Da noch der freche tag verstummt·
Hört man der erdenkräfte flüsterndes gedränge·
Das aufwärts in die zärtlichen gesänge
Der reingestimmten lüfte summt.

ER:

Vernehm ich doch die wunderbarsten stimmen·
Vom lauen wind wollüstig hingeschleift·
Indes· mit ungewissem licht gestreift·
Der himmel selber scheinet hinzuschwimmen.

SIE:

Wie ein gewebe zuckt die luft manchmal·
Durchsichtiger und heller aufzuwehen·
Dazwischen hört man weiche töne gehen
Von selgen feen· die im blauen saal
Zum sphärenklang·
Und fleissig mit gesang·
Silberne spindeln hin und wieder drehen.

ER:

O holde nacht· du gehst mit leisem tritt
Auf schwarzem samt· der nur am tage grünet·
Und luftig schwirrender musik bedienet
Sich nun dein fuss zum leichten schritt·
Womit du stund um stunde missest·
Dich lieblich in dir selbst vergissest –
Du schwärmst· es schwärmt der schöpfung seele mit!

GESANG WEYLAS

Du bist Orplid· mein land!
Das ferne leuchtet·
Vom meere dampfet dein besonnter strand
Den nebel· so der götter wange feuchtet.

Uralte wasser steigen
Verjüngt um deine hüften, kind!
Vor deiner gottheit beugen
Sich könige, die deine wärter sind.

AN HERMANN

Unter tränen rissest du dich von meinem halse!
In die finsternis lang sah ich verworren dir nach.
Wie? auf ewig? Sagtest du so? Dann lässet auf ewig
Meine jugend von mir, lässet mein genius mich!
Und warum? Bei allem, was heilig, weisst du es selber,
Wenn es der übermut schwärmender jugend nicht ist?
O verwegenes spiel! Komm! nimm dein wort noch zurücke!
Aber du hörtest nicht, liessest mich staunend allein.
Monde vergingen und jahre. Die heimliche sehnsucht im herzen,
Standen wir fremd, es fand keiner ein mutiges wort,
Um den kindischen bann, den luftgewebten, zu brechen,
Und der gemeine tag löschte bald jeglichen wunsch.
Aber heutige nacht erschien mir wieder im traume
Deine knabengestalt – Wehe! wo rett ich mich hin
Vor dem lieblichen bild? Ich sah dich unter den hohen
Maulbeerbäumen im hof, wo wir zusammen gespielt.
Und du wandtest dich ab, wie beschämt, ich strich dir die locken
Aus der stirne: O du, rief ich, was kannst du dafür!
Weinend erwacht ich zulezt, trüb schien der mond auf mein lager,
Aufgerichtet im bett sass ich und dachte dir nach.
O wie tobte mein herz! Du fülltest wieder den busen
Mir, wie kein bruder vermag, wie die geliebte nicht kann!

MIT EINEM ANAKREONSKOPF UND EINEM FLÄSCHCHEN ROSENÖL

Als der winter die rosen geraubt, die Anakreons scheitel
Kränzten am fröhlichen mahl, wo er die saiten gerührt,
Träufelt ihr köstliches öl in das haar ihm Aphrogeneia,

Und ein rosiger hauch haftet an jeglichem lied.
Doch nur wo ein liebender singt die töne des greisen·
Füllet hallen und saal wieder der herrliche duft.

AUF EINE LAMPE

Noch unverrückt· o schöne lampe· schmückest du·
An leichten ketten zierlich aufgehangen hier·
Die decke des nun fast vergessnen lustgemachs.
Auf deiner weissen marmorschale· deren rand
Der efeukranz von goldengrünem erz umflicht·
Schlingt fröhlich eine kinderschar den ringelreihn.
Wie reizend alles! lachend· und ein sanfter geist
Des ernstes doch ergossen um die ganze form –
Ein kunstgebild der echten art. Wer achtet sein?
Was aber schön ist· selig scheint es in ihm selbst.

ERINNA AN SAPPHO

Vielfach sind zum Hades die pfade – heisst ein
Altes liedchen – und einen gehst du selber·
Zweifle nicht! Wer· süsseste Sappho· zweifelt?
Sagt es nicht jeglicher tag?
Doch den lebenden haftet nur leicht im busen
Solch ein wort· und dem meer anwohnend ein fischer von kind auf
Hört im stumpferen ohr der wogen geräusch nicht mehr.
Wundersam aber erschrak mir heute das herz. Vernimm:

Sonniger morgenglanz im garten·
Ergossen um der bäume wipfel·
Lockte die langschläferin (denn so schaltest du jüngst Erinna!)
Früh vom schwüligen lager hinweg.
Stille war mein gemüt· in den adern aber
Unstät klopfte das blut bei der wangen blässe.

Als ich am putz-tisch jetzo die flechten löste·
Dann mit narde-duftendem kamm vor der stirn den haar-
Schleier teilte· – seltsam betraf mich im spiegel blick in blick.

Augen· sagt ich· ihr augen· was wollt ihr?
Du· mein geist· heute noch sicher behaust da drinne·
Lebendigen sinnen traulich vermählt·
Wie mit fremdendem ernst· lächelnd halb· ein dämon·
Nickst du mich an· tod weissagend!
Ha· da mit eins durchzuckt es mich
Wie wetterschein! wie wenn schwarzgefiedert ein tödlicher pfeil
Streifte die schläfe hart vorbei·
Dass ich· die hände gedeckt aufs antlitz· lange
Staunend blieb· in die nachtschaurige kluft schwindelnd hinab.

Und das eigene todesgeschick erwog ich·
Trockenen auges noch erst·
Bis da ich dein· o Sappho· dachte·
Und der freundinnen all·
Und anmutiger musen kunst·
Gleich da quollen die tränen mir.

Und dort blinkte vom tisch das schöne kopfnetz· dein geschenk·
Köstliches byssosgeweb· von goldnen bienlein schwärmend.
Dieses· wenn wir demnächst das blumige fest
Feiern der herrlichen tochter Demeters·
Möcht ich ihr weihn· für meinen teil und deinen·
Dass sie hold uns bleibe (denn viel vermag sie)·
Dass du zu früh dir nicht die braune locke mögest
Für Erinna vom lieben haupte trennen.

FRÜH IM WAGEN

Es graut vom morgenreif
In dämmerung das feld·
Da schon ein blasser streif
Den fernen ost erhellt.

Man sieht im lichte bald
Den morgenstern vergehn·
Und doch am fichtenwald
Den vollen mond noch stehn:

So ist mein scheuer blick,
Den schon die ferne drängt,
Noch in das schmerzensglück
Der abschiedsnacht versenkt.

Dein blaues auge steht
Ein dunkler see vor mir,
Dein kuss, dein hauch umweht,
Dein flüstern mich noch hier.

An deinem hals begräbt
Sich weinend mein gesicht,
Und purpurschwärze webt
Mir vor dem auge dicht.

Die sonne kommt, – sie scheucht
Den traum hinweg im nu,
Und von den bergen streicht
Ein schauer auf mich zu.

PEREGRINA

Der spiegel dieser treuen, braunen augen
Ist wie von innerm gold ein widerschein,
Tief aus dem busen scheint er's anzusaugen,
Dort mag solch gold in heilgem gram gedeihn.
In diese nacht des blickes mich zu tauchen,
Unwissend kind, du selber lädst mich ein –
Willst, ich soll kecklich mich und dich entzünden,
Reichst lächelnd mir den tod im kelch der sünden!

Aufgeschmückt ist der freudensaal.
Lichterhell, bunt, in laulicher sommernacht
Stehet das offene gartengezelte.
Säulengleich steigen, gepaart,

Grün umranket· eherne schlangen·
Zwölf· mit verschlungenen hälsen·
Tragend und stützend das
Leicht gegitterte dach.

Aber die braut noch wartet verborgen
In dem kämmerlein ihres hauses.
Endlich bewegt sich der zug der hochzeit·
Fackeln tragend·
Feierlich stumm.

Und in der mitte·
Mich an der rechten hand·
Schwarz gekleidet· geht einfach die braut.
Schön gefaltet ein scharlachtuch
Liegt um den zierlichen kopf geschlagen.
Lächelnd geht sie dahin· das mahl schon duftet.

Später im lärmen des fests
Stahlen wir seitwärts uns beide
Weg· nach den schatten des gartens wandelnd·
Wo im gebüsche die rosen brannten·
Wo der mondstrahl um lilien zuckte·
Wo die weymouthsfichte mit schwarzem haar
Den spiegel des teiches halb verhängt.

Auf seidnem rasen dort· ach· herz am herzen·
Wie verschlangen· erstickten meine küsse den scheueren kuss!
Indes der springquell· unteilnehmend
An überschwenglicher liebe geflüster·
Sich ewig des eigenen plätscherns freute·
Uns aber neckten von fern und lockten
Freundliche stimmen·
Flöten und saiten umsonst.

Ermüdet lag· zu bald für mein verlangen·
Das leichte· liebe haupt auf meinem schoss.
Spielenderweise mein aug auf ihres drückend

Fühlt ich ein weilchen die langen wimpern·
Bis der schlaf sie stellte·
Wie schmetterlingsgefieder auf und nieder gehn.

Eh das frührot schien·
Eh das lämpchen erlosch im brautgemache·
Weckt ich die schläferin·
Führte das seltsame kind in mein haus ein.

Die liebe· sagt man· steht am pfahl gebunden·
Geht endlich arm· zerrüttet· unbeschuht.
Dies edle haupt hat nicht mehr· wo es ruht·
Mit tränen netzet sie der füsse wunden.

Ach· Peregrinen hab ich so gefunden!
Schön war ihr wahnsinn· ihrer wange glut·
Noch scherzend in der frühlingsstürme wut·
Und wilde kränze in das haar gewunden.

War's möglich· solche schönheit zu verlassen?
– So kehrt nur reizender das alte glück!
O komm· in diese arme dich zu fassen!

Doch weh! o weh! was soll mir dieser blick?
Sie küsst mich zwischen lieben noch und hassen·
Sie kehrt sich ab· und kehrt mir nie zurück.

UM MITTERNACHT

Gelassen stieg die nacht ans land·
Lehnt träumend an der berge wand·
Ihr auge sieht die goldne wage nun
Der zeit in gleichen schalen stille ruhn.
Und kecker rauschen die quellen hervor·
Sie singen der mutter· der nacht· ins ohr
Vom tage·
Vom heute gewesenen tage.

Das uralt alte schlummerlied,
Sie achtet's nicht, sie ist es müd,
Ihr klingt des himmels bläue süsser noch,
Der flüchtgen stunden gleichgeschwungnes joch.
Doch immer behalten die quellen das wort,
Es singen die wasser im schlafe noch fort
Vom tage,
Vom heute gewesenen tage.

AUF EINE CHRISTBLUME

Tochter des walds, du lilienverwandte,
So lang von mir gesuchte, unbekannte,
Im fremden kirchhof, öd und winterlich,
Zum erstenmal, o schöne, find ich dich!

Von welcher hand gepflegt du hier erblühtest,
Ich weiss es nicht, noch wessen grab du hütest:
Ist es ein jüngling, so geschah ihm heil,
Ist's eine jungfrau, lieblich fiel ihr teil.

Im nächtgen hain, von schneelicht überbreitet,
Wo fromm das reh an dir vorüberweidet,
Bei der kapelle, am kristallnen teich,
Dort sucht ich deiner heimat zauberreich.

Schön bist du, kind des mondes, nicht der sonne,
Dir wäre tödlich andrer blumen wonne,
Dich nährt, den keuschen leib voll reif und duft,
Himmlischer kälte balsam-süsse luft.

In deines busens goldner fülle gründet
Ein wohlgeruch, der sich nur kaum verkündet:
So duftete, berührt von engelshand,
Der benedeiten Mutter brautgewand.

Dich würden· mahnend an das heilge leiden·
Fünf purpurtropfen schön und einzig kleiden:
Doch kindlich zierst du· um die weihnachtszeit·
Lichtgrün mit einem hauch dein weisses kleid.

Der elfe· der in mitternächtiger stunde
Zum tanze geht im lichterhellen grunde·
Vor deiner mystischen glorie steht er scheu
Neugierig still von fern und huscht vorbei.

Im winterboden schläft· ein blumenkeim·
Der schmetterling· der einst um busch und hügel
In frühlingsnächten wiegt den samtnen flügel·
Nie soll er kosten deinen honigseim.

Wer aber weiss· ob nicht sein zarter geist·
Wenn jede zier des sommers hingesunken·
Dereinst· von deinem leisen dufte trunken·
Mir unsichtbar· dich blühende umkreist?

AN DIE GELIEBTE

Wenn ich· von deinem anschaun tief gestillt·
Mich stumm an deinem heilgen wert vergnüge·
Dann hör ich recht die leisen atemzüge
Des engels· welcher sich in dir verhüllt.

Und ein erstaunt· ein fragend lächeln quillt
Auf meinem mund· ob mich kein traum betrüge·
Dass nun in dir· zu ewiger genüge·
Mein kühnster wunsch· mein einzger· sich erfüllt?

Von tiefe dann zu tiefen stürzt mein sinn·
Ich höre aus der gottheit nächtger ferne
Die quellen des geschicks melodisch rauschen.

Betäubt kehr ich den blick nach oben hin·
Zum himmel auf – da lächeln alle sterne·
Ich knie· ihrem lichtgesang zu lauschen.

NACHTS

Horch! auf der erde feuchtem grund gelegen
Arbeitet schwer die nacht der dämmerung entgegen!
Indessen dort· in blauer luft gezogen·
Die fäden leicht· unhörbar fliessen·
Und hin und wieder mit gestähltem bogen
Die lustgen sterne goldne pfeile schiessen.

Im erdenschoss· im hain und auf der flur
Wie wühlt es jetzo rings in der natur
Von nimmersatter kräfte gärung!
Und welche ruhe doch! und welch ein wohlbedacht!
Mir aber in geheimer brust erwacht
Ein peinlich widerspiel von fülle und entbehrung
Vor diesem bild· so schweigend und so gross!
Mein herz· wie gerne machtest du dich los!
Du schwankendes· dem jeder halt gebricht·
Willst· kaum entflohn· zurück zu deinesgleichen.
Trägst du der schönheit götterstille nicht·
So beuge dich! denn hier ist kein entweichen.

C. F. MEYER

SCHWARZSCHATTENDE KASTANIE

Schwarzschattende kastanie·
Mein windgeregtes sommerzelt·
Du senkst zur flut dein weit geäst·
Dein laub· es durstet und es trinkt·
Schwarzschattende kastanie!

Im porte badet junge brut
Mit hader oder lustgeschrei.
Und kinder schwimmen leuchtend weiss
Im gitter deines blätterwerks·
Schwarzschattende kastanie!

Und dämmern see und ufer ein
Und rauscht vorbei das abendboot·
So zuckt aus roter schiffslatern
Ein blitz und wandert auf dem schwung
Der flut· gebrochnen lettern gleich·
Bis unter deinem laub erlischt
Die rätselhafte flammenschrift·
Schwarzschattende kastanie!

NACHTGERÄUSCHE

Melde mir die nachtgeräusche· muse·
Die ans ohr des schlummerlosen fluten!
Erst das traute wachtgebell der hunde·
Dann der abgezählte schlag der stunde·
Dann ein fischer-zwiegespräch am ufer·
Dann? nichts weiter als der ungewisse
Geisterlaut der ungebrochnen stille·
Wie das atmen eines jungen busens·
Wie das murmeln eines tiefen brunnens·
Wie das schlagen eines dumpfen ruders·
Dann der ungehörte tritt des schlummers.

EIN LIED CHASTELARDS

Sehnsucht ist qual!
Der herrin wag ich's nicht zu sagen·
Ich will's den dunkeln eichen klagen
Im grünen tal:
Sehnsucht ist qual.

Mein leib vergeht
Wie schmelzend eis in bleichen farben·
Sie sieht mich dursten· lechzen· darben·
Bleibt unerfleht –
Mein leib vergeht.

Doch mag es sein·
Dass sie an ihrer macht sich weide!
Ergezt sie grausam sich an meinem leide·
So denkt sie mein –
Drum mag es sein.

Sehnsucht ist qual!
Dem kühnsten macht die folter bange·
Ein grab· darin ich nichts verlange·
Gib mir· o tal!
Sehnsucht ist qual.

SCHWÜLE

Trüb verglomm der schwüle sommertag·
Dumpf und traurig tönt mein ruderschlag –
Sterne· sterne – abend ist es ja –
Sterne· warum seid ihr noch nicht da?

Bleich das leben! bleich der felsenhang!
Schilf· was flüsterst du so frech und bang?
Fern der himmel und die tiefe nah –
Sterne· warum seid ihr noch nicht da?

Eine liebe· liebe stimme ruft
Mich beständig aus der wassergruft –
Weg· gespenst· das oft ich winken sah!
Sterne· sterne· seid ihr nicht mehr da?

Endlich, endlich durch das dunkel bricht –
Es war zeit! – ein schwaches flimmerlicht –
Denn ich wusste nicht, wie mir geschah.
Sterne, sterne, bleibt mir immer nah!

DIE VELTLINERTRAUBE

Brütend liegt ein heisses schweigen
Über tal und bergesjoch,
Evoe und winzerreigen
Schlummern in der traube noch.

Purpurne Veltlinertraube,
Kochend in der sonne schein,
Heute möcht ich unterm laube
Deine vollste beere sein!

Mein unbändiges geblüte,
Strotzend von der scholle kraft,
Trunken von des himmels güte,
Sprengte schier der hülse haft!

Aus der laube niederhangend,
Glutdurchwogt und üppig rund,
Schwebt ich dunkel purpurprangend
Über einem roten mund!

SÄERSPRUCH

Bemesst den schritt! Bemesst den schwung!
Die erde bleibt noch lange jung!
Dort fällt ein korn, das stirbt und ruht.
Die ruh ist süss. Es hat es gut.

Hier eins, das durch die scholle bricht.
Es hat es gut. Süss ist das licht.
Und keines fällt aus dieser welt
Und jedes fällt, wie's Gott gefällt.

EWIG JUNG IST NUR DIE SONNE

Heute fanden meine schritte mein vergessnes jugendtal·
Seine sohle lag verödet· seine berge standen kahl.
Meine bäume· meine träume· meine buchendunkeln höhn –
Ewig jung ist nur die sonne· sie allein ist ewig schön.

Drüben dort in schilfgem grunde· wo die müde lache liegt·
Hat zu meiner jugendstunde sich lebendge flut gewiegt·
Durch die heiden· durch die weiden ging ein wandernd herdgetön –
Ewig jung ist nur die sonne· sie allein ist ewig schön.

NEUJAHRSGLOCKEN

In den lüften schwellendes gedröhne·
Leicht wie halme beugt der wind die töne:

Leis verhallen· die zum ersten riefen·
Neu geläute hebt sich aus den tiefen.

Grosse heere· nicht ein einzler rufer!
Wohllaut flutet ohne strand und ufer.

UNTER DEN STERNEN

Wer in der sonne kämpft· ein sohn der erde·
Und feurig geisselt das gespann der pferde·
Wer brünstig ringt nach eines zieles ferne·
Von staub umwölkt – wie glaubte der die sterne?

Doch das gespann erlahmt· die pfade dunkeln·
Die ewigen lichter fangen an zu funkeln·
Die heiligen gesetze werden sichtbar.
Das kampfgeschrei verstummt. Der tag ist richtbar.

NOCH EINMAL

Noch einmal ein flüchtiger wandergesell –
Wie jagen die schäumenden bäche so hell·
Wie leuchtet der schnee an den wänden so grell!

Hier oben mischet der himmlische schenk
Aus norden und süden der lüfte getränk·
Ich schlürf es und werde der jugend gedenk.

O atem der berge· beglückender hauch!
Ihr blutigen rosen am hangenden strauch·
Ihr hütten mit bläulich gekräuseltem rauch –

Den eben noch schleiernde nebel verwebt·
Der himmel· er öffnet sich innig und lebt·
Wie ruhig der aar in dem strahlenden schwebt!

Und mein herz· das er trägt in befiederter brust·
Es wird sich der göttlichen nähe bewusst·
Es freut sich des himmels und zittert vor lust –

Ich sehe dich· jäger· ich seh dich genau·
Den felsen umschleichest du grau auf dem grau·
Jezt richtest empor du das rohr in das blau –

Zu tale zu steigen· das wäre mir schmerz –
Entsende· du schütze· entsende das erz!
Jezt bin ich ein seliger! Triff mich ins herz!

DIE GEGEISSELTE PSYCHE

Wo von alter schönheit trümmern
Marmorhell die säle schimmern·
Windet blass und lieblich eine
Psyche sich im marmelsteine.

Unsichtbarem geisselhiebe
Beugt sie sich in qual und liebe,
Auf den zarten knieen liegend,
Enge sich zusammenschmiegend.

Flehend halb und halb geduldig
Trägt sie schmach und weiss sich schuldig,
Ihre schmerzensblicke fragen:
Liebst du mich? und kannst mich schlagen?

Soll dich der Olymp begrüssen,
Arme Psyche, musst du büssen!
Eros, der dich sucht und peinigt,
Will dich selig und gereinigt.

DER GESANG DES MEERES

Wolken, meine kinder, wandern gehen
Wollt ihr? Fahret wohl! Auf wiedersehen!
Eure wandellustigen gestalten
Kann ich nicht in mutterbanden halten.

Ihr langweilet euch auf meinen wogen,
Dort die erde hat euch angezogen:
Küsten, klippen und des leuchtturms feuer:
Ziehet, kinder! geht auf abenteuer!

Segelt, kühne schiffer, in den lüften!
Sucht die gipfel! Ruhet über klüften!
Brauet stürme! Blitzet! Liefert schlachten!
Traget glühnden kampfes purpurtrachten!

Rauscht im regen! Murmelt in den quellen!
Füllt die brunnen! Rieselt in die wellen!
Braust in strömen durch die lande nieder –
Kommet, meine kinder, kommet wieder!

ZWIEGESPRÄCH

SONNE:

Meine strahlen sind geknickte speere·
Ich versank in blutger heldenehre –

ABENDRÖTE:

Wie der ruhm· will ich mit lichten händen
In das nahe dunkel grüsse spenden.

SONNE:

Folge deiner sonne! Längs dem strande
Schleppe nicht die dämmernden gewande!

ABENDRÖTE:

Darf ich nicht ans sterben mich gewöhnen
Mit den sanften· mit den grünen tönen?

SONNE:

Eile dich! bevor den jungen helden
Eines neuen tages fackeln melden!

ABENDRÖTE:

Ich bin dein· dir folg ich unaufhaltsam!
Ich bin dein· doch zieh mich nicht gewaltsam . .

DAS ENDE DES FESTES

Da mit Sokrates die freunde tranken·
Und die häupter auf die polster sanken·
Kam ein jüngling· kann ich mich entsinnen·
Mit zwei schlanken flötenbläserinnen.

Aus den kelchen schütten wir die neigen·
Die gesprächesmüden lippen schweigen·
Um die welken kränze zieht ein singen . .
Still! des todes schlummerflöten klingen!

CHOR DER TOTEN

Wir toten· wir toten sind grössere heere
Als ihr auf der erde· als ihr auf dem meere!
Wir pflügten das feld mit geduldigen taten·
Ihr schwinget die sicheln und schneidet die saaten·
Und was wir vollendet und was wir begonnen·
Das füllt noch dort oben die rauschenden bronnen·
Und all unser lieben und hassen und hadern·
Das klopft noch dort oben in sterblichen adern·
Und was wir an gültigen sätzen gefunden·
Dran bleibt aller irdische wandel gebunden·
Und unsere töne· gebilde· gedichte
Erkämpfen den lorbeer im strahlenden lichte·
Wir suchen noch immer die menschlichen ziele –
Drum ehret und opfert! denn unser sind viele!

INHALT

KLOPSTOCK

SCHILLER

HÖLDERLIN

NOVALIS

BRENTANO

EICHENDORFF

PLATEN

HEINE

LENAU

HEBBEL

MÖRIKE

C. F. MEYER




BLAETTER FUER DIE KUNST

GEDRUCKT BEI OTTO VON HOLTEN IN BERLIN

